Nr. 286.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.** Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 6. Dezember 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage wenig verändert; französische Vorstöße in Flandern und in Lothringen wurden zurückgeschlagen, während unsere Truppen an drei Punkten, bei La Bassee (westlich Lille), in den Argonnen und an der französischen Grenze, Belfort gegenüber, Boden gewanneu. Im Osten, wo Verstärkungen eingetroffen, ist die Lage günstig; die Meldung, daß südlich der masurischen Seen „kleinere Unternehmungen 1300 Gefangene brachten", läßt schließen, daß den Russen dort in kurzem eine neue Niederlage zuteil werden wird. In Polen bereiten sich neue Kämpfe dem Plane der Heeresleitung gemäß vor. Die Meldung der obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 5. Dezember.

Großes Hauptquartier, den 5. Dezember, vorm.: In Flandern und südlich Metz, wurden gestern französische Angriffe abgewiesen. Bei La Bassée, im Argonnenwalde und Umgegend, wie südwestlich Altkirch machten unsere Truppen Fortschritte.

Bei den Kämpfen südlich der masurischen Seen ist die Lage günstig. Kleinere Unternehmungen brachten dort 1300 Gefangene. In Polen verlaufen unsere Operationen regelrecht.

Oberste Heeresleitung.

Etwas vom Geiste unseres Heeres.

Wir leben jetzt wieder in Tagen der Erwartung. Große Entscheidungen im Westen und Osten bereiten sich vor. Mit angehaltenem Atem lauschen viele auf neue Botschaft, auf Sieg und wieder Sieg, und manche möchten ungeduldig mißmutig werden, wenn nicht jeder Tag wenigstens eine Siegesmeldung bringt. Wir aber haben wirklich allen Anlaß, in Ruhe und Geduld der nächsten Zukunft entgegenzugehen. Unsre oberste Heeresleitung hat sich unerschütterliches Vertrauen längst verdient. Ebenso unerschütterlich ist aber auch unser Vertrauen, das wir auf den ausgezeichneten Geist unsrer braven Truppen setzen dürfen, einen Geist der vaterländisch und religiös zugleich sich bewährt. Er tritt uns aus Feldpostbriefen, mündlichen und schriftlichen Berichten von Augen- und Ohrenzeugen entgegen und bewegt und erhebt immer wieder aufs neue unsre Herzen. Dafür nur einige Beispiele. Ein Fahnenjunker schreibt an seine Eltern:

„. . Ich will nicht viele Worte machen, doch muß ich Euch von Herzen danken für alle Güte und Liebe, die Ihr mir in meinem Leben erwiesen habt. Ich kann jetzt manches gut machen Gott sei dafür Dank! Noch geht es mir immer gut. Zwei meiner Schulkameraden sind schon gefallen, es waren liebe, liebe Kerle! Aber dulce et decorum est, pro patria mori! Wir haben jetzt schwere Tage hinter uns immer Wachtdienst in den Schützengräben fast ohne Schlaf, was anstrengender ist als marschieren. Aber wir müssen hier tüchtig aufpassen, daß die Herren Feinde, die von Nord und Süd zusammengepreßt werden, nicht durchbrechen. Am Tage wird dann in einer gedeckten Stellung exerziert und Griffe gekloppt wie auf dem Exerzierplatz, während die Granaten hoch über uns hinaus sausen. Das imponiert mir mächtig beim Militär! Jetzt hat die Kompagnie zehn Tage Reservestellung, um „Schlaf zu empfangen". Das tat uns sehr not. Wir sitzen hier in einer großen Höhle, der Hauptmann mitten zwischen uns. Ein Unteroffizier (Lehrer) schwingt den Taktstock, und wir singen alle heimatliche Lieder. Das ist wundervoll! . ."

Ein 18 jähriger Kriegsfreiwilliger, eben von der Schulbank gekommen, liegt schwerverwundet mit Kopfschuß im Kriegslazarett zu B. . Seine Mutter hat das letzte Mutterglück ihn sechs Wochen lang noch pflegen, und den Trost ihm dann die Kinderaugen zudrücken zu dürfen. Er war noch ein Kind geblieben. Ganz unberührt von den Schädigungen einer angekränkelten Welt war sein junges Herz ausgefüllt von dem Jugendfeuer für alles Große und Göttliche. Mit ungestümer Begeisterung war er in den heiligen Krieg gezogen. Vierzehn Tage darauf ereilte ihn schon das Geschoß, das ihm sechs Wochen später einen schweren Tod bringen sollte. Aber nie ist eine Schmerzensklage aus seinem Munde gekommen. Vielmehr faltete er jeden Abend seine gelähmten Hände zum alten Kindergebet: „Müde bin ich geh zur Ruh, schließe beide Augen zu; Vater, laß die Augen dein über meinem Bette sein!" Als sein letzter Abend kam, lag er in schweren Fieberträumen. Aber in ihnen glühte noch sein Herz in Liebe zu seinem Vaterlande. Stoßweise kam es über seine Lippen: „. . wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich . . brüderlich . . zusammenhält", bis ihm die Stimme im frühen Heldentode brach.

Ein drittes Beispiel! Der Regimentsadjutant eines Infanterieregiments schreibt seinen Eltern aus Bixschoote:

„. . Hinter mir liegt die unserm Regiment als Reserve zugewiesene Kompagnie des Hauptmanns Roedenbeck der inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Aus ihr ertönt mitten im Granatfeuer plötzlich leise, dann immer lauter anschwellend und schließlich mächtig brausend der Choral: „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke." Wie aus Achtung vor diesem Gesange bricht plötzlich das tosende feindliche Feuer ab, und etwa eine Viertelstunde herrscht tiefe Ruhe. Jetzt tritt einer vor die Kompagnie und hält in knappen, kernigen Worten eine ernste Soldatenpredigt. In tiefer Andacht lauschen alle. Wir sind hier harte Männer geworden, aber diese weihevolle Feier mitten im Feuer hatte uns alle aufs tiefste ergriffen, und mir brachen die Tränen aus den Augen."

Es sei hiermit genug! Kindesdankbarkeit und Anhänglichkeit an das Elternhaus, Achtung vor strammer militärischer Zucht und froher Mut auch unter Beschwerden, treue Liebe zu König und Vaterland, anbetende Ehrfurcht vor Gott — das sind die starken Wurzeln unsrer Kraft. Wenn dieser Geist noch lebendig ist im Heere und sich in Wort und Gebet, Lied und Choral ergreifenden Ausdruck schafft, wenn unsere Söhne und Männer noch betend und singend dem gewissen Tode entgegenzugehen bereit sind dann hat's noch keine Not!

Der Geist lebt in uns allen.
Und unsre Burg ist Gott!

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der deutsche Angriff auf die Yserstellungen.

„Daily Chronicle" meldet aus Amsterdam: Am Mittwoch früh fand ein **allgemeiner Angriff der Deutschen** auf die Yserstellungen der Verbündeten statt. Der Kampf hatte auf der ganzen Front mit einer furchtbaren Kanonade begonnen. Unter dem Schutze größerer Kanonen, wie sie von den Deutschen bisher noch nicht verwendet wurden, wurde ein gewaltiger Sturmangriff unternommen. Spät nachts zogen große Truppenmassen in Eilmärschen nach Südwesten, wo der Kampf am heißesten getobt hat.

Die holländischen Blätter melden aus Belgien immer noch starke Truppenbewegungen. „Handelsblad" erfährt, bei Dixmuiden und Nieuport wurde wieder stark gekämpft.

„Tjid" berichtet aus Calais: In Flandern wird eine große Schlacht erwartet. Die **Deutschen** haben in den letzten Tagen ihre **Truppen** auf der **Linie Ostende—Ypern gewaltig verstärkt.** Sachverständige schätzen ihre Anzahl auf 700 000. Die **Verbündeten** haben **ebenfalls neue Reserven** hinzugeführt, sodaß **beinahe anderthalb Millionen Truppen einander gegenüberstehen.** Die Antwerpener Truppen stehen jetzt in der Yserfront. Das Kommando in Calais liegt in englischen Händen. Die Belgier werden im Gebrauch der englischen Schiffskanonen geübt. Auch eine große Anzahl schwerer französischer Feldgeschütze ist herangeschafft worden. **Flieger** rekognoszieren oft die Gegend.

Verlegung des belgischen Hauptquartiers.

Die Korrespondenten der dänischen Zeitungen im Westen melden, daß die allgemeine Angriffsbewegung der Deutschen im Gebiete des Yserkanals wieder seit Sonntag eingesetzt haben. Das Hauptquartier des Königs von Belgien sei **von Fournes nach Hazebrouk** (also vom belgischen Gebiet nach Frankreich!) verlegt worden.

Die deutschen Erfolge im Argonnenwald.

Über Genf wird vom Donnerstag gemeldet: Das noch in der gestrigen Joffre-Note als bedeutsamer **französischer Gewinn** bezeichnete **Gruriegehölz im Argonnenwald** ist dank den vereinten Anstrengungen der minenlegenden Genietruppe und des württembergischen Kaiser-Regiments **ein deutscher Stützpunkt geworden.** Zu spät erkannten die Franzosen, daß sie dort **in eine Falle gegangen** waren. An anderen Stellen des Argonnenwaldes, namentlich bei Fontainemanade, Courtechausse und Saint Hubert, dauern die deutschen Anstrengungen, die französischen Laufgräben zu nehmen, fort. Auffallend knapp äußert sich die Joffre-Note über die gestrigen Vorgänge bei **Dixmuiden**; sie verschweigt, in wessen Händen das westlich Dixmuiden gelegene **Lampernisse** geblieben ist.

Französische Sorgen.

Die **Pariser Blätter** besprechen lebhaft den neuen **deutschen Durchbruchsversuch an der Yser, bei Arras und Soissons.** Der militärische Mitarbeiter des **„Petit Parisien", Oberst Feyler,** sagt, wenn die neue Offensive gelinge, gelte sie weder Calais noch Paris. Wahrscheinlicher sei, daß man nach und nach die verbündeten Heere zertrümmern und über die Aisne und weiter nach Süden zurückdrängen wolle, bis jeder Widerstand gebrochen sei. Das endgiltige Ziel sei allerdings Paris.

Das Erscheinen **deutscher Unterseeboote** vor dem Hafen von Le Havre hat die Franzosen sehr beunruhigt. „Journal des Débats" schreibt, die französische Marine verdiene deshalb keine Vorwürfe, weder eine Sperrung durch Minen noch die größte Aufmerksamkeit der Torpedoflotte könne Unterseeboote an einer Passage durch einen Weg verhindern, der so breit sei wie der Kanal!

Der Marsch nach Berlin von den Franzosen endgiltig aufgegeben.

Über Genf wird gemeldet, daß das Pariser „Petit Journal" über die Kriegslage in Flandern einen Bericht seines militärischen Mitarbeiters veröffentlicht, worin zu der neuen deutschen Angriffsbewegung am Yserkanal ausgeführt wird, eine **Verbesserung der Lage in Flandern sei für die Verbündeten nicht mehr möglich.** Was in zehn Wochen nicht gelungen sei, werde auch in zwei Monaten nicht mehr möglich werden, nämlich die Deutschen wieder aus Belgien zu vertreiben. Mit dieser Tatsache müsse sich Frankreich abfinden und sich mit der Gewißheit begnügen, daß der Feind weiter niemals kommen werde (?). Die **Vernichtung der Deutschen sei nur noch in Polen und Ostpreußen möglich** und dort werde die Entscheidung so fallen, daß Frankreich ungeschwächt aus dem Kriege hervorgehe. Alle anderen Bestrebungen, den Feind etwa in seiner Hauptstadt zu vernichten, müßten jetzt, nach dem vierten Kriegsmonat, als Utopien **endgiltig aufgegeben werden.** — Der Artikel des „Petit Journal" hat die Genehmigung der Pariser Pressezensur erhalten.

Das Schicksal der belgischen Soldaten.

In einem der **holländischen Internierungslager** herrscht unter einer Anzahl belgischer Offiziere große Unzufriedenheit. Ein Major, zwei Hauptleute und zwei Leutnants, die sämtlich zu einem Regiment gehören, von dem ein Teil noch in Flandern kämpft, erhielten nämlich die Nachricht, daß sie **als Offiziere entlassen** worden sind. Die Entlassung soll auch für andere internierte belgische Offiziere bevorstehen.

Die Jahresklasse 1914 der belgischen Armee,

die bei der Belagerung von Antwerpen noch nicht im Feuer gewesen, sondern nur zu Hilfsleistungen herangezogen wurde, wird angeblich **in Frankreich ausgebildet.** Hierzu ist zu bemerken, daß diese Klasse nur gering an Zahl sein kann, da die deutsche Militärbehörde rechtzeitig die gerade begonnene Aushebung verhindert hatte.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Die Schlacht zwischen Warthe und Weichsel.

Nach einer Mitteilung des **Pariser „Matin"** nimmt die Schlacht zwischen Warthe und Weichsel einen immer weiteren Umfang an. Die Deutschen setzten diesmal ihre Verstärkungen nicht auf einen Schlag, sondern stückweise ein. Diese Verstärkungen betragen insgesamt 11 Armeekorps, außerdem die 7. österreichische Reiterdivision unter General Kard.

Der Petersburger Korrespondent der „Times" meldet, daß es jetzt noch nicht möglich sei, eine detaillierte Übersicht über die täglichen Gefechte zu geben, die in der Gegend von **Lodz** geliefert worden sind. Schrecklich seien die Entbehrungen der Truppen, die auf den Feldern von **Rzgow** und **Zgierz,** zwischen **Lodz** und **Kutno** und in den sumpfigen Tälern des Flusses Arogd standen, wo die Soldaten, in das dünne Eis einbrechend, mit dem Bajonett angriffen.

Der „Daily Telegraph" berichtet aus Petersburg: „Das eigentliche Ziel, um das jetzt in Polen gekämpft wird, ist **die Bahn Lowicz—Strykow—Lodz—Kalisch bis Strykow zu halten.** Die ganze Bahnstrecke ist von den Deutschen besetzt. Von Strykow bis Zdunska Wola legten sie Laufgräben an, befestigten ihre Front mit breiten, durch Drahtzäune geschützte Verhaue. Auch die deutschen Batterien befinden sich in stark befestigten Stellungen. Der deutsche rechte Flügel lehnt sich stark an die **Warthe** an, der linke Flügel an die **Weichsel.** Mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit hat der Feind sich die Terrainumstände zunutze gemacht, indem er eine Flottille von Booten mit Munition und Truppen auf der Weichsel heranführte."

Die günstige Lage der Verbündeten in Polen.

Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost" meint, daß die Lage in Polen den Deutschen nicht ungünstig sei, falls sie genügende Truppen konzentrieren könnten. Das russische Heer leide unter zu großer Zerstreuung der Truppenmassen über ein zu ausgedehntes Gebiet.

Der Orden Pour le mérite

für General Freiherrn von Scheffer-Boyadel.

Aus Thorn, 2. Dezember, meldet die „Kreuzzeitung": Dem kommandierenden General der Infanterie Freiherrn v. Scheffer-Boyadel ist folgende **Kabinettsorder** zugegangen:

Die schweren Kämpfe, die Sie in den letzten Tagen mit dem 25. Reserve-Armeekorps durchgefochten haben, werden für immer ein ruhmvolles Blatt der Kriegsgeschichte bleiben. Ich verleihe Ihnen den Orden Pour le mérite und ersuche Sie, Ihren unvergleichlichen Truppen meine königliche Anerkennung und meinen Dank auszusprechen. Gott schenke Ihnen weitere Erfolge.

Wilhelm I. R.

Zur Absetzung des General Rennenkampff

äußert sich Major Morath im „B. T.": Auf General Rennenkampff setzte Rußland große Hoffnungen, namentlich wegen seiner Kenntnis der deutschen Grenzgebiete. Wie schon bei Tannenberg, so scheint Rennenkampff auch diesmal unserem Marschall Hindenburg in die Arme gelaufen zu sein. Wieweit sein späteres Eintreffen bei der Einkreisung des deutschen Heeres die Pläne des russischen Generalstabes zuschanden machte, wird die spätere Zeit ergeben. Wenigstens hat Rennenkampff kein Glück gehabt und ist gegangen worden.

Wie man in Paris schon die Gefangennahme des deutschen Heeres gefeiert hat.

Über den verfrühten Siegesjubel in Paris wird über Genf gemeldet: Nach hier vorliegenden Pariser Zeitungen hat **Paris vier Tage lang in einem**

ungeheuren Siegesjubel gelebt, die Stadt war mit Hunderttausenden von Fahnen und reichstem Blumenflor geschmückt. Die Siegesberichte aus Rußland überstürzten sich nahezu stündlich, zuletzt schoß der „Matin" den Vogel ab mit einer „Petersburger Privatdepesche", die die Gefangennahme von 800 000 Deutschen und des ganzen Hindenburgschen Stabes zwischen Breslau und Lodz ankündigte. Vor dem russischen Botschaftspalais erreichten die Siegeskundgebungen den Höhepunkt, besonders nachdem die amtliche russische Depesche angeschlagen war, worin die Vernichtung des deutschen Hauptheeres nicht bestritten wurde. Die am nächsten Tage folgende Ernüchterung, die der zweite russische Bericht brachte, worin vor den unbestätigten Siegesberichten privater Korrespondenten gewarnt wurde, da noch gar keine Entscheidung gefallen sei, findet ihren Niederschlag in einer „Figaro"-Nachricht. Letztere lautet in klassischer Kürze: „Der große Siegesjubel, der Paris drei Tage lang wie ein Orkan durchbrauste, scheint verfrüht gewesen zu sein. Die Petersburger Regierung weiß noch nichts von dem großen Siege. Der Widerstand der Deutschen soll immer noch fortdauern. Aber die Hoffnung auf den Sieg und die Überzeugung, daß wir die Sache des Rechtes verfechten, bleibt uns."

Ungarische Begrüßungstelegramme an Feldmarschall Hindenburg.

Der Bürgermeister der Stadt Stuhlweißenburg hat an Generalfeldmarschall von Hindenburg aus dem Anlasse, daß Kaiser Franz Joseph ihn zum Inhaber des Stuhlweißenburger 69. Infanterie-Regiments ernannt hat, folgendes Begrüßungstelegramm gerichtet:

„Als unser erhabener Herr und König Eure Exzellenz aus Verehrung für Ihre Feldherrntugenden zum Inhaber des 69. Infanterie-Regiments ernannte, hat die allerhöchste Entschließung unseres geliebten Herrschers in der ungarischen Nation einen Widerhall lebhafter Freude und Sympathie geweckt. Die königliche Freistadt Stuhlweißenburg erfüllt die Auszeichnung mit besonderem Stolz, die dem 69. Infanterie-Regiment zuteil geworden, weil ihre im Verbande dieses Regiments dienenden Söhne fortan, verbunden mit dem Namen Eurer Exzellenz den heldenmütigen Kampf für König und Vaterland und für die Gerechtigkeit fortgesetzt werden. Empfangen Eure Exzellenz freundlichst den Ausdruck tiefer, wahrer Hingebung für das verbündete deutsche Reich und dessen hochsinnigen, großen Herrscher und gleichzeitig den aufrichtigen huldigenden Gruß und den herzlichen Wunsch unserer Stadt, daß der Allmächtige zum Wohle beider Reiche in dem unvergleichlichen Kampfe einen glänzenden Sieg bescheiden möge, einem Kampfe, den Sie mit glänzender Begabung und unerschütterlichem Mute gegen den russischen Koloß führen."

Auch der Obergespan des Komitat Fehes, dessen Hauptort Stuhlweißenburg ist, hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein herzliches Begrüßungstelegramm gesandt.

Die polnischen Legionen im Kampf.

Die polnischen Zeitungen bringen offizielle Berichte über die Teilnahme der 1. polnischen Legion an den letzten Kämpfen bei Warschau und Demblin (russisch: Iwangorod). Die Legion unter Führung Pilsudskis deckte den Übergang der Österreicher über die Weichsel. In Eilmärschen, welche manchmal 80 Stunden dauerten, rückten sie unter ungemein schwierigen Wegeverhältnissen mehrmals zum Kampfe in die Front. Am 21. Oktober schien die Linie unter dem Feuer der weit zahlreicheren Russen zurückgedrängt zu werden, als plötzlich mit lautem „Hurra!" die Jungmannschaft zum Bajonettangriff überging. Zweimal wurden die Russen bei diesem Gefechte zurückgeschlagen und beidemale waren es die Bajonette, welche den Wald vom Feinde säuberten. An 200 Gefangene fielen dabei in polnische Hände; polnischerseits fielen zwei Offiziere; der Hauptmann Scaevola (Pseudonym) wurde schwer verwundet. Tags darauf drang das Regiment des Obersten Pilsudski außerhalb der Feuerlinie unter dem Artilleriefeuer der Russen im unaufhaltsamen Sturmlauf vor; nach kurzem Kampf war der Hügel, auf welchem die russische Batterie stand, in polnischen Händen. Vierzig Verwundete, unter ihnen Major Zymirski, Hauptmann Grudzinski und Adjutant Rózycki, bildeten die Verluste der Legion. Folgende Nacht begann für die Legion das Leben in den Schützengräben; am 26. Oktober führten die Russen einen Flankenangriff auf ihre Stellung aus; aber die Jungschützen sprangen aus ihrem Verstecke, um auf die Russen eine wahre Jagd zu eröffnen. Vier Brüder, Söhne eines polnischen Försters, welche in demselben Zuge dienten, taten sich besonders hervor. Bald kamen die Russen mit 24 Zentimeter-Haubitzen zurück und eröffneten ein neues Feuer. Das Dorf Laski, in welchem sich der Regimentsstab befand, wurde ein Opfer der Flammen. Oberst Pilsudski wurde dabei von einem Schrapnellsplitter getroffen; seine Verletzungen sind nicht schwer. Dieser sechstägige Kampf, welcher nach dem Urteile österreichischer Offiziere zu den blutigsten und schwierigsten des Feldzuges zählt und die Schlacht bei Krasnik an Hartnäckigkeit übertrifft, brachte den Kampfesmut und die Schlagfertigkeit der Legion zur Geltung und trug ihr seitens des österreichischen Generalstabes hohes Lob ein. Die Verlustliste füllen die Namen von gegen 100 Verwundeten und 30 Gefallenen.

Die Leiden der russischen Soldaten.
Schlechter Kälteschutz. Mangelhafte Verpflegung.

Das „Neue Wiener Tagblatt" veröffentlicht ein Gespräch mit dem Hofrat Bielka, der als Chefarzt eines Sanitätszuges des Malteser-Ritter-Ordens Verwundete vom nördlichen Kriegsschauplatz nach Wien führte. Der Chefarzt gibt die Äußerungen eines verwundeten russischen Offiziers wieder. Dieser klagte vor allem über die große Kälte, gegen die sich die Russen nicht so schützen können, wie zu Hause. Die Annahme, daß der Winter den Russen erwünscht sei, sei daher ein großer Irrtum. Die Russen hätten nur den Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende ginge, denn die Mannschaften führten ihn nur widerwillig und seien überglücklich, wenn die Österreicher auf die russischen Stellungen losstürmten, weil sie dann ohne Gefahr, von den rückwärts aufgestellten Leuten erschossen zu werden, die Gewehre wegwerfen und sich in Gefangenschaft begeben können, in der ihnen winke, sich satt essen zu können; denn die Verpflegung bei den russischen Truppen sei unerhört schlecht. Dieser Umstand, sowie die Kälte würden den verbündeten Truppen immer mehr Gefangene in die Hände treiben. Der Chefarzt fügte hinzu, daß dank der in der letzten Zeit eingetroffenen ausgiebigen Kälteschutzmittel bei den österreichischen Soldaten nur verhältnismäßig wenig Frostschäden festzustellen seien.

Wie Belgrad genommen wurde.

„Pesti Hirlap" meldet aus Semlin: Die schweren Geschütze unserer Monitore begannen vor einigen Tagen die Festung Belgrad unter heftiges Feuer zu nehmen. Ihre ausgezeichnete und energische Arbeit hatte bald darauf den entsprechenden Erfolg. Die 28 Zentimeter-Geschütze des Feindes, die französischen Ursprungs sind, wurden zum Schweigen gebracht. Ihre Mannschaft erlitt schwere Verluste. Als die Spähposten den Bericht über die vernichtende Wirkung unserer schweren Geschütze erstattet hatten, vollführten unsere am Semliner Ufer stehenden Truppen eine Bravourleistung. Sie setzten über die Donau, gelangten nach der Zigeunerinsel und von dort in die feindliche Hauptstadt. Mittwoch früh, noch während der beiderseitigen heftigen Kanonade, begann der Übergang unserer Truppen auf der Eisenbahnbrücke, die für den Fußverkehr hergestellt worden war. Inzwischen warfen die bei der Zigeunerinsel eingedrungenen Truppen die Serben aus ihren nächst dem Bahndamm gelegenen Deckungen heraus und nahmen Topschider und den ganzen Westteil der Stadt. Zugleich drang jener Teil unserer Truppen in die Stadt, der nach der Einnahme von Obrenovac an der Save entlang vorgerückt war. Unsere Truppen begannen noch im Laufe des Tages die Herstellung einer Schiffsbrücke. Die von der Heeresleitung zur Verfügung gestellten Schiffe sind von Neusatz auf Semlin unterwegs, um bei der Abwicklung der Transporte behilflich zu sein.

Der „Az Est" bringt folgende Einzelheiten über die Besetzung Belgrads: Nach mehrtägigem Artilleriefeuer, welches zur Folge hatte, daß die serbische Artillerie am Avalaberg in Topschider und am Banovoberg zum Schweigen gebracht wurde, erfolgte am Mittwoch von vier Seiten ein allgemeiner Sturm. In vier Stunden war Belgrad fest in unserer Hand. Die von Obrenovac anrückenden Truppen zogen nach Besiegung des zähen Widerstandes der serbischen Truppen ebenfalls in die Stadt ein. Hunderte von bereits früher vorbereiteten Fähren und Kähnen transportierten unsere Truppen ans andere Ufer. Die serbische Besatzung versuchte bei der Eisenbahnbrücke Widerstand zu leisten, wurde jedoch förmlich überrannt, ebenso die anderen serbischen Truppen, die in den Straßen Belgrads Widerstand versuchten. Vor dem Konak spielte sich eine ergreifende Szene ab, als die ungarischen Truppen, darunter zahlreiche Landsturmmannschaften, die ungarische Hymne sangen. Die Stadt hat von der Belagerung nicht allzu sehr gelitten, obwohl stellenweise die verheerende Wirkung der Beschießung wahrzunehmen ist.

Begeisterung in Wien.

Die Nachricht von der Besetzung Belgrads durch die österreich-ungarischen Truppen rief in der österreichischen Reichshauptstadt den freudigsten, sich immer steigernden Jubel hervor. Der Bürgermeister hatte die Nachricht durch Anschläge unter der Bevölkerung verbreiten lassen, welche daraufhin die bereits aus Anlaß der Feier des Regierungsjubiläums des Kaisers dekorierten Häuser noch lebhafter schmückte. In den Abendstunden entwickelte sich ein lebhaftes Treiben in den Hauptverkehrsadern, wobei es zu stürmischen Kundgebungen für Kaiser und Armee kam. Das Publikum brachte Hochrufe auf die beiden verbündeten Kaiser und Heere aus.

Bürgermeister Weißkirchner sandte an Kaiser Franz Joseph eine Huldigungsdepesche, sowie Glückwunschdepeschen an den Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich, sowie an die Kommandanten der südlichen Streitkräfte. Die Truppen waren namentlich in Serajewo der Gegenstand großer Ovationen. Auch in der ganzen übrigen Monarchie rief die Nachricht jubelnden Widerhall hervor.

Die schwierige Lage Serbiens.

„Golos Moskwy" läßt sich aus Petersburg telegraphieren, daß der dortige serbische Gesandte Spalaikowitsch eine Audienz beim Zaren gehabt habe. Aus der Meldung glaubt man einen Konflikt zwischen dem Zaren bezw. der russischen Regierung und Serbien herauslesen zu müssen. Man wünscht in Petersburg unter allen Umständen eine Verständigung zwischen Bulgarien und Serbien, und wie der Zar Spalaikowitsch mitgeteilt habe, habe der nach dem Balkan entsandte Fürst Trobetzkoj außerordentliche Vollmachten zum Erreichen dieses Zieles erhalten. Spalaikowitsch hat erklärt, daß Serbien jegliche Verständigung mit Bulgarien ablehne, falls diese mit einer Abtretung Mazedoniens verknüpft sein sollte. Der serbische Gesandte besuchte nach der Audienz beim Zaren dann noch den italienischen Botschafter Carlotti und den griechischen und den rumänischen Gesandten.

Der Sitz der montenegrinischen Regierung verlegt.

Das Mailänder Blatt „Unione" meldet die Verlegung der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Nitschic.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Marschall Liman von Sanders bei Batum.

Der Berichterstatter des Petersburger „Slowo" meldet: Die russischen Truppen stehen südlich von Batum, wo sie stellenweise gegen eine zehnfache türkische Übermacht (?) unter Marschall Liman von Sanders zu kämpfen haben.

Zur Sperrung des Suezkanals.

Die Wiener „Reichspost" meldet über Genf, das britische Kriegsministerium habe angeordnet, daß infolge der Sperre des Suezkanals durch die Türken die weiteren indischen Truppentransporte über Kapstadt geleitet werden sollen.

Kanadische Freiwillige für Egypten.

Aus Alexandria wird dem Athener Blatt „Imbros" unter dem 27. November gemeldet, daß 34 000 kanadische Freiwillige in Egypten gelandet würden.

Türkische Truppen für Persien.

Nach einer vom türkischen Konsulat in Kopenhagen ausgegebenen amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsche nach Teheran.

* * *

Die französische Schlappe in Marokko.

Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle hat im südlichen Marokko in der Schauja bei Ain Galaka zwischen den Senussi und den französischen Truppen unter dem Befehl des Generals Largou ein Gefecht stattgefunden. Der Führer der Schaujas, der Scheich Abdullah, fand hierbei zwar den Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussi trugen auch in den Gegenden von Kanem und Wadai glänzende Siege davon.

Tsingtau als japanischer Kriegshafen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Der Hafen von Tsingtau ist zum japanischen Kriegshafen erster Klasse erklärt worden. Handelsschiffen ist kein Zutritt gestattet.

Amtlich wird, wie der „Frankf. Ztg." aus Tokio berichtet wird, bekannt gegeben: Am 19. November explodierte an der Nordostfront Tsingtaus eine Flattermine, tötete einen Offizier und 18 Soldaten. Zwei Offiziere und 56 Soldaten wurden schwer verwundet.

Kämpfe in den Kolonien.

Die Insel Neu-Pommern ist durch australische Streitkräfte besetzt nach Kämpfen mit den Deutschen und bewaffneten Eingeborenen, bei denen zwei australische Offiziere getötet und einer verwundet wurde.

* * *

Die Haltung Rumäniens und Bulgariens

erregt in Petersburg Besorgnis. Die „Wetschernje Wremja" erkennt an, daß Deutschland und Österreich-Ungarn mehr Erfolge gehabt hätten, als die Ententemächte. Bulgarien und Rumänien erteilten sogar die Erlaubnis zur Durchfuhr von Kriegsmaterial für Rußlands Feinde, obwohl Rußland, wie kein anderes Land ein Recht auf die Sympathien beider Staaten habe.

Kriegsmaterial für Rumänien.

Bukarester Blätter melden, daß in Predeal zweiundzwanzig Eisenbahnwagen mit Artilleriemunition für die rumänischen Truppen angekommen seien. Die österreich-ungarische Regierung habe den Durchtransport gestattet. Rumänien sei ferner gestattet worden, aus Österreich-Ungarn und Deutschland Benzin zu beziehen.

Belgrad.

Belgrad gefallen! Nicht im Sturmangriff genommen, wie man es wohl im Anfang des Feldzuges übereifrig erwartet hatte, sondern als reife Frucht langwieriger, schwerer Kämpfe an den Grenzen und im Innern Serbiens nach wohldurchdachtem Plan ohne größere Blutverluste den Österreichern ausgeliefert. Nach dem Rückzug der serbischen Truppen von Valjevo auf Kragujewatsch und dem gleichzeitigen Einmarsch österreich-ungarischer Truppen von der Nordostecke Serbiens ebenfalls in der Richtung auf Kragujewatsch war Belgrad tatsächlich unhaltbar geworden. Die Besatzung mußte hiernach gewärtig sein, in der Festung eingeschlossen und damit von dem serbischen Heere gänzlich abgeschnitten zu werden; deshalb war es für sie das gegebene, sich rechtzeitig noch in Sicherheit zu bringen.

Trotz dieser Einnahme ohne eigentlichen Sturm ist aber der Fall Belgrads für den Sieger nicht weniger ruhmreich und bedeutungsvoll. Denn er ist das Ergebnis zielbewußter Kriegskunst der österreichischen Heeresleitung, opfermutiger Tapferkeit der Truppen, die in erbitterten Kämpfen mit dem kriegsgeübten Serbenvolke Fußbreit um Fußbreit die Vorbedingungen für Belgrads Fall schufen. Sodann aber bedeutet die Besitznahme Belgrads in gleichem Maße das Vorzeichen für den Zusammenbruch ganz Serbiens wie die Erlangung des beherrschenden Bollwerks zwischen Österreich und Serbien.

Belgrad, d. i. die „weiße Burg", wird wegen dieser beherrschenden Lage, hoch auf dem Berge am Einfluß der Save in die Donau, von den Türken seit alters „Darol Dschihad", d. h. „Pforte des Krieges", genannt und hat tatsächlich stets als der Schlüssel zu Ungarn gegolten. Schon zu Augustus Zeiten war hier ein fester Platz der Römer angelegt, und bereits in der Völkerwanderung haben hier grimmige Kämpfe um den heißbegehrten Besitz dieses festen Stützpunktes getobt. An die Stelle der Goten, Byzantiner, Hunnen traten später als abwechselnd erobernde und unterliegende Streiter hauptsächlich Ungarn, Türken und Serben. Mehrfach zerstört ward Belgrad 1343 vom serbischen Zaren Stephan Duschan als Zwingburg neuerbaut. 1426 kam es an Sigismund von Ungarn, der die Festungswerke verstärkte. Wiederholte Belagerungen durch die Türken führten 1521 zur Eroberung durch Suleiman II., worauf es bis 1688 bei der Türkei verblieb. Aus den nun folgenden, mehrfach glücklichen Rückeroberungsversuchen hat besondere Weltberühmtheit erlangt die Belagerung von 1717, die „Prinz Eugen, der edle Ritter" siegreich durchführte. Trotzdem fiel Belgrad beim Friedensschluß immer wieder an die Türkei. 1804 empörten sich die Serben, nahmen Belgrad mit Sturm und machten sie zum Sitz ihres, von da an unter türkischer Oberhoheit bestehenden Vasallenstaates. Erst 1867, 33 Jahre nach der Unabhängigkeitsanerkennung, übergaben die Türken dem serbischen Fürsten Michael Obrenowitsch III. die von ihnen bis dahin besetzt gehaltene Festung.

Das heutige Belgrad ist eine Stadt von rund 100 000 Einwohnern, die in eigenartiger Weise westeuropäische Gewohnheiten und moderne Errungenschaften an die orientalische Vergangenheit anknüpft. Seine wirtschaftliche Bedeutung liegt hauptsächlich in dem Transitverkehr zwischen Österreich und verschiedenen Balkanländern. Durch die glückliche Lage an Save und Donau und an der von Budapest nach Konstantinopel führenden Eisenbahn beherrscht die Stadt die Wasser- und Landverbindungen nach allen vier Himmelsrichtungen hin. Unter ihren Staatsgebäuden hat der alte Konak, das Schloß der Obrenowitsch, traurige Berühmtheit erlangt durch die Ermordung des letzten Königs aus diesem Geschlecht, Alexander, und seiner Gemahlin, Draga.

Von der Stadt durch den 200 Meter breiten Park Kalimejdan getrennt, liegen die guten, wenngleich teils veralteten Festungswerke. Man hat zu unterscheiden die obere Festung mit Kommandantur, einigen Kasernen, Militärhospital und bombensicheren Kasematten, und die untere Festung mit großen Magazinen und Kasernen. Hart an der Donau steht der Turm Nebojse.

Im Juli dieses Jahres erst hat man durch Einbau von Batterien am hohen Save-Ufer und durch Feldschanzen die Festung noch zu verstärken gesucht. Vergebens! Der überlegenen Kriegstaktik der Österreicher ist „Stadt und Festung Belgerad" in die Hände gefallen, grade am 66. Jahrestage der Regierung des Kaisers Franz Joseph, eine liebenswürdige Huldigung des Schicksals für den greisen Herrscher.

Politische Tagesschau.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Die sächsische Regierung hat kürzlich Ermittelungen über die Zahl der Arbeitslosen in Sachsen angestellt, deren Ergebnis nunmehr veröffentlicht wird. Danach ist die Zahl der Arbeitslosen seit Ende August in Sachsen von 143 099 bis Mitte November auf 69 618 gesunken.

Botschafter von Flotow bei König Viktor Emanuel.

Wie aus Rom gemeldet wird, wurde der deutsche Botschafter am Donnerstag vom König empfangen und verweilte drei Viertelstunden bei ihm.

Salandra über Italiens Neutralität.

Die italienische Kammer nahm am Donnerstag ihre Sitzungen wieder auf. Ministerpräsident Salandra erklärte unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses: Die gewissenhafteste Prüfung der bestehenden Vereinbarungen und die Kenntnis des Ursprungs und des Endzwecks des Konflikts hätte die Überzeugung gebracht, daß Italien nicht zur Teilnahme verpflichtet war. Die Wahrung der italienischen Interessen hätte es erfordert, unverzüglich die Neutralität zu erklären. Italien müsse seine Stellung als Großmacht so erhalten, daß sie durch die mögliche Vergrößerung anderer Staaten nicht relativ geändert werde. Daher mußte notwendigerweise unsere Neutralität eine Tätigkeit der Wachsamkeit sein. (Andauernder Beifall.) Demgemäß war und ist die höchste Sorge der Regierung, vollständige Vorbereitung von Armee und Marine. (Beifall.) Zu dieser unserer ersten Pflicht gesellt sich, weitere Wirkungen des Krieges zu mildern, welche ganze Industrien lahm legten und Tausende von Arbeitern in das Vaterland zurückkehren ließen. Auch zu diesem Zwecke waren außergewöhnliche Maßregeln notwendig. Der innere Friede müsse auf jeden Fall gesichert werden. Die Regierung rufe die ganze Volksvertretung zur patriotischen Mitarbeit auf. (Beifall.) Salandra schloß: Wenn Ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last unserer Verantwortlichkeit tragen und unsere emsige Arbeit fortsetzen, um die augenblicklichen Interessen unseres Vaterlandes wirksam zu vertreten und sorgsam über die künftige Bestimmung Italiens in der Welt zu wachen. (Lebhafter langandauernder Beifall.) Die Kammer erhebt sich und ruft immer von neuem: „Es lebe Italien!" Im Senat gab der Ministerpräsident dieselben Erklärungen ab. — Wie aus Rom weiter gemeldet wird, hat Salandras Rede in Presse und Parlament einen beispiellosen Erfolg gehabt. So bestimmt und klar ihre wesentlichen Stellen zu lauten scheinen, so vielfältig sind die Ansichten über ihre Bedeutung. Zahlreiche ausgefragte Abgeordnete haben den Abendblättern ihre Auffassung mitgeteilt. Viele halten die Rede für einen Kriegsruf, viele für den Ausdruck der Absicht, durch friedliche Mittel Italiens gerechte Ansprüche durchzusetzen, aber alle sind befriedigt, zumteil begeistert. Der Abgeordnete Federzoni charakterisierte die Rede mit folgendem prägnanten Wort: „Salandra hat einen Wechsel ausgestellt, aber das Datum nicht ausgefüllt."

Ein großer Feldzug in Libyen.

Nach dem „Avanti" bereitet die italienische Regierung einen neuen Feldzug großen Stils in Libyen vor, ein Zweck, zu dem nächstens 50 000 Mann nach Afrika abgehen sollen.

Außerordentliche Tagung des französischen Parlaments.

Der in Bordeaux unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen Ministerrat beschloß, die Kammern zu einer außerordentlichen Session auf den 22. Dezember in Paris einzuberufen. Die Minister reisen Ende nächster Woche nach Paris um dem Finanzausschuß des Senats und dem Budgetausschuß der Kammer zur Verfügung zu stehen. Präsident Poincaré wird ebenfalls dann in Paris sein.

Flottenverstärkung Griechenlands.

Der Konstantinopeler „Tanin" erfährt Griechenland werde in 14 Tagen wieder zwei Kreuzer mit je 5000 Tonnen Raumgehalt und vier Torpedobootszerstörer von je 1000 Tonnen erhalten, die bei englischen Werften erbaut worden seien. Die Besatzungen von 1200 Mann seien schon bereit.

Die russische Zensur an der Arbeit.

Nach in Mailand vorliegenden Meldungen ist die Zeitung „Rjetsch" wegen eines Artikels über die Lage im Kaukasus auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Zwei Deutsche in Marokko zum Tode verurteilt.

Die Nachricht, daß das Kriegsgericht in Casablanca zwei Mitglieder der deutschen Kolonie den Konsularagenten Brand und den Kaufmann Fill, unter der Anschuldigung der Spionage und des Waffenverkaufs an Eingeborene zum Tode verurteilt hat, wird in Paris bestätigt. Da mit Kriegsausbruch alle Deutschen verhaftet wurden, so kann dieser Spruch sich nur auf Handlungen beziehen, die, wenn überhaupt, noch zu Friedenszeiten begangen worden sind.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Dezember 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin machte gestern in dem Kriegslazarett des Königin-Elisabethhauses in Oberschöneweide einen längeren Besuch.

— Prinz Joachim von Preußen, der sich bekanntlich zuletzt auf dem östlichen Kriegsschauplatze befand und für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt, hat nun auch das österreichische Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration erhalten.

— Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg ist Ende November in russische Gefangenschaft geraten.

— Der Major a. D. Friedrich Botho Graf zu Eulenburg, ein Bruder des Fürsten Philipp ist hier im 65. Lebensjahre gestorben. Er hatte sich am 5. Dezember 1875 mit Anna Klara von Schaeffer-Voit vermählt, und es wurde seinerzeit diese Eheverbindung viel besprochen. Die Ehe wurde geschieden, und die junge Frau vermählte sich wiederum mit dem bekannten Kavallerie-General Alexander Grafen von Wartensleben, der am 4. Januar 1909 starb. Der Name der Gräfin wurde seinerzeit aus Anlaß des Diebstahls ihres sehr wertvollen, auf mehrere hunderttausend Mark geschätzten Halsschmuckes viel genannt.

— Die freie Kommission des Reichstages trat am Donnerstag nochmals zusammen, um die Erörterungen über die Regierungsdenkschrift wegen der wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen zuende zu führen. Die Verhandlungen sind streng vertraulich.

— Ein Lazarettzug der Kaiserin ist jetzt in der Eisenbahnhauptwerkstatt Tempelhof fertiggestellt worden und wird demnächst in Betrieb genommen werden. Er besteht aus 39 Wagen und enthält 24 Krankenwagen mit 288 Lagerstellen, je zwei Ärzte-, Mannschafts-, Vorrats- und Küchenwagen, drei Heizkesselwagen die über den ganzen Zug verteilt sind, je einem Verwaltungs- und Apothekerwagen, Magazin- und Gepäckwagen. Auf die innere Einrichtung ist besondere Sorgfalt verwendet worden.

— Über das Verhalten des Abg. Liebknecht veröffentlicht der „Vorwärts" folgende Erklärung: „Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages." — Dazu bemerkt die Redaktion des „Vorwärts": Der Brauch der Fraktion bei den Abstimmungen besteht darin, daß entgegen dem Fraktionsbeschluß nicht gestimmt werden darf; den einzelnen Fraktionsmitgliedern steht frei, den Saal zu verlassen, ohne daß es den Charakter einer Demonstration annehmen darf. — Eine Voruntersuchung gegen den Abg. Ledebour wegen Verstoßes gegen § 110 StGB., begangen durch Äußerungen über den Massenstreik ist nach einer Mitteilung des Ersten Staatsanwalts mit Genehmigung des Königs niedergeschlagen worden. — Nach der „Vossi. Zeitung" verlautete Donnerstag im Reichstag, Abg. Liebknecht beabsichtige, sein Mandat niederzulegen.

— In der Stadtverordnetensitzung in Bielefeld am Mittwoch wurden zum ersten male zwei sozialdemokratische Stadtverordnete zu Mitgliedern des Magistrats gewählt; ebenfalls erfolgte zum ersten male die Wahl eines Sozialdemokraten, des früheren Reichstagsabg. Severing in den Vorstand der Volksschulen und der Mittelschulen.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 2. Dezember. (Für die Besetzung der ersten Pfarrstelle) der evangelischen St. Georgsgemeinde beschloß der Magistrat, Marinepfarrer Dr. Möhrke-Friedrichsort, Pfarrer Schmökel-Mockrau bei Czersk und Pfarrer Schlecht-Eberswalde in Vorschlag zu bringen.

Danzig, 4. Dezember. (Die „Heringsturnfahrt",) ein alter Brauch im Turn- und Fechtverein zu Danzig, führte — wie man der „D. Z." berichtet — am letzten Sonntage eine große Zahl Vereinsmitglieder über Langfuhr, die neue Brücke, hinter den Schießständen vorbei, über Weißhof nach Rothof und an die See. Die zahlreichen breiten Wassergräben, die übersprungen werden mußten, waren ein ergiebiges Feld zu turnerischer Betätigung. Mit Sing und Sang ging's in Marschordnung den Strand entlang über Brösen nach Neufahrwasser zum Turngenossen Seffers, der ein appetitliches Heringsmahl mit Zutaten hergerichtet hatte. Der schließlich folgende gesellige Teil stand unter dem Eindruck der großen Zeit, in der wir leben. Vaterländische Ansprachen, Vorträge und Lieder aus jener anderen großen Zeit vor hundert Jahren erfüllten die Stunden. Der Heimmarsch nach Danzig wurde zeitig angetreten. Marschleistung 24 Kilometer.

Königsberg, 4. Dezember. (Von der Albertina.) Der außerordentliche Professor Dr. med. Arthur Birch-Hirschfeld in Leipzig wurde als Ordinarius der Augenheilkunde an die Universität Königsberg i. Pr. als Nachfolger von Professor Schieck berufen; er wird schon in den nächsten Tagen den augenärztlichen Unterricht in Königsberg aufnehmen.

Landsberg a. W., 3. Dezember. (Eisenbahnunglück.) Auf der Strecke Jädickendorf—Pyritz stieß auf dem Bahnhof Köselitz ein Güterzug auf einen Wagen. Zwei Arbeiter wurden getötet, der Lokomotivführer und zwei Aushilfsschaffner schwer verletzt. Die Lokomotive und 30 Wagen sind stark beschädigt.

Fraustadt, 1. Dezember. (Todessturz.) Besitzer Kunze aus Klein Krensch war gestern in Boguschin, um dort Stroh zu holen. Auf dem Heimwege scheuten die Pferde. K. stürzte so unglücklich von dem hochbeladenen Wagen, daß er sich am Kopfe schwer verletzte; er starb alsbald an den Folgen dieser Verletzungen.

Greifswald, 3. Dezember. (Der Opfermut unter den Studenten) ist groß. Zurzeit sind hier nur etwa 150 Studierende gegen 1500 im vorigen Wintersemester.

Rummelsburg, 3. Dezember. (In Streit) gerieten hier zwei einquartierte Wehrpflichtige. Bei heftigem Ringen starb der eine, ein Blinddarmleidender, nach kurzer Zeit.

91. Verlustliste.

Reservist Wilh. Bernh. Linde-Hermannsdorf, Kreis Thorn, — schwer verwundet (Reserve-Inf.-Regt. Nr. 5); Reservist Max Mielke-Holländerei Grabia, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Reserve-Inf.-Regt. Nr. 35); Ersatzreservist Karl Kinski-Thorn — leicht verwundet (Regiment wie vor); Reservist Rich. Boettinger I-Lansen, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Grenadier-Regt. Nr. 89); Musketier Max Kruschinski-Thorn — leicht verwundet (Reserve-Inf.-Regt. Nr. 209); Reservist Bernhard Affeld-Kuhn (?), Kreis Thorn, — vermißt (Regiment wie vor); Wehrmann Friedrich Ohl-Thorn — schwer verwundet (Reserve-Inf.-Regt. Nr. 213); Reservist Albert Wadzinski-Schlüsselmühle, Kreis Thorn, — vermißt (Regiment wie vor); Reservist Wilhelm Zühlke-Konczewitz, Kreis Thorn, — schwer verwundet (Regiment wie vor); Jäger Max Karl Bahr-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Jäger-Bataillon Nr. 1); Leutnant Wolfgang Schaubode-Thorn — leicht verwundet (Füsilier-Regt. Nr. 4); Pionier Ignatz Wisniewski-Gostgau, Kreis Thorn, — leicht verwundet, bei der Truppe (Pionier-Regt. Nr. 23).

92. Verlustliste.

Grenadier Boleslaus Sawicki-Thorn — tot (Grenadier-Regt. Nr. 2); Reservist Julian Wronski-Thornisch Papau, Kreis Thorn, — schwer verwundet (Grenadier-Regt. Nr. 4); Reservist Broneslaus Bartoszinski-Gostgau, Kreis Thorn, — schwer verwundet (Inf.-Regt. Nr. 57); Musketier Franz Wittkowski-Ostaszewo, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Musketier Anton Winslowski-Lissomitz, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Reservist Franz Slowinski-Warczewicz, Kreis Thorn, — vermißt (Füsilier-Regt. Nr. 90); Kriegsfreiwilliger Wilhelm Gehrke-Mocker, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Inf.-Regt. Nr. 130); Musketier Heinrich Wittkowski-Griffen, Kreis Thorn, — schwer verwundet (Inf.-Regt. Nr. 136); Reservist Bruno Windmüller-Klein Bösendorf, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Leibhusaren-Regiment Nr. 1).

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Füsilier Walter Bluhm-Thorn — bisher vermißt, im Lazarett Garde-Füsilier-Regiment.

„Die Welt im Bild".

Die heute fällige Nummer der illustrierten Unterhaltungsbeilage unserer Zeitung ist bisher nicht eingegangen. Sobald sie eingeht, wird sie der Zeitung beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 5. Dezember 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 61 Rudolf Ribbentrop, Ritter des Eisernen Kreuzes; Oberleutnant und Kompagnieführer im Inf.-Regt. Nr. 61 Kurt Witting, Ritter des Eisernen Kreuzes; Leutnant Walter Thalau (Inf.-Regt. Nr. 21); Förster, Unteroffizier d. L. Leo Gemkow-Wintershagen, Kreis Stolp (Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 21); Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 176 Viktor Kalka; Reservist im Jägerbataillon Nr. 2 Adolf Schulz aus Thorn; Lehrer Artur Quapp aus Libau; Kriegsfreiwilliger Otto Neubert aus Hohensalza; Oberleutnant im 5. Gren.-Regt., Ritter des Eisernen Kreuzes Walter Dau, Sohn des Landgerichtspräsidenten Dau in Elbing, Stud. phil. Willi Gall, Sohn des Provinzialschulrats Gall in Danzig-Langfuhr; Oberlehrer am St. Elisabeth-Gymnasium in Breslau, Oberleutnant d. R. Dr. phil. Max Leopold (Gren. 5), Sohn des Steuerrats Leopold in Danzig, der vor wenigen Tagen auch seinen Schwiegersohn, Rechtsanwalt Walter Keup-Marienwerder, auf dem Felde der Ehre verloren hat; Kriegsfreiwilliger, Kand. phil. Fritz Zimmermann (Res.-Inf.-Regt. 204), Sohn des Vorstehers der königlichen Präparandenanstalt in Pr. Stargard Zimmermann, der nun den Verlust seines zweiten Sohnes zu beklagen hat.

Das Infanterie-Regiment von der Marwitz (Nr. 61) widmet heute seinen zwölf in den bisherigen Kämpfen gefallenen Offizieren und drei Offizierstellvertretern einen Nachruf. Es sind dies: Hauptmann Suntheim, Hauptmann Dieckhoff, die Leutnants Möller, Schaumann, Hell, Liebscher, Fleischmann und Wilda, die Leutnants d. R. Rheineck, Büttner und Lüttich, die Offizierstellvertreter Vizefeldwebel d. R. Beyer, Sellnow und Peters.

— (Die „freien" Pflegerinnen und das Rote Kreuz.) In der Presse wurde gelegentlich darauf hingewiesen, daß bei der Verwendung von Personal in der freiwilligen Krankenpflege die sogenannten freien Pflegerinnen abseits stehen gelassen werden. Das entspricht, wie uns von der Zentralleitung des Roten Kreuzes mitgeteilt wird, der jetzigen Sachlage nicht mehr. Es wird vielmehr heutzutage kaum noch eine Pflegerin, die die Ausbildung als Vollschwester nachweisen kann und auch die sonstige Eignung besitzt, von der Kriegskrankenpflege ausgeschlossen bleiben, falls sie sich hierzu meldet. Sie finden zurzeit alle in besoldeten Stellungen des Etappen- oder Heimatsgebietes Verwendung. Helferinnen vom Roten Kreuz nehmen besoldete Stellungen nicht weg, da sie in solchen nicht Verwendung finden.

— (Eine Stadtverordnetensitzung) findet am Mittwoch den 9. d. Mts. statt. Auf der Tagesordnung stehen 16 Punkte, darunter Bewilligung von 2000 Mark zu Weihnachtsgaben für die Truppen der Garnison.

— (Mehr Licht!) Die Verfügung vom 13. November d. Js., wonach die Beleuchtung der Schaufenster wegen Schwierigkeit der Kohlenbeschaffung eingeschränkt wurde, ist nunmehr wieder aufgehoben worden. Die Hauptverkehrsstraßen Thorns werden also abends wieder in altem Glanze erstrahlen.

— (Das nahrhafte Kartoffelbrot.) In einem Nachtrag zu der Denkschrift, in der dem Reichstage Rechenschaft gegeben wurde über die Wirkungen der wirtschaftlichen Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot, findet sich auch ein Gutachten des kaiserlichen Gesundheitsamtes über die Verwertbarkeit von Kartoffelerzeugnissen zur Brotbereitung. Das Gutachten kommt dabei zu einem durchaus günstigen Ergebnis. Zwar ist das „Kartoffelbrot" nicht so eiweißhaltig wie das reine Roggenbrot, aber dieser Mindergehalt an Eiweiß ist bei der Geringfügigkeit des Zusatzes von im allgemeinen 5 von Hundert nur unerheblich; und selbst wenn diese Zusätze an Kartoffeln, die ja zulässig sind, bis zu 20 Prozent steigen, so macht sich der Mangel an Eiweißgehalt doch erst dann bemerklich, wenn allzu kleiehaltiges Roggenmehl verarbeitet wird. Das Gutachten kommt nach alledem zu dem Schlusse, daß das Kartoffelbrot, solange sich die Zusätze an Kartoffelerzeugnissen unter 20 Prozent halten, als nicht nur notdürftiger, sondern fast vollwertiger Ersatz des reinen Roggenbrotes anzusehen ist. Es ist zu hoffen, daß sich die guten Erfahrungen, die sich bisher mit dem „Kartoffelbrot" machen ließen, auch weiterhin bestätigen, und daß die Erwartungen, die man an seine Einführung knüpfte, sich voll erfüllen werden, daß unsere Brotfrucht gehörig „gestreckt" wird, ohne daß der Ernährungszustand der breiten Volksmassen merklich beeinflußt wird.

— (Die Versteuerung) der Steuerkarten von Automaten und Musikwerken, die auf Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellt sind, muß spätestens bis zum Ablauf des Januars 1915 bei den zuständigen Zollstellen bewirkt werden.

— (Beihilfen für Feuerschutzzwecke.) Die westpr. Provinzial-Feuersozietät hat der Landgemeinde Karthaus zur Verbesserung ihrer Feuerlöscheinrichtungen aus Sozietätsmitteln eine Beihilfe in Höhe von 300 Mark, ferner der Gemeinde Buchholz im Kreise Schlochau zur Beschaffung einer Feuerspritze eine Beihilfe im Betrage von 200 Mark und für anerkennenswerte Löschtätigkeit dem Buchdrucker Gustav Berkowski aus Marienburg eine Löschprämie von 20 Mark gewährt. Dem Besitzer Otto Kaatz in Trebbin, Kreis Dt. Krone, ist zu den Kosten einer Blitzableiter-Anlage aus Mitteln der westpreußischen Feuersozietät eine Beihilfe in Höhe von 75 Mark bewilligt worden.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Kneifer, ein Portemonnaie mit kleinem Inhalt, ein Fahrrad, eine Holzpfeife und zwei Kofferschlüssel.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: **An Liebesgaben**: Frl. Baumbach 7 Paar Strümpfe, 3 Paar Pulswärmer; Frau Krumm 6 Paar Strümpfe, 6 Paar Pulswärmer; Ungenannt 2 Tüten Nüsse, 2 Päckchen Katharinchen; M. M. 2 Paar Handschuhe, 1 Kopfschützer, 1 Leibbinde, 3 Ohrenschützer, 8 Stücke Seife; Frau Hauptmann Baeck zurzeit Neiße, Villa Rouge, 3 Pakete Liebesgaben; zu Wollsachen: Frl. Schroeder 10 Mark, Frau S. Krüger 5 Mark, Wollboldt 10 Mark. — **Für den Landsturm**: Ungenannt vier Weihnachtspakete.

Luftschiffahrt.

Absturz zweier Johannisthaler Flieger. Auf dem Flugplatz Johannisthal ereignete sich am Donnerstag ein schwerer Unfall. Als am Nachmittag der Unteroffizier Kraus mit dem Monteur Strauß einen Übungsflug unternahm, rutschte das Flugzeug in einer Kurve seitlich ab und stürzte mit beiden Insassen aus beträchtlicher Höhe zu Boden. Hierbei erlitt Kraus schwere innere Verletzungen, der Monteur einen komplizierten Schädelbruch. Beide wurden lebensgefährlich verletzt [illegible] dem Britzer Krankenhaus gebracht.

Mannigfaltiges.

(Der Zorn gegen England.) Der „Hannoversche Anzeiger" erhält von einem Leutnant der Landwehr folgende Zuschrift aus dem Felde: Als guter Hannoveraner sende Ihnen von Frankreichs Boden herzlichste treudeutsche Grüße und bitte, beifolgenden Zeilen ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen: „Gott strafe England!" „Er strafe es!" Das ist der neue Gruß unserer Truppen. Von irgend jemand angeregt, pflanzt er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt, begreift, und weiter macht er die Runde. Überall, wo bei uns ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag" oder gar beim Fortgehen „Adieu", sondern „Gott strafe England!" und der Gegengruß: „Er strafe es!"

Kriegshumor.

(Liebesgaben.) Metzger: „Und wie lang soll die Wurst für Ihren Sohn sein?" — Bauer: „Ja, mei', i' moan, sie sollt halt do' reichen von Metz bis Paris hinteri!"

(Neues Wort.) „Nicht wahr, so 'ne Uniform macht gleich was anderes aus einem Manne?" — „Ja, mein Mann umarmte mich heute, vom Dienst zurückkehrend, auch ganz landstürmisch!"

(Schreckliche Folgen.) „Ein deutscher Kreuzer hat ein englisches Schiff mit 6000 Tonnen Zucker versenkt." — „O weh, das sind 120 000 Zentner Zucker! Da gibt's keine sauren Heringe mehr!"

(Mars regiert die Stunde.) Philharmonisches Konzert. Auf dem Programm steht „Glucks Orpheus und Eurydike". „Jemersch nee!" sagt neben mir ein Begeisterter. „Es ist Sie reene nich zum glooben: gomboniern dhut er ooch, der Generaloberscht!"

(Beweis.) „Mein Mann schreibt mir, ich soll ihm sofort Insektenpulver schicken. Gott sei Dank, da scheint er endlich aus dem Schützengraben heraus zu sein und mal wieder in einem ordentlichen Bett zu schlafen!"

Neueste Nachrichten.

Das Befinden des Prinzen August Wilhelm.

Berlin, 5. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Das Befinden Sr. königlichen Hoheit des Prinzen August Wilhelm von Preußen, welcher vor etwa zwei Wochen auf einer dienstlichen Fahrt einen Automobilunfall erlitt, ist den Umständen nach durchaus günstig. Der Prinz zog sich auf der linken Seite einen komplizierten Unterschenkelbruch zu und befindet sich zurzeit noch in einem Etappenlazarett. Nach Ansicht der Ärzte dürfte der Transport nach Berlin zur weiteren Behandlung demnächst nach Anlegung eines Gypsverbandes möglich sein. Auch Freiherr von Ende befindet sich erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung.

Der sächsische König im Feldlager.

Dresden, 5. Dezember. Se. Majestät der König ist heute früh nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgereist.

Kämpfe in Serbien.

Wien, 5. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Kämpfe westlich und südwestlich Kragujewatsch dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine Entscheidung gefallen. Gestern wurden über 600 Mann zu Gefangenen gemacht.

Italien und der Weltkrieg.

Rom, 5. Dezember. Im weiteren Verlauf der gestrigen Kammersitzung erklärte sich der Republikaner Colojanni für ein Eintreten Italiens in den großen Krieg. Tedesco meinte, das Land müsse der Regierung dankbar sein für den starken Schutz seiner Armee und Marine.

Verurteilung eines Deutschen.

London, 5. Dezember. Der Deutsche Harald Fechtenberger wurde zu 3 Monaten Haft verurteilt, weil er ohne Erlaubnis einen drahtlosen Apparat besaß.

Die Typhusepidemie in Calais.

London, 5. Dezember. Nach einer Meldung der „Times" aus Calais scheint die Epidemie eine beträchtliche Ausdehnung angenommen zu haben.

Die Stimmung in England.

London, 5. Dezember. Wie die „Times" meldet, wurde eine Reihe Londoner Zeitungen verwarnt, weil sie Artikel druckten, die Unzufriedenheit hervorriefen.

Englische Stimme über den Krieg im Westen.

London, 5. Dezember. Nach einem Bericht eines Augenzeugen aus dem englischen Hauptquartier sei der jetzige Krieg ein Erschöpfungskrieg. Der schließliche Erfolg werde von den Maßnahmen abhängen, um die unausgebildeten Mannschaften zur Kriegführung vorzubereiten.

Berlin, 5. Dezember. Produktenbericht. Auch heute stockte das Geschäft am Getreidemarkt wie an den Vortagen. Eine Änderung der Lage ist eben noch nicht eingetreten. Ab Station waren, wie an den Vortagen, verschiedene Abschlüsse zustande gekommen. Die Notizen für Mehl bleiben unverändert fest. — Weizenmehl 00 36.40—40 Mark, fest. — Roggenmehl 0 und 1 30,50—31,50 Mark, fest. — Wetter: schön.

In den bisherigen Gefechten des Regiments starben den Heldentod für König und Vaterland:

Hauptmann **Suntheim,**
„ **Dieckhoff,**
Leutnant d. Ref. **Meendsen-Bohlken**
vom Inf.-Regt. 21, zugeteilt dem Regiment,
Leutnant **Möller,**
Leutnant d. Ref. **Rheineck,**
Leutnant **Schaumann,**
Leutnant d. Ref. **Büttner,**
„ **Lüttich,**
Leutnant **Hell,**
„ **Liebscher,**
„ **Fleischmann,**
„ **Wi'da,**
Offizierstellv. Vizefeldw. d. Ref. **Beyer,**
„ **Sellnow,**
„ **Peters**

und viele brave Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments.

Das Regiment wird seine Helden nie vergessen.

8. November 1914.

Infanterie-Regiment von der Marwitz
(8. Pommersches) Nr. 61.

Zanke,
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Im Kampfe um Deutschlands Ehre starb den Heldentod auf dem Schlachtfelde in Rußland am 15. November mein heißgeliebter, unvergeßlicher Mann, Vater meines lieben kleinen Kindes, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Vizefeldwebel Viktor Kalka
8. Komp. Inf.-Regts. 176.

Dieses zeigt im Namen der Hinterbliebenen schmerzerfüllt an

Frau Marie Kalka, geb. Schodrowski,
und Söhnchen.

Heute vormittags 10½ Uhr verschied nach kurzem Leiden unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, der Altsitzer

Gustav Lüderitz

im 81. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gurske den 4. Dezember 1914

Erich Lüderitz.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 8. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Kirche in Gurske aus statt, die Ueberführung dorthin vormittags 8 Uhr.

Am 4. d. Mts., früh 3½ Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Heinrich Peetsch

im Alter von 70 Jahren. Dieses zeigen tie betrübt an

Schönwalde den 5. De ember 1914

Frau **Anna Peetsch**
und Kinder.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus sta t.

Am 4. d. Mts. vormittags um 7 Uhr verstarb nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Tochter, gute Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Hedwig Jaskulski
geb. Tomaszewski,

im blühenden Alter von 32 Jahren. Um stilles Beileid bittet

Thorn-Mocker den 5. Dezember 1914

Der trauernde Gatte.

Die Beerdigung findet am 6. d. Mts. um 1½ Uhr vom Trauerhause, Mocker, Spritstr. 1, aus statt.

Sonntag den 6. Dezember, abends 7 Uhr.
im Artushof:

Wohltätigkeits-Konzert

zum besten der Infanterie-Regimenter 21, 61, 176,

veranstaltet von den königl. Obermusikmeistern **Böhm** und **Nimtz**, unter freundl. Mitwirkung der Opernsängerin Frl. **Hoff**, des Opernsängers Herrn **Dreher**, des königl. Musikdirektors Herrn **Char** und des königl. Obermusikmeisters Herrn **Böhme.**

Eintrittspreis: 1,75 Mk., im Vorverkauf 1,50 Mk. bei Herrn Walter Lambeck, Stehplatz 0,75 Mk.

Café Kronprinz.

Eigene Konditorei.

Bestellungen auf

Torten und Kaffee-Gebäck

erbeten.

---

8. Amtliche Preisliste
für die Stadt Thorn.

Höchster Verkaufspreis.

Eßkartoffeln Zentner 3,25 M.	Pfund		4½ Pf.
Weizenmehl 000	„		21 „
Roggenmehl 01	„		18 „
Roggenbrot	„		18 „
Weizenbrot (Semmel) . . .	„		30 „
Weizengries	„		32 „
Gerstengraupen grob	„		26 „
Reis kleinkörnig	„		38 „
„ grobkörnig	„		45 „
Hafergrütze und Haferflocken .	„		35 „
Gerstengrütze	„		26 „
Kaffee (gebrannt, Konsum) .	„	1 M.	60 „
„ (gebrannt, bess. Sorten)	„	2 „	— „
Zucker (Farin)	„		26 „
Speisesalz	„		12 „
Hering, Stück			8 „
Vollmilch, Liter			18 „
Magermilch, Liter			8 Pf.
Eßbutter (Marktware) . . .	Pfund	1 „	50 „
Kochbutter	„	1 „	20 „
Eier, Mandel 2,00 M., Stück			15 „
Rindfleisch	„		80 „
Rinderbraten	„	1 „	— „
Kalbfleisch	„		90 „
Kalbsbraten	„	1 „	20 „
Kalbsschnitzel	,	1 „	80 „
Hammelfleisch	„	1 „	— „
Hammelbraten	„	1 „	10 „
Hammelkotelett	„	1 „	20 „
Schweinefleisch	„		80 „
Schweinebraten, Kotelett . .	„		90 „
Roher ger. Schinken im ganzen .	„	1 „	30 „
„ „ „ „ Aufschnitt	„	1 „	80 „
Gekochter Schinken im ganzen	„	1 „	40 „
„ „ „ Aufschnitt	„	1 „	80 „
Speck, frischer	„	1 „	— „
„ geräucherter	„	1 „	20 „
Lisen	„	1 „	— „
Schweineschmalz	„	1 „	30 „
Speisefette	„		70 „
Bratenfett	„	1 „	— „
Margarine	„		80 „
Tafelmargarine	„		90 „

Brenn- und Beleuchtungsstoffe.

Kohlen frei Haus, Zentner	1 M.	60 Pf.
Petroleum, Liter		35 „
Lichte, gereifte Paraffin, Pack . . .		42 „
„ glatte Komposition, Pack . .		80 „
Streichhölzer, Pack		35 „
Brennholz in Kloben, Raummeter . .	8 „	— „

Wer höhere Preise als die oben angegebenen Höchstpreise fordert, hat sofortige Beschlagnahme zu gewärtigen.

Diese Preisliste setzt die Preisliste vom 19. November 1914 außer Kraft.

Thorn den 2. Dezember 1914.

Das Gouvernement. Der Magistrat.

Stadtverordneten-Versammlung
am
Mittwoch, 9. Dezember 1914,
nachmittags 3½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Kassenprüfungen im Monat Oktober,
2. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1911 der Kämmerei-Forstkasse,
3. Nachbewilligung von 400 Mark zu Titel 3, 4 der Armenverwaltung,
4. Bewilligung von 100 Mark aus Titel 8, Kämmereiverwaltung, für den Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs, Bezirksverband Stadt- und Landkreis Thorn,
5. Bewilligung von 68,40 Mark aus der Restverwaltung für Nachentrichtung von Beiträgen zur Angestelltenversicherung,
6. Bewilligung von 2 00 Mark für Beschaffung von Weihnachtsgaben für die Truppen der Garnison,
7. Zustimmung zu dem Antrage des Marktstandgeldpächters Volgmann um Pachterlaß,
8. Kenntnisnahme von der Errichtung eines Mietseinigungsamtes,
9. Bewilligung von 4000 Mark zur Regelung der Abfuhr und Verwertung des Schlachthofdüngers,
10. Zustimmung zur Verlängerung des Pachtvertrages mit dem Fischer Gawarkiewicz, betr. die Fischereinutzung im halben rechtsseitigen Weichselstrom in den Grenzen von Schmolln,
11. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Besichtigung des Kinderheims und Waisenhauses,
12. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 der städtischen Feuersozietät,
13. Festsetzung des Haushaltsplanes der Sparkasse für 1915.

Nicht öffentliche Sitzung.

14. Zustimmung zur Pensionierung des Stadthauptkassenkontrolleur Bader und Bewilligung der Pension von jährlich 3429 Mark vom 1. Januar 1915 ab,
15. Bewilligung von 320 Mark jährlichen Witwengeldes für die Witwe des Bauamtsboten Kozlowski vom 1. Januar 1915 ab,
16. Aeußerung zur Anstellung des Landmessergehilfen Otto Kimm als Vermessungsassistent und Festsetzung des Besoldungs- und Pensionsdienstalters.

Thorn den 5. Dezember 1914.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Für die anläßlich des Todes mei es Vaters, unseres Bruders und Onkels, des Rentiers

Heinrich Raguse

ausgesprochene Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer **Johst** am Grabe un eres lieben Verstorbenen und dem Krieger-Verein der Thorner Stadtniederung sagen wir unsern allerherzlichsten Dank.

Thorn Mocker, 5. Dezember 1914.

Die Hinterbliebenen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder dürfen die **Verkau'sstellen in allen Zweigen. des Handelsgewerbes** an den drei **Sonntagen vor Weihnachten,** den 6., 13. und 20. Dezember d. Js., in der Zeit von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags **bis 7 Uhr** abends für den geschäf lichen Verkehr geöffnet sein.

An den letzten **6 Werktagen** vor Weihnachten und zwar vom 18. bis 24. Dezember einschl wird der Geschäftsverkehr in den V kaufsstellen über 9 Uhr abends, jedoch bis spätestens **10 Uhr abends** zugelassen. Dieselben Wochentage werden au · zur unbeschränkten Beschäftigung des Geschä tspersonals gemäß § 139 d., Nr. 3 der Gewerbeordnung freigegeben.

Thorn den 4. D zember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

D.e am 13. November d. Js. angeordnete Beschränkung der Beleuchtung der Schaufenster wird hiermit aufgehoben.

Thorn den 5. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am
Montag den 7. Dezember 1914,
vormittags 11 Uhr,
werde ich in Thorn-Mocker, Graudenzerstraße 115:

1 Sopha, 2 Sessel (grün), 5 Rohrstühle, 1 gr. Spiegel mit Konsole, 2 gr. Bilder mit Goldrahmen, 1 Sopha, 2 Sessel (rot), 1 Aufklapptisch, 2 Bilder mit dunklem Rahmen, 1 gr. gelben Kleiderschrank

meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt.

Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Manschettenknöpfe, echt Silber, oder gut vergoldet, von **1 Mk. 50 Pf. an,** desgl. echt Gold gestempelt, von **13 Mk. an.**
Ohrringe, echt Gold gestempelt, von **3 Mk. an.**
Echt silberne Herzchen und Anhänger, von 1 Mk. an.
Ferner kaufen Sie **goldene Damenuhren und silberne Herrnuhren,** sowie **versilberte Bestecke und Goldwaren aller Art** staunend billig nur im **Total-Ausverkauf Breitestraße 46, 1 Treppe,** am altstädt Markt.

Bekanntmachung.

Für **Arbeitsnachweis** bestehen am hiesigen Orte folgende städtische Einrichtungen:

I. ständig.

1. für Handwerker der Nachweis durch den Herbergswirt in der vereinigten Innungsherberge Tuchmacherstr. Nr. 16
2. für ungelernte Arbeiter beim Einwohnermeldeamt im Rathause Nordeingang, Zimmer Nr. 8;

II. nur für die jetzige Kriegszeit.

3. beim Ausschuß für Kriegswohlfahrtspflege der ins besondere Frauen der Kriegsteilnehmer Arbeit vermittelnde Unterausschuß „Arbeitsnachweis“ ebenfalls im Rathause, Haupteingang 2 Tr., Zimmer Nr. 42.

Diese Nachweisstellen können ihre gemeinnützige Aufgabe, Arbeit zu verschaffen und dadurch der Arbeitslosigkeit zu begegnen, nur dann erfüllen, wenn bei ihnen vorhandene Arbeitsgelegenheit zur Anzeige kommt.

Die **Arbeitgeber,** Gewerbetreibende, Hausbesitzer und andere Privatpersonen wie auch Behörden, werden deshalb dringend ersucht, nicht blos im eigenen Interesse, sondern ganz b sonders unter den jetzigen wirtschaftlich schwierigen Zeitverhältnissen im allgemeinen Interesse der vorliegenden Stellen für Deckung ihres entsprechenden **Bedarfs an Arbeitskräften** durch **Anmeldung** sich zu bedienen.

Der Arbeitsnachweis ist grundsätzlich unentgeltlich

Thorn den 4. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Eine Wohnung,
eventl. geteilt, 2 Etg., 6 Zimmer. Entree Küche und Zubehör, gleich oder später zu verm. **Eduard Kohnert,** Wind.r. 5.

Krieger-Verein Thorn.

Die Kameraden oder Angehörigen werden ersucht, binnen 8 Tagen die Beiträge an die

Bundes-Sterbekasse

zu zahlen, da ich am 15 Januar verreise.

Robert Mausolf.

Montag, 7. Dezember 1914,
8½ Uhr abends,
im Restaurant „Löwenbräu“, Martin

V. a. B.

Alle alten und jungen Burschenschafter Thorns sind freundlichst eingeladen.

Kreuzbündnis,
Ortsgruppe Thorn.

Versammlung

Sonntag den 6. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Vikarienhause St. Johann. Gäste willkommen.

Verloren

eine Offiziersgamasche auf dem Wege von der Stadt bis Jakobsvorstadt Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Brauner Jagdhund

zugelaufen.
Krzencinski, Janitzenstraße 16.

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Des deutschen Reichstags Ruhmestag.

Die Kriegssitzung vom 2. Dezember hat sich für den deutschen Reichstag zu einer eindrucksvollen und erhebenden Ruhmestagung gestaltet, deren starke Wirkungen auf die Zuhörer im ganzen deutschen Volke freudigen Widerhall wecken und dem neutralen Ausland wie Sturmeswehen beim Herannahen des Frühlings in den Ohren klingen werden. Deutschland steht nach Verlauf von vier Kriegsmonaten einmütig auf der Wacht für seine Lebensinteressen und seine nationale Ehre, entschlossen zu den schwersten Opfern die der von unseren ruchlosen Angreifern entzündete Weltenbrand dem Vaterlande auferlegt, und willens zur heldenmütigen Fortführung des blutigen Ringens bis der volle Sieg errungen sein wird. Die Vertretung des deutschen Volkes hat erneut vor aller Welt bekundet, daß es in treuer Hingabe zu Kaiser und Reich stehen wolle und zuversichtlich darauf vertraue durch Not und Tod zu neuer Blüte emporzusteigen.

In kriegsbereiter und opferwilliger Stimmung waren die Reichsboten zusammengetreten, ihre schwungvolle Willenseinheit aber fand ihren markigen Ausdruck in der **Rede des Reichskanzlers.** Diese Rede ohne hohles Pathos und glatte Schönrednerei faßte die Kernpunkte des Kriegsproblems in meisterhafter Darlegung zusammen, leuchtete nochmals in das verlogene Intrigenspiel der Gegner zur Mattsetzung Deutschlands vor dem Ausbruch des Krieges hinein, geißelte das heuchlerische Falschspiel der feindlichen Kriegsverschworenen, wand den wohlverdienten Lorbeer um die siegreichen Fahnen der deutschen Heere im Feindesland, gedachte in tiefer Wehmut und unauslöschlicher Dankbarkeit der auf dem Felde der Ehre dahingegangenen Streiter, würdigte die Opferbereitschaft und Willensstärke der Daheimgebliebenen und lieh zum Schluß der felsenfesten Zuversicht Worte, daß der Krieg für Deutschland zum „guten Ende“ führen werde.

Den uns mißgünstig gesinnten Auslandsstimmen hielt der Reichskanzler nochmals vor wie der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien nicht als Neutralitätsbruch beurteilt werden dürfe, denn es sei unwiderleglich dargetan daß Belgien selbst schon lange vor dem 4. August seine Neutralität gebrochen habe. Dem Kanzler war ersichtlich daran gelegen, sein früheres Wort vom „Unrecht“, das mit unserer Antastung der belgischen Neutralität begangen sein sollte, einer geläuterten Urteilsfällung unterzuordnen. Schon damals waren allerdings Anzeichen dafür gewesen, daß Belgien selbst seine Neutralität „durchlöchert“ habe, doch fehlten noch die dokumentarischen Beweisstücke, die inzwischen in Brüssel und Antwerpen aufgefunden worden sind. Belgien hatte durch seine geheimen Verhandlungen mit England die Rechte eines neutralen Staates längst verwirkte daher ist es ein heuchlerisches Gebaren den Kriegsausbruch von einer angeblichen Vergewaltigung Belgiens herzuleiten. Das stehe besonders England schlecht zu Gesichte, welches Japan angestiftet habe, die deutsche Besitzung Tsingtau ohne Rücksicht auf Chinas Neutralität zu überfallen.

Die äußere Verantwortung für den Weltkrieg legte der Reichskanzler Rußland zur Last, als Treiber aber stand seit Jahren England im Hintergrunde, mit dem Deutschland allen Quertreibereien zum Trotz eine friedliche Verständigung anstrebte, bis hinter der Tugendmaske die gemeine Selbstsucht und die Überfallspolitik Albions sich vordrängten.

Von der Arglist der Feinde gingen die Gedanken der Kanzlerrede zurück zur Erfassung der Ziele, um derentwillen wir Deutschen Gut und Blut opfern und unser Letztes dranzusetzen entschlossen sind. Als der Kanzler hier knapp und wirkungsvoll damit schloß, daß wir als „freies Volk“ und als Herren unserer eigenen Geschicke weiterleben und für Kinder und Kindeskinder sorgen wollen da hatte sich im Reichstag alles von den Sitzen erhoben. Brausender Beifall und stürmisches Händeklatschen bezeugten dem Reichskanzler, daß wir alle dem Gelöbnis zustimmen durchzuhalten, bis der Sieg uns beschieden ist.

Das Durchbringen unserer Viehbestände durch den Winter

ist in erster Linie eine Frage des Vorhaltens unserer Futtermittel. Bekanntlich haben verschiedentlich Maßnahmen getroffen werden müssen, um eine ausreichende Versorgung unserer Landwirtschaft mit Futtermitteln sicherzustellen. Dazu hat auch der für die Volksernährung bestimmte Lebensmittelvorrat gewissen Einschränkungen unterworfen werden müssen, aber trotzdem wird nur bei einem äußerst sparsamen Umgang mit den vorhandenen Futtermitteln und allseitiger strenger Beachtung der ergangenen Verwendungsvorschriften eine Futtermittelnot abgewendet werden können. Unter diesen Umständen ist von größter Bedeutung, daß auf dem von unseren Truppen besetzt gehaltenen französischen Gebiet Zuckerrüben, die sich mit Leichtigkeit in Form von Trockenschnitzeln zu Futtermitteln verarbeiten lassen, in großer Menge vorhanden sind. Ein deutscher Mitkämpfer hat darüber Blättermeldungen zufolge berichtet: „In dem von uns bisher besetzten Gebiet liegen ungefähr 80 Prozent sämtlicher französischer Zuckerfabriken. Die von ihnen angehäuften riesigen Vorräte, die jetzt nutzlos verkommen, würden sich mit Leichtigkeit in den Fabriken selbst zu Trockenschnitzeln verarbeiten lassen und könnten unter Benutzung der mit geringer Mühe in Betrieb zu nehmenden Kanäle nach Deutschland geschafft werden, wo es an Futtermitteln mangelt. Es könnten auf diese Weise Millionen von Zentnern besten Futters gewonnen werden.“ Unter allen Umständen ist dieser Hinweis der Beachtung wert. Wenn sich der Gedanke durchführen läßt, würde ein Werk zustande gebracht werden, das dem Wechsel mit hohen und niedrigen Vieh- und Fleischpreisen, mit dem gegenwärtig gerechnet werden muß, ein Ende machen und schließlich allen Teilen der Bevölkerung zugute kommen würde. Die Trockenschnitzel sind, worauf auch der preußische Landwirtschaftsminister in seinem Rundschreiben an die Zuckerfabriken hingewiesen hat, ein haltbares und nährstoffreiches Futtermittel, das als Dauerware geeignet ist, für die Zeiten einer etwa auftretenden Futternot aufgespeichert zu werden. Der Transport der in Frankreich gewonnenen Futtermengen würde umso weniger Schwierigkeiten machen, als die Inbetriebnahme der durchgehenden Wasserstraßen vom Rhein bis Hannover zu Anfang des neuen Jahres, im ganzen bis 1. April 1915 zu erwarten steht.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 29. November. (Eine große Petroleumnot) herrscht auch in unserer Stadt. Viele ärmere Leute, die keinen Gasanschluß haben, fahren mit der Bahn nach *Thorn* und holen von dort kannenweise zu 5 und 10 Liter Petroleum, um nicht die Abende im Dunkeln zuzubringen.

e **Freystadt,** 2. Dezember. (Weihnachtsliebesgaben.) Vom vaterländischen Frauenverein sind aus Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, zirka 100 Pakete für Freystädter Krieger, deren Feldadressen Pfarrer Müller besorgen ließ, hergestellt worden. Außerdem sind zahlreiche Kisten mit Spenden der einzelnen Vereinsmitglieder an die Sammelstelle des Hauptvorstandes abgegangen. Auch für das 20. Armeekorps waren viele Spenden eingegangen, die alle von Pfarrer Müller trotz der auf ihm ruhenden großen Arbeitslast — er hat auch noch die Landpfarre zu versehen — an die richtige Stelle befördert worden sind.

Dt. Eylau, 2. Dezember. (Die Stadtverordneten) stimmten in ihrer letzten Sitzung dem Beschlusse des Magistrats zu, 2000 Mark dem Roten Kreuz als Beihilfe für die Verpflegungsstation auf dem hiesigen Bahnhof zu spenden, und beschlossen ferner, 5000 Mark zum Ankauf von Weihnachtsliebesgaben für die im Felde stehenden Dt. Eylauer Truppen bereitzustellen. Die Liebesgaben sollen gesammelt in besonderen Eisenbahnwagen nahe an die Front gebracht werden. Es soll bei dieser Gelegenheit auch, soweit angängig, der Bürgerschaft gestattet werden, Pakete an ihre Angehörigen mitzugeben.

Putzig, 1. Dezember. (Verunglückt.) Bei dem Versuch, einen sich bereits in Bewegung setzenden Eisenbahnzug zu besteigen, kam auf der Station Rekau die Frau des Landwirts Klokau aus Neustadt zu Fall und geriet unter den Zug. Ihr wurde der Kopf zerquetscht, sodaß sie ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen mußte.

Wehlau, 1. Dezember. (Anerkennung für tapferes Verhalten.) Während des Russen-Einfalles in die Provinz war der Inspektor S. Möhrke aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, auf seinem Posten geblieben, hatte dadurch die Gutsleute auch vor der Flucht zurückgehalten und diese sowie das Gut trotz langer Einquartierung der Russen vor jedem Übergriff bewahrt. Ihm ist jetzt durch Verfügung des Landrats aus der Exzellenz Raschdauschen Stiftung eine Belohnung von 50 Mark und lobende Anerkennung des Oberpräsidenten für mutiges und umsichtiges Verhalten während des Russen-Einfalls ausgesprochen worden.

Insterburg, 2. Dezember. (Gesuch eines russischen Polizisten.) Nach langen Irrfahrten gelangte nachstehender, vom 28. August datierter Brief vor einigen Tagen an das Garnisonkommando in Insterburg. Er lautet in seiner deutschen Übersetzung: „Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kommandanten der Stadt Insterburg, im Bereiche der Feldarmee, Stadt Insterburg. Sr. Hochwohlgeboren, dem Herrn Kommandanten der Stadt Insterburg. Gesuch des dem erblichen Adel angehörigen Jewgenij Karlowitsch Wels, wohnhaft im Postort Tupschtschino, Gouvernement Petrograd, Kreis Gdoff. Da ich den Wunsch hege, im äußeren Polizeidienst der Stadt Insterburg tätig zu sein, gestatte ich mir, Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenst zu bitten, Sich für mich verwenden zu wollen, damit mir das bezeichnete Amt übertragen werde. Zugleich bemerke ich noch, daß ich mit dem Polizeidienst wohl vertraut bin; ich habe in einem solchen gestanden, habe alle Amtsgeschäfte, die eines Landpolizeivorstehers mit inbegriffen, verrichtet. Ich beherrsche fünf Sprachen, darunter gut Deutsch. Ich bin rechtgläubig. J. K. Wels. 19. 28. 8. 14. Postort Tupschtschino.“ — Der tüchtige Polizist Wels war wohl der Meinung, daß unser gutes Insterburg für immer russisch bleibe.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

„Landwehr“.

An die *Landwehrdivision* des Generals von Jacobi erging der nachstehende *Tagesbefehl*: „Kameraden! In dem Riesenkampfe, den wir jetzt gegen eine Welt in Waffen auszufechten haben, handelt es sich um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes. Wenn wir nicht unsere Feinde niederschmettern, so hat das deutsche Volk aufgehört, als Volk zu bestehen. Dann würden wir nur weiterleben können ein wertloses, elendes Leben als Sklaven unserer erbarmungslosen Feinde, die unser aller Wohlstand rücksichtslos vernichten würden. Was wir von ihnen dann zu erwarten hätten, das habt Ihr mit Euren eigenen Augen in den Fluren gesehen, die der Russe verheerte, an den Schandtaten, die er an Männern, Frauen und Kindern begangen. Siegen müssen wir — oder wir gehen unter. Siegen können wir nur, wenn ein jeder ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben seine Schuldigkeit tut. Unbesiegbar ist die Truppe, aber *auch nur die Truppe, die nicht für ihr Leben fürchtet.* Die Furcht für sein eigenes Leben darf niemanden beherrschen! Hier, wo wir jetzt stehen, zum Schutze unserer heimischen Fluren, bleiben wir stehen — oder fallen — wie Gott es will, bis wir wieder vorwärts gehen und den Feind zurückwerfen über die heilige Grenze unseres Vaterlandes. Auf uns sieht jetzt das ganze deutsche Volk, von uns erwarten hunderttausende ostpreußische Bauern, daß wir ihr Eigentum, ihr Leben, das Erbe ihrer Väter beschützen werden vor der Vernichtung durch den barbarischen Feind. *„Landwehrmänner“ sind wir, zeigen wir uns dieses Namens wert! Wehren wollen wir hier*, wo wir stehen, dem Feinde das Land unserer Väter. Bald fällt jetzt im Westen die Entscheidung, wo unsere Brüder seit Monaten Tag für Tag ringen, Brust an Brust gegen Franzosen, Belgier und Engländer mit ihren schwarzen und braunen Hilfsvölkern aus Afrika und Indien. Nicht Geringeres wollen wir leisten wie unsere dort

Thorner Kriegsplauderei.

X.

Die Totenglocken sind verstummt, die Adventsglocken läuten. Das neue Kirchenjahr hat begonnen mit dem Ausblick auf das nahe Weihnachtsfest. Wohl dürfen wir uns kaum der Hoffnung hingeben, daß an diesem Freudenfeste die Engelsbotschaft: „Friede auf Erden!“ zur Wahrheit werden wird; aber es scheint uns doch, als ob die Adventsglocken eine neue Zeit eingeläutet haben, eine Zeit, da die Welt mit deutschem Wesen und deutschem Geiste durchtränkt sein wird, wo britischer Krämerneid, französische Rachsucht und russische Habgier für lange die Völker nicht mehr beunruhigen werden. Die Riesenkämpfe im Westen haben augenblicklich etwas an Interesse verloren. Die Augen der Welt sind auf das gigantische Ringen an der Weichsel gerichtet. Hier liegt die Entscheidung; denn nur die sehnlichst erwartete Hilfe der Russen ist es, was die Kräfte der Franzosen noch mühsam aufrecht erhält. Wir sehen der Entscheidung ruhig entgegen. In dem Armeebefehl, in dem der Generaloberst von Hindenburg seine Ernennung zum Feldmarschall bekannt gibt, hat er seine Truppen angefeuert, nicht eher zu ruhen, als bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt. Dieser Ehrung des verdienten Armeeführers ist nun auch die Beförderung seines Generalstabschefs Ludendorff zum Generalleutnant gefolgt. Diese Beförderungen haben allenthalben die größte Genugtuung hervorgerufen. Noch mehr Freude hat in der Ostmark die Kunde hervorgerufen, daß der kaiserliche Oberfeldherr sich selber auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben hat. Als in der Schlacht bei Mars-la-Tour der Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe eintraf, da belebten sich die gelichteten Reihen der ermüdeten Brandenburger, sodaß der kommandierende General Alvensleben II ausrief: „Königliche Hoheit, Ihr Erscheinen ist allein ein Armeekorps wert!“ Eine noch größere Wirkung wird das Bewußtsein, unter den Augen des Kaisers zu fechten, auf die wackeren Weichselkämpfer ausüben. Während die Herrscher unserer Feinde in prunkendem Schlosse auf weichem Pfühle ruhen, kennt ein Hohenzoller im Kriege keinen anderen Platz, als den mitten unter seinen Soldaten.

Während unsere Feinde das Blaue vom Himmel herunterlügen, wie traurig es um das Innere Deutschlands stehe, wie in Berlin Hungersnot und Jammer herrsche, geht in Wirklichkeit alles seinen gewohnten Gang. Und zwar nicht nur in der Metropole, sondern auch in unserem Thorn, das doch hart an der Grenze und nicht allzu weit von dem Riesenschlachtfelde liegt. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, so ist es die Eröffnung der neuen Schwurgerichtsperiode am Montag in dieser Woche. Darin liegt das Erhebende, sagte Landgerichtsdirektor Franzki zu den Geschworenen, daß in dieser Zeit jeder, draußen und drinnen, doppelt gern seine Pflicht und Schuldigkeit tut. Die erste Verhandlungssache stand in engster Verbindung mit dem Kriege. Auch Thorn hat so einen „erbärmlichen Wicht“, der den Kämpfern draußen, die für uns ihr Leben einsetzen und tausend Nöte und Entbehrungen erdulden, das schmälert, was ihnen die Liebe ihrer Angehörigen zugedacht hat. Er verpraßt ihr Geld und verraucht ihre Zigarren. Von einer Notlage kann keine Rede sein, da er ein festes, wenn auch geringes, Einkommen bezog. Schnöde Genußsucht war, wie der Staatsanwalt treffend hervorhob, allein die Triebfeder seines Handelns. Die Entrüstung über diese Gemeinheit kam denn auch in dem Spruch der Geschworenen zum Ausdruck. Der Staatsanwalt hatte, wenn auch schweren Herzens, für den 21jährigen Angeklagten um Zubilligung mildernder Umstände gebeten. Die Geschworenen hielten dies bezüglich der Unterschlagung nicht für angebracht. So traf denn den Angeklagten auch eine doppelt so lange Freiheitsstrafe, als den „erbärmlichen Wicht“ in Berlin, der sich als erster auf diesem Gebiete eine traurige Berühmtheit verschafft hatte.

Solche Fälle gehören mit zu dem Kapitel der Sendungen, die ihn nicht erreichten. Die Klagen über Unsicherheit bei der Brief- und Paketbestellung wollen nicht verstummen. Inzwischen sind amtliche Erklärungen erfolgt, wonach die Feldpost einen erheblichen Teil der Verantwortung ablehnt. Sie betont, daß sie die Postsachen nur bis zur Division bringt, daß die Zustellung und Verteilung an die einzelnen Truppenteile Militärsache ist. Das Publikum hat dadurch erfahren, daß es sich um eine Arbeitsteilung zwischen Feldpost und Truppenteil handelt. Es ist natürlich nun schwer zu entscheiden, wer an den bedauerlichen Mißständen die Schuld trägt. Nur die zuständigen Stellen können einigermaßen feststellen, ob die Sendungen während der eigentlichen Postbeförderung oder nach der Übergabe ans Militär ausgeraubt oder unterschlagen werden. Denn solche Veruntreuungen allein berechtigen zu Klagen, die man stets ohne weiteres an die Feldpost zu richten geneigt ist. Nicht berechtigt sind die Klagen über Verspätung der Sendungen. Auf eine rasche Beförderung darf man in Kriegszeiten nicht rechnen. Das Hauptmittel der Beförderung ist und bleibt die Eisenbahn. Auf den wichtigen militärischen Etappenstraßen muß aber bei dem Transport von Munition, Truppen und Verwundeten der Militärbehörde unbedingt der Vorrang eingeräumt werden. Zieht man noch die große Menge der Pakete inbetracht, so wird man einsehen, daß hier Geduld am Platze ist. — Daß es bei der Post Briefmarder gibt, hat die Postbehörde nie bestritten. Sie gibt jeden Fall den Gerichten zur Kenntnis und Ahndung. Solange Post und Menschheit bestehen, hat es immer solche Subjekte gegeben. Man muß sich jedoch vor Verallgemeinerung hüten. Gerade in der jetzigen Zeit könnte durch solche bedauerlichen Einzelfälle leicht ein Schatten auf das bewährte Postpersonal geworfen werden. Aber die Vergehen werden fast nur von Leuten verübt, die überhaupt keine Postbeamte sind. Bei der Mobilmachung sind etwa 70 000 Postbeamte und Unterbeamte zu den Fahnen gegangen. Da mußte Ersatz geschaffen werden, und man nahm ihn, wo man ihn fand, zumeist aus der Zahl der Arbeitslosen. Daß sich darunter fahrlässige und unreine Hände befinden, darf nicht wundernehmen. Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß keineswegs nur die Sendungen nach dem Felde ausbleiben oder beraubt werden, sondern auch die nach heimischen Garnisonen und Lazaretten. Sicher wird eine strenge Aufsicht und allmähliche Erziehung des Hilfspersonals zu deutscher Pflichttreue hier langsam Wandel schaffen. Will man aber der Postverwaltung allein die Verantwortung für die vorhandenen Mißstände aufbürden, so müßte man erst das ganze bisherige System, nämlich den Dualismus zwischen postalischer und militärischer Gewalt, beseitigen.

Schließlich darf nicht verkannt werden, daß an manchen Mißständen das Publikum selber schuld hat. Die Postsammelstellen können manches Lied von der Sorglosigkeit der Absender von Liebesgaben singen. Ganze Berge von Postsendungen sind einfach unbestellbar. Tausende solcher Sendungen sind ohne genügende Adresse, ohne Angabe von Armeekorps, Division, Regiment und Kompagnieangabe. Dann ist die Verpackung oft so schlecht, daß die Umhüllung nicht einmal den Transport vom Aufgabeort bis zur Sammelstelle aushält. Dann wundern sich die Absender, wenn die Sendungen den Bestimmungsort nicht erreichen. Auch sollten sie niemals versäumen, ihre eigene Adresse genau anzugeben. Es kommen täglich viele Sendungen vom Feldheer als unbestellbar zurück, weil der Adressat vielleicht den Heldentod gestorben oder in Gefangenschaft geraten ist. Der Absender würde die Sendung bald zurückerhalten und somit auch

kämpfenden Brüder. Bald geht es wieder vorwärts. Ohne meinen Befehl geht kein Mann der Division auch nur einen Schritt zurück. Das erwarte und verlange ich von Euch. Hier stehen wir, hier siegen wir, und dann wieder vorwärts an den Feind. Mit Gott für König und Vaterland. Mit Gott für Kaiser und Reich! . . ., den 13. September 1914. von Jacobi, General der Infanterie."

Hindenburg und die Russen.

Von einem vorzüglichen Kenner der Verhältnisse in Rußland wird der „Tägl. Rundsch." geschrieben: „Hindenburg, der Besieger des russischen Heeres, gehört heute zu den volkstümlichsten Männern Rußlands. Das russische Volk hat eine wahre Sehnsucht, sich an großen Persönlichkeiten zu berauschen, während es für Männer, die hinter den Erwartungen zurückblieben, nur beißenden Spott übrig hat. So war es schon im russisch-japanischen Kriege. General Kuropatkin und Admiral Roschdjestwensky gehörten zu den lächerlichsten Erscheinungen des russischen öffentlichen Lebens. Ihre Namen wurden nur mit spöttischem Lächeln ausgesprochen. Vor dem japanischen Führer Kuroki hatten dagegen die Russen Respekt, trotzdem er zu den Japanern gehörte, die von den Russen gehaßt und verachtet werden. Vor Hindenburg ist aber die Furcht und die Hochachtung gleich groß. Jeder weiß in Rußland, daß Hindenburg das russische Heer besiegt hat, trotzdem die Regierung alles dazu tut, um ihre Niederlagen zu verheimlichen oder zu verschleiern. Man weiß auch, in welchem Stile er gesiegt hat, und bringt ihm darum in großen Teilen des Volkes unbegrenzte Hochachtung entgegen. Rennenkampff dagegen ist eine vielbespöttelte Figur. Von Hindenburg werden eine Reihe von Anekdoten erzählt, die seine außergewöhnliche Persönlichkeit in russischer Art kennzeichnen sollen. So berichtet eine russische Zeitung, daß Hindenburg „der stärkste Mann der Welt" ist. Seine ungeheuren Körperkräfte sollen noch die des stärksten August von Sachsen übertreffen. Zum Scherz sei angeführt, daß er nach der russischen Quelle ein Goldstück mit den Händen zerbrechen kann. Andere erzählen wieder von dem ungeheuren Einfluß, den er auf sein Heer habe, und vergleichen ihn mit Wallenstein. Sein Heer sei unter seiner Führung des Sieges gewiß und stürze sich darum mit völliger Todesverachtung auf die Feinde. Nur so sei es zu erklären, daß kleine Truppenabteilungen überlegene Kräfte schlagen können." — Man sieht, bemerkt das genannte Blatt dazu, daß die Russen in ihrer Überhebung wie in ihrer Anerkennung kritiklos sind. All das ist doch Äußerung völlig urteilsloser Unbildung. Vor allem auffällig ist es, daß in all dem so garnicht eine leiseste Ahnung von den geistigen und seelischen Kräften aufblitzt, womit vor allem andern die deutschen Heere ihre Sache führen.

Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, der russische Oberbefehlshaber.

Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland, der Oberbefehlshaber der gegen Deutschland und Österreich-Ungarn aufgebotenen Streitkräfte, ist mit Leib und Seele Soldat. Am 18. November 1856 geboren, ist er der älteste Sohn des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, der von seinem Bruder, dem Zaren Alexander II., 1877 im Kriege gegen die Türkei an die Spitze der Donau-Armee gestellt wurde, den auf ihn gesetzten Erwartungen aber nicht entsprach. Er nahm auch ein wenig rühmliches Ende. Er kam 1882 unter Kuratel und starb 1891 in geistiger Umnachtung. Die von ihrem Gemahl vernachlässigte Mutter des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, des Jüngeren, war eine geborene Herzogin von Oldenburg aus der russischen Linie und starb 1900. Der junge Großfürst erhielt eine vorwiegend militärische Erziehung und wurde 1877 dem Stabe des Generals Radetzki zugeteilt. Am Schipkapaß und bei Plewna zeichnete er sich durch Tapferkeit aus, die sein Großoheim, Kaiser Wilhelm I., mit Verleihung des preußischen Ordens Pour le mérite anerkannte. Dann stieg er schnell von Stufe zu Stufe. Mehrere Jahre lang war er als Oberst und Flügeladjutant Kommandeur des sehr aristokratischen Regiments der Chevaliers-Gardes. Damals erteilte er dem jetzigen Zaren Nikolaus II. Reitunterricht, und seitdem hat er einen starken Einfluß auf diesen Neffen, den er an Willensenergie wie an körperlicher Größe weit überragt, behalten. Zu jenen Großfürsten, die von Genuß zu Genuß taumelten, hat Großfürst Nikolaus nie gehört. Er kannte kaum etwas anderes als seinen militärischen Beruf, in dem er 1890 Kommandeur der 2. Gardekavallerie-Division und 1895 Generaladjutant und Generalinspekteur der gesamten Kavallerie wurde. Im Jahre 1905 legte der Zar eine fast unumschränkte militärische Gewalt in seine Hände, indem er ihn erst zum Vorsitzer des Landesverteidigungsrates, bald darauf statt des Großfürsten Wladimir zum Oberkommandierenden des St. Petersburger Militärbezirkes ernannte. Nun war er der eigentliche Herr im russischen Reiche. In jüngeren Jahren mußte er die Absicht, eine Dame nicht fürstlichen Standes zu heiraten, infolge Widerspruches Alexanders III., seines Vetters, aufgeben. Er vermählte sich dann 1907 mit der Prinzessin Anastasia von Montenegro, der früher sehr schönen, aber bereits 40jährigen zweiten Tochter des Königs der schwarzen Berge, deren erste Ehe mit dem Herzog Georg von Leuchtenberg zuvor geschieden werden mußte. Die Großfürstin Anastasia — „Stana" genannt — ist immer eine leidenschaftliche Anhängerin des allslawischen Gedankens und der nunmehr wohl der Vergangenheit angehörenden großserbischen Hoffnungen gewesen. So wurde Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch der Schwager des Königs Peter I. von Serbien und der Mittelpunkt aller jener Bestrebungen, die schließlich zur Mordtat von Serajewo und zum Weltkrieg geführt haben. ngc.

Wie „Gebrüder Eiermann" aus Warschau desertierten.

Eine lustige „Desertions-Affäre" aus den Kämpfen in Russisch-Polen erzählt ein österreichischer Kriegsberichterstatter. Zwei russische Kavalleristen wandten sich beim Erscheinen einer kleinen österreichischen Truppenabteilung sofort zu wilder Flucht. Sie wurden verfolgt, aber nicht lange — denn als die ersten Schüsse fielen, drehten sie sich sofort um und hoben die Hände hoch. Als sie nunmehr festgenommen und im Lager vor den Offizier geführt wurden, beteuerten sie glaubwürdig — wenn auch nicht in ganz reinem Deutsch: „Wir sind nur davongeritten, weil wir geglaubt haben, es sind — russische Truppen hinter uns. Es fällt uns doch garnicht ein, zu schießen. Wir sind nämlich — so begründeten sie zwerchfellerschütternd naiv — die Gebrüder Eiermann aus Warschau!" — „Na also!" lachte der verhörende Offizier, indes die Kompagnie tatsächlich auf dem Bauche lag.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 6. Dezember. 1913 Ausquartierung des Zaberner Infanterie-Regiments Nr. 99. — † Kardinal Oreglia, der Senior des Kardinalkollegiums. 1912 Ernennung des Prinzen Louis von Battenberg zum ersten Seelord der englischen Admiralität. 1907 Verlobung des Königs Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore von Reuß. 1904 Kämpfe mit den Witbois bei Rietmont. 1892 † Werner von Siemens, der Entdecker der sog. Flaschenladung isolierter Leitungen. 1875 † Leopold Fürst zur Lippe. 1870 † Prinzeß Friedrich der Niederlande, geb. Prinzeß von Preußen. 1834 † Adolf Freiherr von Lützow, bekannter Freischarenführer während der Befreiungskriege. 1827 * Karl Frentzel, bekannter Romanschriftsteller. 1792 * König Wilhelm II. der Niederlande. 1784 Stiftung des bayerischen St. Annenordens. 1492 Entdeckung Haitis durch Columbus.

7. Dezember. 1913 Neuwahlen zur Sobranje in Bulgarien. 1912 Bekanntmachung der Erneuerung des Dreibundes. 1911 Feierlicher Einzug des englischen Königspaares in Delhi. 1910 † Professor Ludwig Knaus, bekannter Genremaler. 1905 Ermordung des ehemaligen russischen Kriegsministers Generals Sacharow. 1901 Ultimatum Deutschlands und Englands an Venezuela. 1863 * Pietro Mascagni, Komponist der Oper „Cavalleria rusticana". 1835 Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth. 1815 Erschießung des Marschalls Ney. 1813 Sieg der Russen über die Dänen bei Eckernförde. 1802 * Erzherzog Franz Karl, der Vater Kaiser Franz Josefs I. 1801 * Joh. Nestroy, berühmter Wiener Komiker und Lustspieldichter. 1669 † Papst Clemens IX. 983 † Kaiser Otto II., der Rote. 43 Ermordung Ciceros, des berühmten Redners.

Thorn, 5. Dezember 1914.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse erhielt der Major von Roux im Feldart.-Regt. 71 in Graudenz. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt am 30. November im Osten der Gefreite im Jägerbataillon von Bismarck (pomm.) Nr. 2 Henschel anläßlich eines erfolgreichen Patrouillenganges; es ist ein Sohn des hiesigen Gärtnereibesitzers und Stadtverordneten Henschel. Ferner haben diese Auszeichnung erhalten: Hauptmann a. D. Mersmann-Soest aus Bruß (Landw.-Inf.-Regt. 21); Leutnant Siegfried Schultz (Gren. 9); Oberleutnant Walter Schultz (Landsturm-Bataillon Schlawe); Oberleutnant Martin Schultz (Ul. 4), Söhne des verstorbenen Pastors Schultz aus Kantelsitz in Pommern; Unteroffizier Friedrich Kling (Ul. 4); Schauspieler, Vizefeldwebel d. L. Karl Prötz-Dresden (Landw.-Inf. 21), der vor drei Jahren als jugendlicher Held am Danziger Stadttheater tätig war; Hauptmann d. R. im 1. Garde-Fußart.-Regt. Richard Temme aus Polnisch Wangerau, Kreis Graudenz); Oberarzt Dr. Frosch aus Löbau; Tierarzt, Hauptmann d. L. Randhahn, Schlachthofdirektor in Schwersenz, Provinz Posen.

— (Hilfslehrerprüfung.) Unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungs- und Provinzialschulrats Dr. Kolbe fand vom 30. November bis 4. Dezember in Danzig die Hilfslehrerprüfung statt, welche der Hilfsschulleiter Salberg-Thorn bestand. Der Prüfungskommission gehörte u. a. auch der Psychiater Dr. Siegmund an.

— (Konzert im Artushof.) Morgen, Sonntag, abends 7 Uhr, findet im großen Saale des Artushofs ein Konzert statt, dessen Ertrag dem 17. Armeekorps, insbesondere den Infanterie-Regimentern unserer Garnison, die soviel für uns getan, zugute kommen soll. Das Programm enthält Lieder von Löwe, Krause und d'Albert, eine Arie aus dem „Waffenschmied", Solovorträge für Klavier, Geige und Cello und als Schlußnummer ein Trio von Beethoven. Die Ausführenden sind Opernsänger Herr Dreher, die Opernsängerin Fräulein Hoff, königl. Musikdirektor Herr Char und die Obermusikmeister Herren Böhme, Böhm und Nimtz. Auf das Konzert, das genußreich zu werden verspricht, sei hiermit noch einmal hingewiesen.

Thorner Lokalplauderei.

Die 18. Kriegswoche, die hinter uns liegt, hat die Ernte auf dem russischen Schlachtfelde, deren Schnitt erwartet wurde, noch nicht zu voller Reife gebracht. Zwar ist die russische Offensive, die endlich, von Freund und Feind schon langerwartet, gegen das Herz Deutschlands gerichtet war, an dem festen Wall unseres Heeres gescheitert, und die russische Hauptmacht liegt, fern von ihren starken Stützpunkten, fest im südwestlichen Polen. Wollten wir uns mit der Verteidigung unserer Grenzen begnügen, wie es die Welt nach dem Rückzuge von Warschau erwartete: dies Ziel wäre nach den Siegen von Lipno, Wloclawek und Lowicz erreicht; die Gefahr eines Durchbruches durch oder auch nur eines Einfalles in die mittleren Ostmarken erscheint so völlig beseitigt durch die Verteidigungsmaßregeln unserer Heeresleitung, daß bereits die Zurückführung der jungen, noch nicht dienstpflichtigen Mannschaft nach Thorn und anderen Grenzbezirken verfügt werden konnte. Aber Hindenburg fühlte sich stark genug, die Offensive zu ergreifen und den Plan der Einkreisung des Gegners durchzuführen — die Gelegenheit erfassend, die ja seit Beginn des Krieges allgemein herbeigesehnt wurde. Die feindliche Macht erwies sich indessen doch noch zu stark, und auch von den Russen läßt sich sagen, was Napoleon 1813 von den Preußen sagte: „Ces bêtes ont appris quelque chose", d. h. sie haben in der Kriegführung von uns gelernt —, was sich auch in der Abdankung Rennenkampffs und dem Hervortreten neuer Männer bekundete. So brachte uns die 18. Kriegswoche nach den herrlichen Siegen vorübergehend auch eine „Nibelungennot", woraus uns aber der schon von den Römern gefürchtete furor teutonicus, die in der Not erst hervorbrechende höchste Kampfwut des Germanen, errettete, zur großen Enttäuschung der Londoner und Pariser, die schon Siegesfeste feierten. Indessen, wenn diese Not auch sich zur „glänzendsten Waffentat dieses Krieges" kehrte, so zwang sie anscheinend unsere Heeresleitung doch zu einem Stillstand in den Operationen, bis die geeigneten Maßregeln getroffen waren, sie wieder aufzunehmen. Dieser Zeitpunkt ist, wie aus der Meldung des Hauptquartiers ersichtlich, jetzt eingetreten: die Offensive in Polen wird fortgeführt. Mit Spannung sieht die gesamte Welt den kommenden, vielleicht entscheidenden Ereignissen entgegen. Daß Rußland diesen Kampf mit ganzer, aber auch mit letzter Kraft führt, zeigt das notwendig gewordene Aufgebot des Landsturms, der sog. Reichswehr, von dem ein schweizerisches Blatt schreibt: „In dem angeblich unerschöpflichen Reservoir Rußlands an Mannschaften sieht man jetzt den Boden." Mögen aber die Kämpfe schon jetzt die Entscheidung bringen oder nicht: das deutsche Volk steht festgeschart um den Kaiser, der soeben im Reichstage durch den Mund des Kanzlers verkünden ließ: „Wir halten durch!" Dazu sind alle Schichten des Volkes entschlossen, zwischen denen, wie der Reichskanzler ausführte, wie durch Zaubergewalt die Schranken gefallen sind. Mehr, als noch im Anfang des Krieges, dürfen wir hoffen, daß Rußland, das jetzt nicht nur im Süden durch die islamitische Erhebung, sondern durch die Vereisung des Hafens von Archangel und die Sprengung einer Eisenbahnbrücke an der russisch-schwedischen Grenze „von unbekannter Hand" auch im Norden von der Welt abgeschnitten ist, bald in Bedrängnis gerät, die ihm die Kriegführung erschweren wird. Die 18. Kriegswoche — dahin dürfen wir unser Urteil zusammenfassen — hat zwar die Erfüllung unserer Hoffnung nicht gebracht, die Hoffnung selbst aber, auf eine baldige Entscheidung, bestehen lassen. Wir halten durch!

Dies muß auch, wie nicht oft genug betont werden kann, von dem wirtschaftlichen Leben gelten. Knecht Ruprechts Rucksack für die Krieger im Felde ist wohlgefüllt; nun mag er sich auch für die Kinderwelt füllen. Einseitigkeiten gegenüber, die mit unbesonnenen Vorschlägen ganze Industrien mit dem Ruin bedrohen, muß der Grundsatz zur Geltung gebracht werden: das eine tun und das andere nicht lassen! Eine solche Einseitigkeit ist die Forderung, mit der jemand hervortritt, allgemein auf die Versendung von Neujahrskarten zu verzichten zugunsten der Kriegswohlfahrtspflege. Und wenn in der letzten Schwurgerichtssitzung, in der der Totschlag an einem Manne zu sühnen war, dessen Familie durch den Verlust des Ernährers in große Not geraten, der Obmann aufforderte zu einer Sammlung für die Hinterbliebenen — der im Kriege Gefallenen, so hätte es eigentlich nähergelegen, die Sammlung für die Familie des Erschlagenen zu veranstalten; denn auch gegen die mannigfache Not daheim darf man sich nicht verschließen. Wir müssen trachten, keinen Zweig unseres wirtschaftlichen Lebens verkümmern zu lassen. Möge auch die Industrie von Tand und Luxus zur Weihnachtszeit nicht ganz vergessen werden und Weihnachten ein wenig von seinem alten Glanz verbreiten! Uns Thornern wird ja dies heute schon leichter. Denn auch wir dürfen heute wieder sagen, was die Zeitgenossen Strobands in der lateinischen Inschrift über dem Magistratssitzungssaale zum Preise Thorns gesagt: Glückliche Stadt, die das Heim mit sicherer Mauer geschützt hat!

Mehr der Not gehorchend als dem eigenen Trieb hatte die Stadtverwaltung beschlossen, die Ergänzungs- und Ersatzwahlen für die Stadtverordnetenversammlung trotz des Krieges stattfinden zu lassen. Die Regierung, welche den Druck auf die Kommunen ausübte, hatte die Mahnung daran geknüpft, bei diesen Wahlen nicht den Bodensatz der Parteileidenschaften, die in der Begeisterung der Zeit glücklich niedergeschlagen, wieder vorzeitig aufzurühren, sondern Ruhe und Sachlichkeit walten zu lassen. Und in der Tat wurde die Mahnung, die sich auch der Bürgerverein als Einberufer der Wählerversammlungen zu eigen machte, überall da leicht befolgt, wo es sich nur um Wiederwahl ausscheidender Mitglieder des Kollegiums handelte. In der 3. Abteilung Thorn z. B. war die Einigkeit der 30 Köpfe starken Versammlung in noch nicht so vielen Sekunden hergestellt; allerdings konnte die Wiederaufstellung der gleichen Kandidaten den Wählern nicht schwer fallen. Auch in den übrigen Abteilungen wurden die ausscheidenden Stadtverordneten glatt wiedergewählt, mit einer einzigen Ausnahme in der 1. Abteilung. Wie bei

schneller Kunde über das Schicksal seines Angehörigen bekommen. Sodann sollte man auch danach trachten, die Feldpost nach Möglichkeit zu entlasten, indem man aller überflüssige vermeidet. Die mobilen Feldpostanstalten müssen mit dem ihnen zugewiesenen Wagenpark auskommen, damit die Beweglichkeit der Truppe nicht leide. Jedes überflüssige steht dem Notwendigen im Wege. Als überflüssig müssen die Ulkkarten und die täglichen Lebenszeichen angesehen werden. Wenn eine liebende Maid aus Höchst am Main es fertig gebracht hat, während des Krieges ihrem Schatz 184 Briefe zu schreiben, die er tatsächlich alle erhielt, so ist das ein Mißbrauch der Post. Die Korrespondenz soll selten, aber inhaltreich sein. Sorgfältige Verpackung der Pakete, genaue Angabe der Adresse und ein gewisses Maßhalten in der Korrespondenz würden manche Klage über die Feldpost unnötig machen.

Allmählich machen sich die Wirkungen des Krieges auch in Thorn fühlbar. So ist die Molkereibutter, für welche die Preisliste keine Höchstgrenze vorsieht, auf 1,70 Mark das Pfund gestiegen. Doch läßt man sich eine Preiserhöhung schließlich gefallen, wenn nur Ware vorhanden ist. Das kann man leider bei den Heiz- und Beleuchtungsmitteln nicht behaupten, obwohl allerseits die größte Sparsamkeit beobachtet wird. Die Beleuchtung der Schaufenster ist aufs äußerste beschränkt, sodaß selbst die Breitestraße am Abend gegen früher dunkel erscheint. Schlimmer sind die Leute daran, die sich weder elektrisches noch Gaslicht leisten können; denn die Petroleumnot hat sich drückend fühlbar gemacht. Besonders in dieser Woche gab es viele enttäuschte Gesichter. Am Dienstag blieb die übliche Wagenlieferung aus, die Leute wurden auf den Mittwoch vertröstet. Aber auch an diesem Tage gab's nichts, da die Militärverwaltung die Petroleumlieferungen an Private beschlagnahmt haben soll. Schließlich muß jeder einsehen, daß in Kriegszeiten dem Militär der Vorrang gebührt. Die Kannen wurden beim Kaufmann gelassen, und jeder erstand ein Talglicht. Wohl in keinem Winter ist der Verbrauch der Lichte so groß gewesen, wie in diesem Jahre. Nicht viel besser steht es um die Kohlen. Wie ein schöner Traum kommen uns die Zeiten vor, als die hochbeladenen Frachtwagen durch die Straßen rollten und Männer mit geschwärzten Gesichtern markerschütternd das Wort „Kohlen!" brüllten. Wer sich heute nicht wenigstens 50 Zentner auf einmal leisten, sondern sich mit einigen Zentnern begnügen will, der muß einen dornenvollen Weg durchlaufen. Zunächst heißt es, sich von zuständiger Stelle eine Anweisung holen und dann nach dem Depot in der Eichbergstraße hinauspilgern. Ganze Scharen finden sich dort zusammen, und es würde wohl zu erbitterten Kohlenkämpfen kommen, wenn nicht einige Landwehrmänner in grauser Kriegsrüstung die Ordnung aufrecht erhielten. Glücklicherweise läßt sich bei der milden Witterung auch mal ein ungeheiztes Zimmer ertragen.

Immer näher rückt das Weihnachtsfest, an dem nach Rennenkampffs Schwur die Russen in Berlin einziehen sollten. Schwüre russischer Würdenträger sind immer mit Vorsicht aufzunehmen. Die letzten Siege Hindenburgs haben den Weg nach Berlin wieder um einige Etappen verlängert. Auch in Ostpreußen erklären die Russen die absolute Unmöglichkeit, über die Angerapp-Linie vorwärts zu kommen. Wieder sind unsere Truppen in bedrohlicher Nähe von Warschau. Zwischen Lodz und Czenstochau donnern die Kanonen Hindenburgs und werden hoffentlich bald die Russen gegen die Weichsel werfen. Am nächsten dem russischen Ziele dürfte der Gouverneur von Warschau, Baron von Korpff, sein, der ja bekanntlich bis Küstrin vorgedrungen ist. Sein Aufenthalt in Thorn ist ohne besonderes Aufsehen vorübergegangen. Immerhin hat sich der Soldatenwitz der Angelegenheit bemächtigt. Das ehrwürdige Haus des Vater Hempel in der Jakobstraße führt seit dem vornehmen Besuch den Namen „Gouvernementspalast".

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Seine Flucht vor ihr, die brüske Art, wie er sie aufgegeben, sagte ihr ja schon genug. Nur Auge in Auge konnte sie ihn zwingen und sie wollte ihre Macht gebrauchen. War sie nicht sein? Hatte sie nicht das erste Anrecht auf ihn? Was wollte die alte Frau mit dem harten Herzen von ihm? Seine Liebe?

Fenja lachte laut und schrie in das Sturmgebraus, sodaß Tychos Augen ihr erschreckt nachgingen.

Wie rätselhaft, ungezügelt, ja völlig fremd dünkte ihm die Frau, vor der ihm plötzlich graute.

Ganz in der Ferne, in einer kleinen Bucht an grauem Fjord mit starken Felswänden glaubte Tycho jetzt durch die schwankenden Nebel ein Dach auftauchen und wieder verschwinden zu sehen.

Ob das der Praestegard (der Pfarrhof) war wo sie Rast finden sollten für die Nacht?

Jom schien sich der gleichen Entdeckung zu freuen, denn trotz Sturm und Regen begann er mit heller Stimme zu singen, daß es weithin schallte, während er seine nasse Wollkappe lustig herumwirbelte:

„Ihr kennt es wohl, das treue Land,
Wo Bergesgipfel blauen,
Wo Liederschwan und Meeresstrand,
Sturzfall und Blumenauen,
Forellenbach und Firnenbach
So hell und hehr zu schauen?
O, spende Segen, Gottes Hand,
Allimmer Islands Gauen."

Na, von der Schönheit des wilden Islands, von der Jom sang, war freilich im Augenblick nichts zu spüren, denn als die kleine Gesellschaft nach isländischem Brauch einen letzten Anlauf nehmen wollte, um am Pfarrhof flott vorzureiten, steckten alle plötzlich im tiefsten Morast, aus dem sich jeder erst mühsam wieder herausarbeiten mußte. —

Bis auf die Haut durchnäßt, übellaunig und durchfroren saßen sie dann endlich wohlgeborgen in der großen Stube des freundlichen Pfarrherrn, der alles nur Denkbare zur Bequemlichkeit seiner Gäste hervorsuchte. Die Pfarrfrau kochte Kaffee und schleppte den selbstgebackenen, schweren Kuchen herbei, aber Fenja war so todmüde von der ungewohnten Anstrengung, daß sie kaum ein Dankeslächeln für die Güte ihrer freundlichen Wirte hatte. Sie sank dann auch bald in ihren Pferch — eine Art Bettkiste — die ihr die Pfarrfrau in die Wohnstube gestellt hatte und schloß die Augen — ein Siegeslächeln auf den Lippen.

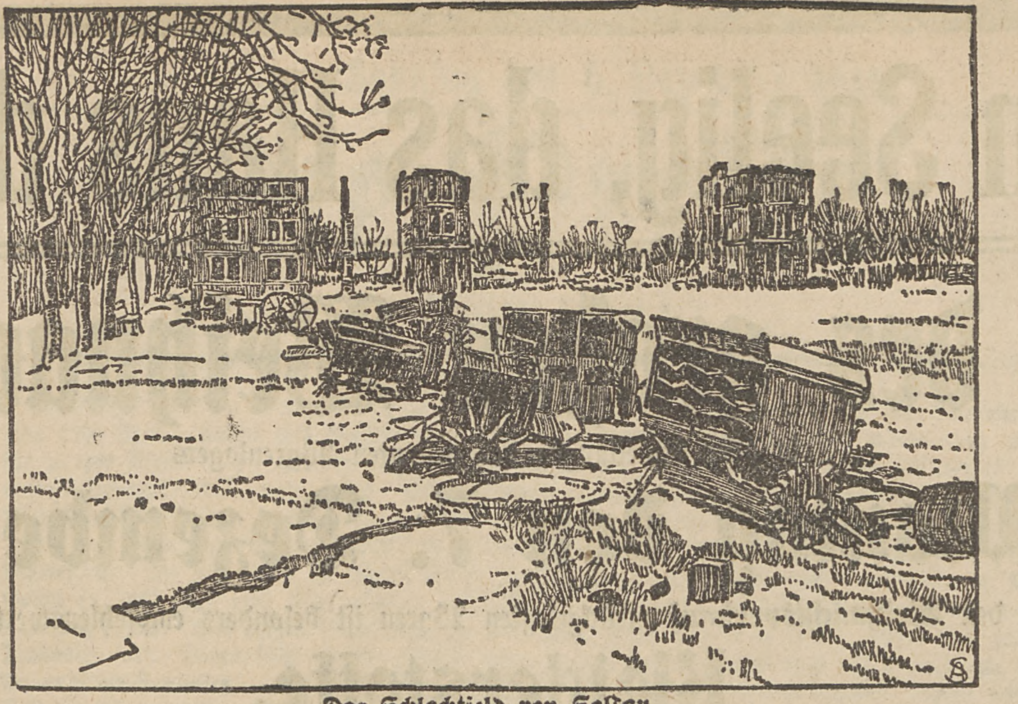
Tycho saß noch eine Weile in der Studierstube des Pfarrers seinem freundlichen Gastgeber gegenüber und ließ sich aus dem Leben der isländischen Geistlichen erzählen. Er schämte sich fast seiner eigenen Bedürfnisse, die ihm gegenüber der bescheidenen Genügsamkeit des Pfarrers höchst anspruchsvoll dünkten.

Wie schwer und opferheischend ist doch der Beruf eines isländischen Seelsorgers, der meilenweit sich umtun muß nach seinen weit verstreuten Gemeindekindern. Und wie milde ist das Urteil des Mannes, der hier von Amtswegen die weitgehendste Gastfreundschaft übt und der nicht danach fragt, wem er sein gastliches Haus öffnet.

„Wir sind allzumal Sünder," bemerkte der Pfarrer auf Tychos Erkundigung, ob er nicht zuweilen seine Gastfreundschaft an Unwürdige verschwende. „Der Gute geht freudig und dankbar von dannen — der Schlechte — be-

früheren Wahlen, waren auch diesmal polnische Kandidaturen aufgestellt, die aber einen Erfolg nicht hatten; nur in der 3. Abteilung von Thorn-Mocker ist einer der beiden polnischen Kandidaten in die Stichwahl gekommen. In der 1. Abteilung von Thorn wurde dagegen aus dem freien Entschluß der Wählerversammlung mit der Begründung, daß man in der gegenwärtigen schweren Zeit nach dem Wunsche der leitenden Stellen des Staates und Reiches auf die Überbrückung der nationalen und konfessionellen Unterschiede hinarbeiten müsse, auch ein polnischer Kandidat aufgestellt, der dann in der Wahl zusammen mit den wieder- und neuaufgestellten deutschen Kandidaten die Mehrheit erlangte; und so wird nach einer längeren Reihe von Jahren auch wieder ein Vertreter des polnischen Teils unserer hiesigen Bevölkerung seinen Einzug im Stadtparlament halten. Dies Entgegenkommen wird hoffentlich gute Früchte zeitigen für das Zusammenwirken und Zusammenleben der beiden Nationalitäten, an deren Zwiespalt u. a. auch das Kunstleben unserer Stadt zu leiden hatte. Im übrigen war, besonders bei den Ersatzwahlen, die neuen Männern das ersehnte Mandat bringen sollten, die Wahlbewegung so lebhaft wie in Friedenszeiten. Davon zeugen die knappen Majoritäten und die notwendig gewordenen Stichwahlen. Auch die Wahlbeteiligung war stärker, als die Zeit erwarten ließ. Von den 7139 eingeschriebenen Wahlberechtigten — die 308 der 2. Abteilung Thorn-Mocker, in der eine Wahl nicht zu vollziehen war, ungerechnet — waren 1247 an der Urne erschienen, und zwar von Thorn von den 4339 der 3. Abteilung 616, von den 713 der 2. Abteilung 221, von den 115 der 1. Abteilung 61; in Thorn-Mocker von den 1928 Wählern der 3. Abteilung 332, von den 44 der 1. Abteilung 17. Da von diesen 7139 Wahlberechtigten gegen 1900 in Abzug zu bringen sind, die im Felde stehen, so haben in der 3. Abteilung Thorn etwa 21 Prozent, in der 3. Abteilung Thorn-Mocker etwa 24 Prozent, in der 2. Abteilung Thorn etwa 40 Prozent, in der 1. Abteilung Thorn-Mocker etwa 45 Prozent, in der 1. Abteilung Thorn etwa 58 Prozent ihr Wahlrecht ausgeübt, wobei angenommen ist, daß in den ersten beiden Abteilungen verhältnismäßig weniger Wähler eingezogen sind als in der dritten; sonst würde der Prozentsatz der abgegebenen Stimmen in diesen noch höher anzusetzen sein. Dies läßt einen Schluß auf die Lebhaftigkeit der Wahlbewegung zu. Möge das Stadtverordnetenkollegium in seiner neuen Zusammensetzung das seinige beitragen, eine neue, bessere Zeit für unsere gute Stadt Thorn heraufzuführen! Was die Ersatzwahlen der Handelskammer betrifft, die gleichfalls in dieser Woche stattfanden, so vollzogen sich diese in der Einmütigkeit, die für die Stadtverordnetenwahlen anempfohlen war. Beide Kandidaten, der zweiten wie der ersten Abteilung, wurden einstimmig gewählt.

Im 22. Heft der „Mitteilungen des Coppernikusvereins für Wissenschaft und Kunst" hat Herr Professor Semrau-Thorn einen Artikel veröffentlicht, der in dieser Kriegszeit ein besonderes Interesse finden wird, in dem er schon hinweist auf die Zeit, in der auch wir daran gehen werden, auszubessern, was des Krieges eherner Fuß zertreten, die Spuren der Verwüstung zu verwischen und das Alte neu, vielleicht schöner erstehen zu lassen. Der Semrausche Aufsatz beschäftigt sich mit der Wiederherstellung des Rathauses der Altstadt Thorn in den Jahren 1722—38. Bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1703 war das Rathaus am 24. September zerstört worden. Die Spitze des Ratsturmes wurde ganz, der Dachstuhl und die acht Erker fast ganz vernichtet. Eine Zeichnung des Rathauses vor der Zerstörung befindet sich im Museum. Das Innere dürfte dem des Danziger Rathauses geglichen haben, wie die erhalten gebliebenen kunstgewerblichen Arbeiten erkennen lassen. Infolge der ungünstigen Finanzlage begnügte man sich vorläufig, das Rathaus mit Schauern einzudecken, um das Mauerwerk zu erhalten, und Pläne für einen Neubau anfertigen zu lassen; doch entschied man sich glücklicherweise für die Wiederherstellung des alten Baues. Im Jahre 1722 beschloß man, ans Werk zu gehen. Doch wurde der Bau, obwohl die Stiftung eines Thorners in Danzig von 1000 Talern hierfür bestimmt wurde und von privater Seite verschiedenes Baumaterial zur Verfügung gestellt war, während das Holz aus der Stadtforst geliefert wurde, nicht gefördert. Erst 1727 wurde, nachdem von Einzelpersonen und den Ordnungen Beiträge zugesagt waren, das Werk ernstlich in Angriff genommen, sodaß am 20. September dieses Jahres das Richtefest, mit Kranz und Kranzgedicht, gefeiert werden konnte. 1728 wurde auch der Rathausturm, wenigstens im unteren Teile, wiederhergestellt und die vom Uhrmacher Will für den Preis von 2600 Gulden gelieferte Uhr eingesetzt, die am 27. November dieses Jahres, mittags 1 Uhr, zum erstenmale schlug. Die Inschrift auf der 12 Zentner schweren Stundenglocke sollte, in deutsche Übersetzung des Chronostichons, lauten: „Durch das schwedische Feu'r ward die tönende Glocke vernichtet: jetzt mit gewohntem Klang schlägt sie die Stunden aufs neu." Nach Wiederherstellung des Turmes wurde auch beschlossen, daß der Kunstpfeifer nach alter Gewohnheit täglich zweimal vormittags um 11 Uhr und nachmittags um 4, im Sommer um 5 Uhr geistliche Lieder, die auf das sonntägliche Evangelium paßten, vom Rathausturm blasen solle. Der innere Ausbau erfolgte erst in der Zeit von 1733—1738; 1736 wurde auch die Königsstube wiederhergestellt, für die von den Mitgliedern der 3. Ordnung Fensterscheiben mit eingeätzten Wappen gestiftet wurden; in der Königsstube hingen die Bildnisse der polnischen Könige von Wenzeslaus bis auf Stanislaus August, mit Ausnahme von Wladislaus Lokietek und Kasimir dem Großen. Im Jahre 1738, 35 Jahre nach der Zerstörung, konnte der Rat endlich unter die Inschrift, durch die einst die Vollendung des Ausbaues im Jahre 1605, unter Strobands Herrschaft, verewigt wurde — „Dem allgütigen, allmächtigen Gotte! Dieses Rathauses Bau, der durch den Fleiß der Väter begründet wurde, stellt den Rat von Thorn wieder her, erweitert ihn und weiht ihn der Bürgerschaft zum öffentlichen Gebrauche und zur Zierde im Jahre der Geburt des Erlösers 1605" — die Worte setzen: „Den ein Jahrhundert später durch Feuergeschosse zerstörten Bau bessert er aus, erneuert ihn und gibt ihn (jenen Zwecken) wieder im Jahre 1738". Am 28. September 1738 wurde das Rathaus feierlich bezogen. Die Wiederherstellung war indessen nur sehr notdürftig. Der Bürgerschaft steht daher — mit diesem Wunsche schließt der Aufsatz — die schöne Aufgabe noch bevor, dem Rathaus durch Wiederherstellung der stattlichen Aufsatzgiebel und des hochstrebenden spitzen Turmes die Gestalt wiederzugeben, die ihm Meister Antonius von Obbergen verliehen hatte. Das Gedicht von vierzehn Strophen, das bei Aufsetzung des Kranzes auf dem fertiggestellten neuen Dache des Rathauses gesprochen wurde, schließt, nachdem es der Zerstörung dieses „Klugheits-Sitzes" bei der Belagerung durch die Schweden und sodann im Fluge der geschichtlichen Erlebnisse gedacht hat, die sich in seinen Mauern abgespielt, mit dem Wunsche, daß die Zeiten weichen mögen, „worin der Kaufmannshandel schläft und Nahrungssorge wacht, ja, Zeit und Arbeit wird umsonst und schädlich zugebracht. Kommt wieder, kommt wieder, ihr vorige Zeiten, und helfet die Wege zum Glücke bereiten!"



Das Schlachtfeld von Soltau.

Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat die ihm s. Z. vom Feinde gelassene Zeit benutzt, um unter ausgiebiger Verwertung der heimatlichen Eisenbahnen starke Kräfte nach seinem linken Flügel an die posensche Grenze, zu verlegen und andere Truppen an die Grenzstrecke Thorn—Soldau heranzuziehen. Am 12. und 13. November erfolgten Angriffe der Russen gegen die ostpreußische Grenze, insbesondere bei Stallupönen Eydtkuhnen und Soldau die von den ostpreußischen Truppen, bei Soldau von den aus Westpreußen herangezogenen nach zumteil heftigen Kämpfen abgewiesen wurden. Am 15. wurden starke, auf dem rechten Weichselufer vormarschierende russische Kräfte unter Verlust von 5000 Gefangenen bei Lipno zurückgeworfen. Sie mußten auf Plozk weichen. Inzwischen hatte der Generalfeldmarschall von Hindenburg auch auf dem linken Weichselufer in dem Raume zwischen Weichsel und Warthe mit seinen Hauptkräften die Offensive ergriffen. Am 13. November wurde von ihm ein feindliches Korps bei Wloclawek, am 14. dasselbe Korps bei Dunincw-Novi geschlagen und ihm 1500 Gefangene abgenommen. Am 15. November warf er mehrere ihm entgegengetretene russische Armeekorps bis über Kutno zurück nahm 23 000 Mann von ihnen gefangen und erbeutete zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre. — Unsere Illustration veranschaulicht einen Teil des Gefechtsfeldes auf dem die russischen Trümmer noch verstreut liegen.

Mannigfaltiges.

(Durch eine große Feuersbrunst) wurden in der Nacht zum Donnerstag in dem an der Isar gelegenen und durch seinen Geigenbau berühmten Marktflecken Mittenwald 26 Häuser eingeäschert. Der Schaden ist sehr groß. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Die Abgebrannten, die wenig versichert sind, konnten größtenteils nur das nackte Leben retten.

(Eine Trauung durch den Papst.) Das Rotterdamer Blatt „Tyd" meldet aus Rom, daß der Papst in der Hauskapelle des Vatikans am Sonnabend die Trauung des Fürsten Scaletta mit Fräulein Bacci aus Bologna vollzog. In Bologna war Monsignore della Chiesa mit den Eltern der Braut sehr befreundet gewesen und hatte der Tochter versprochen, sie bei ihrer Trauung einzusegnen; als er nun Papst geworden war, hielt er sein Versprechen. Dies ist das erstemal daß ein Papst persönlich eine Trauung vollzog, seit Napoleon bei seiner Vermählung mit der Erzherzogin Maria Luise vom Papst Pius VIII. eingesegnet wurde. Nur die Familie des Paares und einige Geladene waren bei der Trauung zugegen.

(Die nicht eingetroffene Prophezeiung.) Bekanntlich sind die Franzosen und besonders die Pariser trotz aller republikanischen „Aufgeklärtheit" sehr abergläubische Leute, die das allergrößte Gewicht auf die dunklen Prophezeiungen von Wahrsagerinnen und Hellseherinnen legen. Nicht gering war deshalb die Freude und Erleichterung in der von schweren Kriegssorgen bedrückten französischen Hauptstadt, als vor einiger Zeit Madame de Thèbes, die berühmteste Zukunftsdeuterin der Weltleuchte ihren Orakelspruch dahin abgab, daß zwischen dem 18. und 28. November die Deutschen ein vernichtender Schlag treffen werde! Alle Pariser atmeten erleichtert auf, als die wackere Madame de Thèbes also gesprochen hatte, und harrten voller Zuversicht der angenehmen Dinge, die da kommen sollten. Aber oh! Die zehn schicksalsschweren Tage sind jetzt verstrichen, ohne daß die deutschen Barbaren das Verhängnis ereilt hätte! Die armen Pariser werden sich damit abfinden müssen, daß selbst die vortrefflichsten Prophezeiungen ihrer erprobtesten Hellseherinnen an den Plänen des deutschen Generalstabs zunichte werden. Bis die mitleidige Madame de Thèbes sie mit einem neuen Orakelspruch tröstet.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 5. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	746,8	SW	Regen	5	vorm. heiter
Hamburg	750,5	SSW	bedeckt	7	zieml. heiter
Swinemünde	753,8	SW	wolkig	5	vorm. heiter
Neufahrwasser	757,0	SSO	bedeckt	1	zieml. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	758,3	S	bedeckt	2	zieml. heiter
Memel	757,6	S	wolkig	1	meist bewölkt
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	753,4	SW	Dunst	8	vorm. heiter
Magdeburg	754,9	SSO	bedeckt	7	zieml. heiter
Berlin	755,8	S	bedeckt	7	vorm. heiter
Dresden	758,7	OSO	wolkig	5	nachm. Nied.
Bromberg	757,6	SO	halb bed.	—	meist bewölkt
Breslau	760,8	S	wolkig	8	vorm. heiter
Frankfurt, M.	757,9	SW	wolkig	8	zieml. heiter
Karlsruhe	759,3	SW	wolkig	9	zieml. heiter
München	763,2	S	wolkig	2	zieml. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	765,1	SO	Nebel	—	vorm. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	750,9	SW	wolkig	6	vorm. heiter
Kopenhagen	748,1	SW	Dunst	7	zieml. heiter
Stockholm	—	—	—	—	—
Karlstad	—	—	—	—	—
Haparanda	—	—	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	769,5	N	bedeckt	5	vorm. heiter

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 5 Dezember, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 0 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 764 mm
Vom 4 morgens bis 5. morgens höchste Temperatur + 5 Grad Celsius, niedrigste — 1 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

bei		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	5.	0,60	4.	0,52
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 6. Dezember: wolkig, windig, milde, zeitweise Regen.

6. Dezember: Sonnenaufgang 7.56 Uhr,
Sonnenuntergang 3.45 Uhr,
Mondaufgang 6.57 Uhr,
Monduntergang 11.10 Uhr.

schämt. Es fragt sich nur, welches Gefühl das wertvollste ist"

Tycho drückte dem Priester warm die Hand, dann ging auch er in die Kammer die man ihm eingeräumt. —

Jom weckte durch lautes Singen am anderen Morgen seine Leute schon wieder früh zum Aufbruch.

Fenja erschien strahlend, übermütig und schön wie der junge Morgen, der nach der Sturmnacht rosenrot anbrach vor der Tür.

Der Pfarrer wollte seine Gäste noch in die Kirche führen, ein einfaches Haus aus Holz gefügt und mit Wellblech beschlagen.

Und sie schritten über den Friedhof mit den alten, halb zerfallenen Steinen, und während der Pfarrer die Kirchenpforte aufschloß, erzählte er wie in alter Zeit die Kirchen Islands als einziger Versammlungsort allem Volk gedient. Nicht nur Tanzvergnügungen wurden darin abgehalten, auch als Vorratsspeicher hatten sie ihre Pflicht zu erfüllen. Die Feiertagskleider der Leute und ihr Vorräte an Vogeleiern wurden in ihr aufbewahrt, und auch zur Stätte war sie ausersehen, wo die Reisenden rasteten.

„Und warum ist es jetzt anders geworden, Sera? (Herr)" fragte Fenja den Pfarrer

Der sah sie lange an. Dann deutete er auf einen großen, breiten Grabstein mitten in der Kirche.

„Seitdem auf diesem Grabstein einst ein Kind der Welt, eine übermütige, schöne Frau tanzend das heilige Abendmahl, Gott verspottend, ausgeteilt, und die Erde plötzlich erdröhnte, die Kirche wankte und alles was in der Kirche tanzte unter sich begrub, sodaß nichts mehr übrig blieb als der alte Bischofsstein hier," berichtete der Pfarrer.

Fenja sprang lachend auf den Stein und wagte übermütig ein paar Tanzschritte empört riß Tycho sie zurück. Der Pfarrer schien nichts bemerkt zu haben, denn ruhig wandte er sich dem Ausgange zu.

In der Tür aber stand Lard, der alte Wahrträumer, mit drohend erhobener Hand und kündete feierlich:

„Wer in der Kirche tanzt, der muß des Todes sterben."

Da kroch etwas Eisiges durch Fenjas Brust, und sie suchte ängstlich Tychos Nähe trotzdem er finster in das blühende Gesicht mit den seltsam schillernden, grauen Augen sah, in denen gelbe Flammen zuckten.

Der Pfarrer aber winkte begütigend mit der Hand und sagte milde zu Tycho:

„Die Jugend glaubt nicht so leicht daran daß eine tausendjährige Vorzeit noch Seite an Seite mit der Gegenwart atmen kann, die Jugend will in selbstherrlichem Übermut leugnen, daß Totes und Lebendiges sich stets berühren. Ich möchte Eurer jungen, schönen Frau da wünschen, daß ihr immer leicht sein möge, was anderen schwer ist."

Er streichelte noch Tychos Falben begütigend die goldigschimmernde Mähne und lächelte zu Tychos Dankesworten, wie er zu dem kurzen knappen Gruß lächelte, den Fenja ihm von ihrem Blauschimmel herab gönnte. Dann ging der Pfarrer, ohne sich noch einmal zu wenden, in seinen Hof zurück.

Fenja aber lachte, während sich die Pferde Jom voran, in Trab setzten silberhell auf.

„Nun hält der fromme Mann uns gar noch für Mann und Frau, Tycho, ist es nicht zum Schreien?"

Aber der junge Künstler stimmte nicht in Fenjas Lachen ein. Sein Auge schweifte verloren in die Ferne, wo die Sonne mit schmalen Rosenstreifen aus grauen Nebeln stieg und schimmernde Gletscher mit leuchtenden Silberborden den jungen Tag grüßten.

Und immer höher stieg die Sonne, der sie entgegen ritten. Von Girlanden mit blitzenden Taudiamanten waren alle Wege gesäumt

Aber in all das Licht und Glanzgefunkel fiel für Tycho Homfeld ein großer, dunkler Schatten, der sich immer schwerer auf sein Herz senkte: Fenja Maven! Fenja Maven die große Ibsen-Darstellerin am National-Theater in Christiania, die bis zur Restlosigkeit die Frauencharaktere in den Dramen Ibsens und Björnsons erschöpfte, und deren Seele ihm doch plötzlich so ärmlich klein dünkte, daß ihn ein Grauen vor ihr ankam.

„Sie zürnen mir?" fragte Fenja plötzlich ganz sanft ihm zur Seite und ihre Hand stahl sich in die seine. „Seien Sie mir doch nicht mehr böse. Es war ja nicht recht, daß ich auf dem alten Bischofsgrab da drüben tanzen wollte. Oder sind Sie abergläubisch Tycho?"

„Ich? Nein, aber Sie, Fenja?"

„Gott soll mich bewahren! Ich will nur, daß Sie gut zu mir sind, denn sonst fürchte ich mich zu Tode, wenn unsere Pferde in einer Stunde vor dem Selfoßhof halten."

Sie sah mit einem so seltsam flirrenden Blick dem jungen Künstler in die Augen, daß Tychos Herz wie in schweren Hammerschlägen zu klopfen begann. Alles um ihn her strahlte plötzlich in Wonne und Verheißung, und da hinein klang Joms helle Stimme, der Welhavens Lied*) in den Morgen sang:

„Ich stand unter Birken im hohen Saal,
Den Mitsommertag sah ich enden;
Es funkelte Tau im tiefen Tal
Wie Gold von den Felsenwänden.
Da leb.'s im Haine, da klang es nah,
Als käme es von sausenden Schwingen;
Von Berg und Bäumen wohl hört ich da
Die lockenden Töne klingen.
Trili Halde!
Weit fort im Walde!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Übersetzt von Poestion.

Herrmann Seelig, das Haus der Moden.

Eröffnung des großen Weihnachtsverkaufs

in allen Abteilungen des gesamten Warenlagers

Montag den 7. Dezember.

Aus der reichen Fülle der für den **Weihnachtsverkauf** zurückgelegten Waren ist besonders empfehlenswert:

Kleiderstoffe.

Ein Posten Hauskleiderstoffe, Sorma, kräftiges Gewerbe, doppeltbreit, Meter 0,45 Mark.

Ein Posten zibelinartiger Stoffe in großer Farbenauswahl, doppeltbreit, Meter 0,60 Mark.

Ein Posten Servier-Kleiderstoffe, waschecht, weiß-dunkelblau, weiß-hellblau, weiß-rosa gestreift, Meter 0,60 Mark.

Ein Posten Tuchzibelin, effektvolles und gediegenes Kleid, in zehn verschiedenen Melangen, doppeltbreit, Meter 1,35, 0,95 Mark.

Ein Posten reinwollener Crêpes, Armüres, Cheviots, Popelines und anderen modernen Bindungen, in schwarz und zehn modernen dunklen Tuchfarben (auch für Einsegnungskleider geeignet), Meter 2,10, 1,80, 1,75, 1,35, 1,10 Mark.

Ein Posten schottischer Stoffe, besonders blaugrün, für Blusen, Röcke und Kleider geeignet, in wundervollen Stellungen, doppeltbreit, Meter 2,10, 1,75, 1,50, 1,10 Mark.

Ein Posten reinseidener Stoffe, in schönen modernen Streifen, (sehr beachtenswert) Meter 0,90 Mark.

Ein Posten reinseidener Stoffe, moderne römische Streifen, für Blusen und Röcke geeignet, soweit Vorrat, Meter 1,80, 1,35 Mark.

Das noch große vorhandene Lager in:

Damen- und Kinder-Konfektion, Flauschpaletots, Krimmer- und Seidenplüschjacken, Kostümen jeglicher Art, Kinder- und Backfischmäntel, Kinderkleider usw., wird, um damit zu räumen, bis **33 1/3** Prozent unter dem bisherigen Verkaufspreise verkauft.

Pelzmäntel, Pelzjaketts, Pelzgarnituren jeglicher Art, sehr, sehr billig.

Liebesgaben für unsere braven Soldaten:

wollene Hemden, wollene Beinkleider, Jacken, Fußschlüpfer, auch mit Pelz gefüttert, **Pulswärmer, Kniewärmer, Socken, Leibbinden, Lungenschützer, Handschuhe, Taschentücher** in großer Auswahl, sehr, sehr billig.

Pelzwesten in nur guten Qualitäten, mit wasserdichtem Bezug,

Serie 1, 20 Mark, Serie 2, 25 Mark.

Bekanntmachung.

Verpachtung der Anschlagsäulen.

Die von der Stadt errichteten 22 Anschlagsäulen sollen vom 1. April 1915 ab neu verpachtet werden.

Bedingungen, Tarif und Polizeiverordnung über das Anschlagwesen liegen in unserm Hauptbüro zur Einsichtnahme aus und können gegen Erstattung von 1,50 Mark Schreibgebühren von dort bezogen werden.

Angebote sind bis zum 1. Januar 1915 einzureichen.

Thorn den 16. November 1914.

Der Magistrat.

Meiner verehrten Kundschaft mache ich zur gefl. Mitteilung, daß ich jetzt meine

Maßschneiderei

vom Laden nach der 1. Etage verlegt habe und sämtliche Arbeiten der Zivil- und Militär-Schneiderei unter meiner persönlichen Leitung und Aufsicht ausführe.

Ich bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch.

Ergebenst

W. L. Florczak, Thorn,
Schuhmacherstraße 23, 1.
in der Nähe des altstädtischen Marktes

Schneiderin

empfiehlt sich in und außer dem Hause
Gerechtestraße 9, 1 Tr.

Beamter, jetzt Soldat, sucht

Privatmittagstisch

bei einzelner Dame oder nur besserer Familie. Anerbieten unter „Curtchen“, hauptpostlagernd.

Lebensstellung.

Zur selbständigen Bearbeitung eines gut eingeführten Bezirks wird ein erfahrener

Reise-Beamter

auf Direktionsvertrag zum baldigen Antritt gesucht.

Die Stellung ist mit hohen Bezügen dotiert und bietet Herren aus der Branche günstige Gelegenheit zur Verbesserung. Bewerber, die namentlich in der

Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-

branche bewandert sind und eine erfolgreiche Tätigkeit im Versicherungsfache nachweisen können, wollen sich melden.

Verlangte Leistung 36–40 000 Mark mit Umrechnung für Unfall und Haftpflicht pro Monat. Angebote mit äußerster Gehaltsforderung unter **W. 322** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Größeren Posten

Schweineschmalz,
(hiesiges),
Graupen,
(fein und mittel),
Kaisergries,
Gerstengrütze,
Reis,
weiße Bohnen

offeriert billigst

Hermann Dann Nachf.,
Inh.: Emil Willimczik.

Fräulein,

19 Jahre, mit guter Handschrift, möchte sich in einem größeren Betriebe als Kontoristin ausbilden. Angeb. u. **M. 312** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Stellenangebote

Suche für mein Kolonialwaren- und Destillationsgeschäft einen

jungen Mann,
einen Volontär oder Lehrling.

Otto Assmann,
Thorn 4.

Gewandter, jüngerer

Schreiber

sofort gesucht.

Militärbauamt II,
Schmiedebergstraße 3.

Alleinstehender Mann

für häusliche und Gartenarbeiten gegen freie Station und Lohn gesucht, auch durch Vermittelung. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Arbeiter

wird von sofort verlangt

J. Mendel & Pommer.

Aufwartefrau

für den ganzen Tag gesucht.
Pastorstraße 2.

Unsäglich Schweres

erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 800 Pfleglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim zweiten Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgends Platz. Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Bespeisung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — entweder direkt oder durch kaiserl. Postscheckamt, Danzig, Konto 2423 — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten.

Braun, Superintendent.

Ein erfahrener und durchaus ehrlicher

Bäckergeselle

findet eine gut bezahlte Stellung. Angebote unter **F. 318** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Sargtischler

findet dauernde Beschäftigung.

Freder. Graudenzerstraße 81.

Ein nüchterner

Arbeitskutscher

findet Stellung bei

Kasimir Walter,
Thorn-Mocker, Gerstraße 49.

Ein schulentlassener, kräftiger

Arbeitsbursche

von sofort verlangt.

C. Wandelt, Friedhofsgärtner,
Kirchhofstraße 34.

Einen kräftigen

Laufburschen

stellt sofort ein

Carl Matthes.

Saub. Aufwartemädchen

für den Nachmittag gesucht.
Bromergerstraße 8, 3. links.

Suche:

Mamsell, Köchin, Stubenmädchen, sowie Kutscher und Hausdiener.

Emma Nitschmann,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn,
Bäckerstraße 29, Telephon 382.

---

2 Lokomotivführer,
2 Schmiede,
2 Zimmerleute oder Stellmacher,
2–3 Chauffeure

für Last- und Kraftautos werden sofort gesucht. Schriftliche Meldungen nebst Gehaltsansprüchen an

Julius Grosser,
Baugeschäft,
Thorn, Grabenstraße 32.

Ein Maurerpolier,

6 Maurergesellen und 10 Arbeiter werden für Umbau **M. S. Leiser** sofort eingestellt.

Skowronek & Domke,
Baugeschäft.

Tapeziergehilfen

stellt ein

S. Wachowiak, Möbelfabrik,
Gerechtestraße 19/21.

Einen Bäckergesellen

sucht

Bäckermeister **Braun,**
Culmerstraße 18.

Lehrlinge

verlangt Schlossermeister **Thomas,**
Junkerstraße 2.

Rollkutscher,

nüchtern und zuverlässig, stellt ein

Gottlieb Riefflin Nachf.

Aufwartung gesucht
Schuhmacherstr. 2, part.

Empfehle Stützen und gute Mädchen. Suche tüchtige Landmädchen für Pommern und die Umgegend Berlin.

Cecilie Katarzynska,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Neustädt. Markt 18, 2.

Zu verkaufen

Krankheitshalber gutgehendes

Putz-, Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft

in kleiner Stadt Westpr. sofort sehr billig zu verkaufen. Angeb. unter **V. 321** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Schnell-Lastauto,

Fiatwagen, 4-Zyl., gebraucht mit neuer Kuhlstein-Karosserie, 2×2 Meter Ladefl., mit Verdeck, feldgrau, zu verkaufen. Näheres durch **D. 304** Geschäftsst. d. „Presse“.

Brauner Wallach,

8jährig, reit- und zugfest, zu verkaufen.

Dr. Droese, Lindenstr. 9.

Einen gebrauchten, gut erhaltenen

Halbverdeckwagen

sowie ein paar kräftige

Wagenpferde

mit komplettem Geschirr und sämtlichen Fahrzeug-Zubehörteilen hat zu verkaufen

Gustav Heyer,
Breitestraße 6. Fernruf 57.

---

2 starke

Arbeitspferde

zu verkaufen.

Baugeschäft Michel,
Thorn, Graudenzerstraße 73.

Guterhaltener

Herrensattel

mit Zaumzeug preiswert zu verkaufen
Fischerstraße 55 b, II.

---

2 Spirituslampen

billig zu verkaufen. Araberstr. 4, part.

Mein Zahn-Atelier

wird am **Montag den 7. Dezember** wieder eröffnet.

Emil Przybill, Breitestraße 6.

Sprechstunden: 8–1, 3–6.

Zweispänniges

Arbeitsfuhrwerk

hat abzugeben

Urbanski, Brombergerstraße 8, 3.

Gartenverpachtung.

Eine ungefähr seit 30 Jahren bestehende **Gärtnerei** ist vom 1. Januar 1915 zu verpachten.

Frau Witwe **Radetzki.**

Reisepelz

neu, Fuchs, billig zu verkaufen.
Gerberstraße 18, 1.

Reisepelz,

Herren- und Damenwintersachen zu verkaufen. Gerberstraße 20, 2, l.

Ein Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Klosterstraße 14, 3.

Alte Kleider

zu verkaufen. Mellienstraße 131, 1.

Eine Fahnenstange,

3,80 lang, mit Flagge, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“. Besichtigung von 9–11 Uhr vormittags.

Wohnungsangebote

Eckladen

mit anschließender Wohnung ist vom 1. 1. 15 billig zu vermieten.

C. Brischke, Talstraße 37.

Möbliertes Zimmer

nebst Kabinett, auf Wunsch Burschengelaß, sofort zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Am Mittwoch nachm. ist mir mein Wagen auf Jakobsvorstadt entzwei gebrochen, zwecks Reparatur blieb er dastehen und gestern in der Zeit von 11 bis 3 Uhr nachm. wurde mir der Wagen auf den Namen **Ballo,** Fleischermeister, Thorn,

gestohlen.

Wer mir die oder den Täter nachweisen kann, erhält Belohnung.

Frau Ballo, Culmer Vorstadt.

Nr. 286. Thorn, Sonntag den 6. Dezember 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Wettstreit der Frauen.

Von P. Paul Liebe-Augsburg.

Vor langer Zeit war ein Weltkrieg entbrannt. Kanonen donnerten, die Erde bebte. Viele tausend Säbel stachen in blühendes Fleisch. Und hunderttausend Gewehre schossen. Wie trafen die Kugeln so sicher ins Herz! Ins Herz der Soldaten — und die Nachricht ins Herz der Frauen. Wie trafen die scharfen Eisensplitter der Granaten die Schönheit, die Liebe, das Glück! Aber der Heldenmut war stärker als die Qual. Wie nun der Gott des Krieges sah, daß die Frauen ihr verlorenes Glück heilig hielten und ohne Klage tapfer und still ihr Leid trugen, da sandte er auf die Erde einen Friedensboten mit guten Gaben zum Lob der Frauen. Alle hatten einen Wunsch frei.

Es begann die Griechin: Ich begehre das klassische Profil, das Hoheit und Jugend vereint. Ich begehre für mich, sprach die Polin, den Preis der Anmut und Rasse. Ich begehre, eiferte die Spanierin, die seltenste Fülle der Haare in schwarzer Pracht. Da neigte sich die Französin und sprach: Für mich verlange ich das Zepter der Mode und der koketten Grazie. Mein sei, rief die Italienerin, der Feuerblick des Auges, der die Männer betört. So begehre ich, sagte die Engländerin, das kühle Gesicht und die stolzeste Haltung; denn ich bin die Lady. —

Entfernt, kaum flüchtig bemerkt von der Gruppe, stand ein Wesen mit gütig strahlenden Augen. Ein Frauenbild gar lieb und traut. — Eben sprach der Bote: Es ist noch eine Gabe frei — ein Herz voll Zartheit, Glut und wahrem Opfersinn — wer macht Anspruch darauf? Nur ein hochmütiges Schütteln im Kreise antwortete. Die stolze Lady aber wies auf die abseits stehende Frau und sagte: Diese hat noch nichts empfangen; mag sie doch das übrige bekommen.

Ich habe jetzt das Wertvollste zu verschenken, so ließ sich der Bote vernehmen, und weil jene Frau keinen Wunsch tat, so soll sie von jedem Frauenreiz nehmen und die größte Gabe für sich allein!

Hier dein Anteil, deutsche Frau. — —

Treu und fromm hat die deutsche Frau ihren Anteil bewahrt. Sie legt täglich davon Zeugnis ab in dem ruchlos gegen uns heraufbeschworenen Kriege.

Die Gattin und die Mutter opfert ihre Liebe und ihr Liebstes dem Vaterlande. Das ist ihr Symbol: zwischen zwei Schwertern ein Pelikan. Deutschlands Söhne wissen es, — die auf den Schlachtfeldern und die in den Lazaretten. — Und das Rote Kreuz weiß es. Wie ist doch das Verweilen in dem Hause des Roten Kreuzes etwas Tiefergreifendes, die Seele vom Staub Befreiendes! Denn der Schmerz rüttelt an uns, und die Seele tut die Augen auf. —

Durch die Säle der Verwundeten geht tröstend eine hohe Frau. Milde und Mutterwürde atmet ihr ganzes Wesen .... Wieder neigt sie sich zu einem Schwerkranken und fragt nach seinem Wunsche. Der Soldat deutet auf ein schlichtes Kreuz von Eisen und flüstert: Schickt das meinem Mütterlein. Die edle Frau an seinem Lager verspricht es und legt eine Mutterhand auf seine fiebernde Stirn. Mit heißen Augen setzt sie ihren Trostgang fort. Lange sieht ihr der Kranke nach. Da naht die Schwester. — Wer war bei mir? Der Soldat will es wissen, wer ihm den Liebesdienst getan, wer ihm die Hand hat aufgelegt ...

Es war die Kaiserin.

Das ist meine arme kunstlose Geschichte vom deutschen Gemüt. Rührt sie euch, ihr Schwestern? Ja, wird die eine oder die andere sagen: Unsere Kaiserin ist eine wahre Mutter des Volkes!

Winterfeldzüge.

Plauderei von Paul Pasig.

(Nachdruck verboten.)

Die Frage, ob Winterfeldzüge solchen während der sogenannten schönen Jahreszeit vorzuziehen sind, läßt sich weder ohne weiteres verneinen, noch bejahen. Es kommt eben auf den Winter an, sowie vor allem darauf, wie die Truppen, namentlich inbezug auf Kleidung, gegen dessen Unbilden gewappnet sind. Ist letzteres zur Genüge der Fall, dann kann ein Winterfeldzug unter Umständen für die Streiter bei weitem günstiger sein, wie z. B. ein Feldzug im Herbste oder Frühling mit den kühlen, nebelfeuchten Tagen, den aufgeweichten, morastigen Wegen und den anderen bekannten Unannehmlichkeiten dieser Jahreszeit, die bekanntlich auch für die seßhafte Bevölkerung unserer Breiten in gesundheitlicher Hinsicht die gefährlichsten sind, da ihnen besonders Krankheiten der Atmungsorgane, Rheumatismen usw. an der Tagesordnung zu sein pflegen.

Und was ein Feldzug in den heißen Sommermonaten zu bedeuten hat, in denen bei erstickender Gluthitze vor Staub kaum ein Vorwärtskommen möglich ist und selbst die Nacht die zur Ruhe so unentbehrliche Abkühlung nur spärlich bringt, nun, das haben unsere braven Truppen draußen gleich am Anfange dieses Feldzuges im August und teilweise auch im September zur Genüge erfahren müssen.

Es kommt eben, wie gesagt, ganz auf den „Winter" an. Deutschlands und Österreich-Ungarns Truppen sind im letzten Jahrhundert zweimal zu einem Winterfeldzuge genötigt gewesen. Es geschah dies 1812/13 im Gefolge Napoleons gegen Rußland, dann im ersten Winter der Freiheitskriege 1813/14. Man denke hierbei nur an den Rheinübergang des alten Blücher bei Caub in der Neujahrsnacht. Deutschlands Truppen haben zudem noch im französischen Kriege 1870/71 einen Winterfeldzug zu durchkosten gehabt. Ein eigenartiges Geschick fügte es, daß alle drei Winter ungewöhnlich streng waren. Aber am entsetzlichsten war der erstgenannte Winter. Er brach zunächst sehr früh an, bereits im November, war außerordentlich schneereich und erreichte eine Kälte bis zu 30 Grad. War doch selbst in Berlin der Dezember 1813 der drittkälteste Christmonat, der dort seit fast hundert Jahren, seit 1719, beobachtet worden war. Unsäglich war infolge dieses harten Winters das Elend unter den bemitleidenswerten Soldaten der „großen Armee", die sich auf dem Rückzuge von Moskau befand und in der sich auch deutsche Regimenter, preußische, sächsische usw., befanden. Denn zu den winterlichen Unbilden kam noch der Mangel an wärmender Kleidung und an Nahrungsmitteln.

„Während der Rast begab ich mich tiefer in den Wald," schrieb ein Teilnehmer, „weil ich ungesehen von meinen Kartoffeln essen wollte. Ich nahm eine heraus und wollte ein Stück abbeißen, ich hätte aber ebensogut in einen Stein beißen können, so fest war sie gefroren." Und ferner heißt es: „Es war ein starker Nordwind, der durch den Wald heranbrauste und dichte Schneemassen und eine Kälte von 27 Grad mitbrachte. Die Mannschaften vermochten es nicht mehr, auf ihren Plätzen auszuharren. Und schreiend liefen sie irgend einer Richtung zu, in der sie Feuer sahen. Doch bald von den Schneewirbeln eingehüllt, verloren sie den Lichtschein, irrten umher und gerieten dabei in tiefe Schneewehen, aus denen sie sich bei ihren schwachen Kräften nicht mehr herauszuarbeiten vermochten. Viele Hunderte kamen auf diese Weise um, viele Tausende aber starben auf ihren Plätzen in hoffnungsloser Ergebung."

Selbst denen, die verhältnismäßig noch warm gekleidet und gut genährt waren, setzte die ungewöhnliche Kälte außerordentlich zu. So ward berichtet: „Bei einer Kälte von 28 Grad marschierten wir am 9. Dezember morgens nach Wilna. Von zwei Divisionen Franzosen und Neapolitanern, deren Gesamtstärke noch etwas über 10 000 Mann betrug, sowie von anderen unterwegs zu uns gestoßenen Truppen erreichten kaum 2000 Mann Wilna. Die übrigen raffte alle dieser schreckliche Tag dahin."

Und doch waren diese Leute noch warm bekleidet und hatten an Nahrung keinen Mangel gelitten; denn sie hatten erst vor wenigen Tagen ihre guten Quartiere in Litauen verlassen. Von 450 000 Mann der „großen Armee" erreichten kaum 15 000 die Heimat!

Ein recht kalter Feldzugswinter war auch derjenige von 1813/14. Zeichnete sich schon der Januar 1814 durch scharfe Kälte aus, so übertraf ihn hierin noch der Februar; denn er war der zweitkälteste Februar, den Mitteleuropa in fast 200 Jahren gehabt hatte. So bewahrheitete sich der alte Bauernspruch vom „kleinen Horn" — der Februar heißt bekanntlich auch „Hornung" —, das zum „großen Horn" (Januar) spricht: „Hätt' ich soviel Macht wie du, so ließ das Kalb ich erfrieren in der Kuh!"

Genau so lagen die Temperaturverhältnisse auch während des letzten Winterfeldzuges 1870/71. Dieser Winter wies in Berlin eine Durchschnittstemperatur von 3,3 Grad Kälte auf, während diese in den letzten vierzig Jahren nur 2,2 Grad Kälte betragen hatte. Namentlich von Neujahr ab stieg die Kälte ganz erheblich. Betrug sie doch schon am Neujahrstage an einigen Binnenorten 24 Grad, und während des Monats Februar, wie am 12., stieg sie sogar auf 25 Grad! In Frankreich, in Paris selbst erreichte die Kälte immerhin an verschiedenen Tagen 17 Grad. Den deutschen Truppen war das nichts ungewöhnliches; umso mehr hatten die Feinde, vor allem die Südfranzosen, besonders auch die aus Afrika stammenden Turkos, Zuaven in ihren leichten, dünnen Uniformen, darunter zu leiden. Während die deutschen Truppen, in ihre wärmenden Mäntel gehüllt, Füße und Hände durch derbe Filzschuhe und Fausthandschuhe geschützt und den Hals mit einem dicken Schal umschlungen, der schneidenden Kälte Trotz boten, kauerten die Söhne einer wärmeren Sonne frierend auf Plätzen und Straßen herum. Aber auch für Deutschlands Soldaten hatte der strenge Winter mancherlei Ungemach und Beschwerden zur Folge. Bisweilen konnten die Wagen und Geschütze nur durch Menschenhände fortbewegt werden, weil die Pferde auf dem hartgefrorenen, spiegelglatten Boden zu Fall kamen.

In der Nacht auf den 24. Dezember, in der Weihnachtsnacht, lagerten die beiderseitigen Truppen an der Hallue bei grimmiger Kälte unter freiem Himmel. Vom Kampfe ermattet, fanden die Krieger ihr stärkendes Brot größtenteils gefroren. Manche spießten es auf die Bajonette und Säbel und ließen es vom Feuer auftauen, um es genießbar zu machen. Besonders beschwerlich war das Marschieren bei eingetretenem Glatteis, ferner bei Schneetreiben und tiefem Schnee, wie es z. B. in den Tagen vom 10. bis 12. Januar, da die Schlacht von Le Mans tobte, der Fall war. Ein Bild des Jammers bot infolge der Winterstrapazen die französische Armee unter General Bourbaki, die noch gegen 90 000 Mann stark am 1. Februar vom General von Werder gezwungen wurde, in die neutrale Schweiz überzutreten, um dort entwaffnet zu werden. „Ein tiefer, mit Sand vermischter Schnee erschwerte den Marsch," erzählte ein Augenzeuge;

Kriegsbilder aus dem Osten.

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

XXIV.

Wie sie ihr Eisernes Kreuz erwarben.

II.

Der Anthropolog.

„Wie ich mein Eisernes bekommen habe, wollen Sie wissen?" sagte der hochgewachsene Reserve-Offizier mit dem freundlichen, klugen Gesicht zu mir, sich den blonden Vollbart zurechtzupfend. „Ja, das ist eine ganz seltsame Geschichte, mit einem Schuß Romantik dabei. Sie wissen, ich bin Anthropologe. Auch 'ne Leidenschaft, werden Sie denken, aber sie ist nun mal da, und zwar recht stark bei mir entwickelt. Ich habe in Mexiko und Brasilien nach Schädeln gebuddelt, in der Mongolei, in Persien, in Süd-, Ost- und Nord-Afrika, und die Berliner Sammlungen erhielten manch gutes Stück von mir. Also, als wir vor einigen Wochen nahe Augustowo lagen, da hatte ich beim Marsche einen kleinen, halb zerfallenen, etwas hochgelegenen, schon lange nicht mehr benutzten Kirchhof entdeckt. Der ließ mir keine Ruhe mehr! Immer und immer mußte ich an ihn und seine stark verwitterten, manch Geschlecht schon überdauernden Grabsteine denken. Wenn man da mal forschen könnte! Endlich schüttete ich dem Hauptmann mein bedrängtes Herz aus. „Falls nun mal durchaus Ihre Gemütsruhe davon abhängt, gut, gehen Sie," erwiderte der. „Ich will gemütsruhige Offiziere haben, denn wir bekommen sicherlich bald zu tun. Natürlich auf Ihre Kappe! Was, Leute wollen Sie auch mitnehmen? Zwei genügen? Also auch das, natürlich nur, wenn welche wollen!" — Und natürlich wollten welche, das Absonderliche und Gewagte reizt ja stets unsere prächtigen Jungens. In der Dämmerung zottelten wir los, neben Wehr und Waffen auch mit Schippen und Hacken versehen, und mit 'nem Sack für die erhofften Funde. Wir hatten ziemlich eine Stunde zu gehen; es war schon dunkel, als wir das Ziel erreichten. Ich suchte mir natürlich die sichtlich ältesten Stätten aus, und beim Licht unserer elektrischen Lämpchen schaufelten wir flott drauf los. selbstverständlich mit der gebotenen Vorsicht, da in der Nähe ein Dorf war.

„Drei Funde hatte ich schon gemacht, köstlich, wie Zucker! Es mochte Mitternacht sein, wir wollten grad den Rückweg antreten. Da hören wir in einiger Entfernung das Geräusch vieler Schritte. Wir langhin gelegt, hinter einigen Grabhügeln, nicht mucks und macks, vorsichtig blos den Kopf aufgereckt wie die Schildkröten. Russen natürlich, wohl ein ganzes Regiment. Sie zogen in der Richtung, in der die Unsrigen lagen. Mein Herz klopfte hörbar, fester umspannte meine Hand das Gewehr, das ich mitgenommen. Wartet, meinte ich, die Sache werde ich euch verpurren! — Wir in einiger Entfernung hinterher, vorsichtig, lautlos, geduckt, wie die Indianer auf dem Kriegspfade. Dann, nach einer Weile, als wir bestimmt wußten, was die Feinde bezweckten, etwas links abgebogen und die Beine in die Hand genommen. Erreichen atemlos die Ortschaft, in der unsere Kompagnie lag, atemlos erstatte ich dem Hauptmann Bericht. Sofort der berühmte stille Alarm, alles im Nu 'raus, zumteil längs des Weges in die Gräben, zumteil hinter den ersten Häusern und im nahen Busch Stellung genommen.

„Es war höchste Zeit! Da kamen schon vorsichtig die ersten, ein Dutzend etwa, entdeckten nichts, blieben dicht bei uns stehen, gaben einen leisen Pfiff rückwärts. Nun folgten die übrigen. Bis auf 15 Meter ließen wir sie ran. Dann: „Feuer!" Das rasselte man so los, von drei Seiten. Ich glaube, seitens der Russen fiel kein Schuß. Wir vier oder fünf Salven abgeknattert. Und nun: „Hurra, drauf!" — Das war was für unsere Jungens! Nicht 'ne halbe Stunde, und von der ganzen Sippschaft war, bis auf die 400 Gefangenen, nicht mehr viel übrig!

„Sehen Sie, dafür das Eiserne, das natürlich auch meine beiden Begleiter erhielten. Na, ist die Anthropologie nicht doch etwas nütze?"

„Und die Funde, wie Sie sich ausgedrückt? Hatten Sie die im Stich gelassen?"

„Da kennen Sie einen Anthropologen schlecht! Die sind schon längst in Berlin gut angekommen und gut aufgenommen. Später, falls ich zurückkehren sollte, werde ich sie mit einem kleinen Kreuz versehen: die habens auch verdient!"

* * *

„Unser Junge!"

Auf dem Marktplatz in Gumbinnen wars, am zweiten Sonntag im September. Den Nachmittag zuvor hatten wir die Stadt genommen, die Russen mit Hallo aus ihr vertrieben. Es war so rasch gegangen, daß sie garnicht mehr das begonnene Plünderungswerk fortsetzen konnten, von dem eine Zahl ausgeraubter Läden und zertrümmerter Schaufenster berichtete. In einem Vorgarten der nach Stallupönen führenden Straße lag die Leiche eines Bürgers, der den Räubern entgegengetreten war, die ihn sofort niedergeschossen; jetzt bedeckte ihn eine schwarz-weiß-rote Fahne.

Zahllose Kolonnen standen auf und nahe dem Markt in Reih und Glied. Sie ließen den Weg frei für die Munitionswagen der Artillerie, die, mit je sechs kräftigen Pferden bespannt, in schneller Gangart der Grenze zustrebten, von der dumpfer Kanonendonner herübergrollte. Infanterie und Kavallerie eilten dem gleichen Ziele zu, das auch das meine war, sodaß die Rast hier nur kurz bemessen sein konnte. Einer Kompagnie eines ostpreußischen Regiments war gleichfalls eine kleine Ruhepause gegönnt worden; die Leute hatten die Gewehre zusammengestellt, einige hockten auf den nächsten Treppenstufen und schrieben Karten nach Haus, andere unterhielten sich mit den Bewohnern, wieder andere suchten in der Nähe nach einem Wirtshause.

Da fiel mein Blick auf einen ganz kleinen Soldaten, der den übrigen kaum an die Schulter reichte. Wie ein Wiesel lief er umher, bald diesen, bald jenen befragend und die Feldflaschen einsammelnd, die er an einem Brunnen mit fließendem Wasser füllte. Dabei sah ich sein Gesicht: ein Junge wars, vielleicht fünfzehnjährig, schmächtig, aber sichtlich von zäher Rasse, mit lachendem, frischem Gesicht und munteren, blanken Augen. Die Uniform saß ihm wie angegossen, der von grauer Leinwand umhüllte Helm fest auf dem blonden Haupt. Alles an ihm war lebend; hastig und doch geschickt wand er sich durch Pferde, Wagen, Menschen hin und her, immer neue Flaschen mit derselben Freudigkeit in Empfang nehmend und sie zurückbringend. Die Soldaten streichelten ihm die Backen, klopften ihm auf die Schulter, gaben ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken, alle blickten ihm vergnügt nach.

„Wer ist denn der Kleine da?" fragte ich einige der Nahestehenden.

„Ach, das ist „unser Junge"! Ein famoses Kerlchen. Hat schon über zehn Gefechte mitgemacht, ist auch zum Eisernen Kreuz eingegeben. Der läßt sich nicht unterkriegen, immer frisch und guter Dinge, der erste früh, der letzte abends. Bei Patrouillen fein zu gebrauchen — ja, das is 'n Soldat!"

Ich wollte noch fragen, woher er stamme und wie er so jung in des Königs Rock geraten, da hieß es aber für mich schon: „Weiter, weiter!" Gleich danach umwogte mich das wechselvolle, lärmende, erregte kriegerische Getriebe auf der Landstraße nach Stallupönen, in welcher Richtung lodernder Feuerschein aufflammte.

Über drei Wochen waren vergangen. Der russische Bär war brummend aus den dichten Waldungen, in die ihn die deutschen Hiebe getrieben, wieder hervorgebrochen. Von neuem mußte er eins auf seine Pranken bekommen. Das besorgten wir denn auch redlich, in den ersten Oktobertagen nahe Wilkowischki, das den Hauptpunkt der russischen Stellung bildete.

Es war der 7. Oktober. Den ganzen Tag hatte unsere Artillerie ein kräftig Wörtlein mit dem gut verschanzten Gegner gesprochen; unsere Infanterie war an zwei Stellen im Sturm vorgegangen, einzelne für den folgenden allgemeinen Angriff wichtige Dörfer nehmend. Die Dämmerung brach herein, blutrot war die Sonne untergegangen, blutrot ging der Mond auf, hier und da standen einzelne Gehöfte in hellem Brand. Der dröhnende Geschützkampf hatte etwas nachgelassen, ein paar feindliche Schrapnells platzten wie hell blinkende Leuchtkugeln in der Luft.

Einer nahe der Chaussee etwas erhöht gelegenen Mühle, bei der ich am Vormittag Pferd und Burschen gelassen, wanderte ich zu, bewegt von den mannigfachen Eindrücken des Tages, der auch mir

„Die Soldaten schleppten sich mit zumteil verwundeten, unbekleideten Füßen mühselig vorwärts."

Belagerungsarbeiten und die Anlage von Schützengräben werden natürlich durch strengen Frost besonders erschwert, wenn der Boden steinhart gefroren ist und Spitzhacke und Spaten fast als ohnmächtig sich erweisen. Im allgemeinen freilich ist mäßige Kälte dem trüben, nebeligen und regnerischen Herbst- und Frühlingswetter mit seinen Überschwemmungen und den gesundheitsschädlichen Einflüssen auch im Felde vorzuziehen. Bei einem paar Kältegraden und nicht zu hohem Schnee, der schnell niedergetreten wird, marschiert sich's prächtig, aber nichts läßt Kampfesmut und Kampfesfreude leichter erlahmen, als wenn das Vorwärtskommen durch schlammige, morastige Wege und eine trübe, nebelfeuchte Atmosphäre erschwert wird. Denn diese wirkt auch auf das seelische Befinden und erzeugt eine trübselige, melancholische Stimmung. Nach allen Anzeichen soll uns ein mäßig kalter Winter in Aussicht stehen mit nicht zu strengem Frost und nicht allzu ergiebigen Schneefällen. Ein solcher wäre unseren braven Truppen draußen von Herzen zu gönnen, und unser sehnlichster Wunsch ist es, daß diese Vermutung sich als zutreffend erweisen möchte. Und auch den Daheimgebliebenen würde ein solcher, nicht allzu strenger, Winter sicher am willkommensten sein!

Ein Fliegerbrief aus dem Osten.

(Nachdruck verboten.)

„Wir sitzen hier immer noch in dem herrlichen Schloß . . ., fühlen uns riesig wohl, und fehlen tut uns wirklich nichts, nur das eine: der gute Wein geht zu Ende, und das ist sehr bedauerlich. Gestern endlich waren einige Luhm in den Wolken; die Gelegenheit mußte ausgenutzt werden. Zwei Flugzeuge sollten los, wir waren nicht an der Reihe. Es war ein wahnsinniger Wind. Auf einmal heißt es, Flugzeug . . .=. . . muß fliegen, da ein anderes nicht flugfähig war. Na, dann los. Ich mußte bei dem Gedanken lachen, bei solchem Winde zu fliegen. Also fertig gemacht, unser liebes Maschinchen, das nun bereits schon sieben Schußlöcher besitzt, aus dem Zelt heraus, eingestiegen, meinem kleinen Bi=Ba=Bo guten Tag gesagt, und dann ging es fort. Wenn ich bisher geglaubt, ich hätte Böen erlebt, so hatte ich mich allerdings geirrt, so etwas Unverschämtes von Böen hätte ich mir niemals vorgestellt, vor allem diese unangenehmen Vertikalböen! In 500 Meter Höhe kamen wir so gut wie garnicht vorwärts, ich sagte daher meinem Führer durch Zettel: „Es hat keinen Zweck, es ist zu starker Wind". Also 'runter. Wie wir landen, fragt uns lakonisch der Abteilungsführer, weshalb wir landen. Ich meldete ihm, es sei ein derartiger Sturm, daß ich glaubte, nicht mehr zurückzukommen, da wir beim Rückflug Gegenwind hatten. Er meinte, es wäre nicht so schlimm, wir würden es vielleicht doch schaffen. Na, das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Also wieder hoch, nochmals diesen herrlichen Tanz. Wie wir nun 800 Meter hoch waren, geschah etwas sehr Witziges: wir flogen nicht etwa vorwärts, nein, der Wind war so stark, daß wir ganz unmerklich rückwärts flogen. Wir stiegen deshalb immer höher und in 1000 Meter Höhe endlich kamen wir langsam vorwärts, und in 1100 Meter Höhe ging es so leidlich. Nun Kehrt und zur Ausführung des Auftrages. Mit Rückenwind ging es auf unser Ziel los. Wir kamen in dicke Wolken, drüber war ausgeschlossen, wäre auch weniger angenehm, also drunter. Schade, unsere schöne Höhe mußten wir aufgeben, also auf 700 Meter weiter. Da sah ich auch schon die erste russische Infanterie=Stellung, dahinter eine Halbbatterie und etwas weiter die nächste. Endlich, endlich eine große Wolkenlücke! Nun hieß es schleunigst wieder hoch, und unser liebes Maschinchen hatte in kurzer Zeit wieder 1200 Meter erreicht. Unten wimmelte es von Russen, in einzelnen Ortschaften war es schwarz von allen möglichen Truppen. Leider konnten wir nicht den ganzen Auftrag ausführen, da wieder mal unter uns in 800 Meter Höhe alles dick von Wolken war. Nichts war vom Erdboden zu sehen, alles graue Wolken, es ging nunmehr der Sonne nach ungefähr nach Hause. Da — eine Wolkenlücke, Donnerwetter, ein Dorf, das stark befestigt ist mit Infanterie= und Artillerie=Werken, — Herrgott, wie mag das Dorf heißen! Ich hatte infolge der Wolken keine Ahnung, wo ich war, und da kamen schon wieder Wolken. Ich war wütend bei dem Gedanken, womöglich nicht herauszukriegen, wie das Nest hieß. Zeit konnte ich nicht verlieren, kurz entschlossen machte ich eine große Schleife, das Wegenetz war schnell aufgezeichnet, ebenso die Stellung am Dorf, und kaum war ich fertig, so war schon alles von Wolken wieder verdeckt. Nun hatte ich Zeit, auf der Karte die Wege mit meiner Skizze zu vergleichen, und Gott sei Dank, ich hab's gefunden! Da bekomme ich einen Schups von meinem Führer, ich drehe mich um, er deutet nach unten, ich kann nichts sehen als Wald und einen schmalen Weg. Er deutet nochmals, nun nehme ich mein Glas, und sehe unten alles voll von Kolonnen und Wagen. Also schleunigst aufnotiert. Wieder nach einiger Zeit eine große Wolkenlücke. Da liegt eine Ortschaft, an der abgekocht wird, und auf allen Straßen, die hinführen, von Norden und Osten, lauter Kolonnen, Kavallerie ist auch dabei, aber nirgends Infanterie. Diese Russenbande versteckt sich nämlich jedesmal, nun war noch dazu Wald da, daher war nichts von Infanterie zu sehen. Da vorne im Dorf steht doch aber etwas? Richtig, eine Kompagnie Infanterie, und wie wir näher kommen und sie uns jedenfalls bemerken, stellt sich alles ganz an die Häuser heran, dicht an die Mauern, und hätte ich sie nicht vorher gesehen, sie wären mir ganz sicher entgangen, denn jetzt war kaum noch etwas zu erkennen. Dann weiter ein kleiner Trupp, zwei Halbzüge, die bei unserer Annäherung sich ganz auf der Straße verstreuten und ein feines Feuerchen auf uns eröffneten. Merkwürdigerweise diesmal kein Treffer. Nun gings direkt nach Hause. Dauerte das lange, bei dem Gegenwind, außerdem kamen wieder dicke Wolken. Als wir dann über eigenen Truppen waren, flogen wir unter den Wolken weiter, der Gleitflug war großartig. Jetzt waren wir wieder im schönen Böenrevier, so als Nachtisch. Beim Gleitflug war es am tollsten, Donnerwetter, was wurden wir geschmissen, vor allem auf und ab, seitwärts macht uns nichts mehr, daran gewöhnt man sich, aber diese unangenehmen Vertikalböen! Wie wir gelandet waren, erfuhr ich, daß das andere Flugzeug, das auch starten sollte, Kehrt gemacht hatte, wegen der Wolken. Mutterchen, was hüpfte mein Herz vor Freude, wie weitete sich meine Brust bei dem Gedanken: „Du, du, hast als Einziger durchgehalten und bringst so großartige Meldungen!" Schnell ins Auto, zum Schloß, und eine eingehende Meldung abgestattet. Dankbar schüttelte unser Abteilungsführer mir die Hand, alle gratulierten mir. Es war ein schöner Augenblick, den ich so leicht nicht vergesse. . . . ." ngc.

Die Schlacht in Flandern.

Die Darstellung des französischen Militärblattes.

Das „Bulletin des Armées" gibt eine zusammenfassende Darstellung der Kämpfe in belgisch und französisch Flandern, der wir nach der „Nordd. Allg. Ztg." folgendes entnehmen:

„Heute sind wir zu klaren Ergebnissen gekommen und können die Bilanz der letzten sechs Wochen ziehen. Man kann sie in folgende Worte fassen: Die gewaltige Anstrengung der Deutschen, zuerst unsere Linke zu umfassen, dann sie einzudrücken, ist gescheitert. Und doch hatte der deutsche Generalstab nichts unterlassen, um den Umfassungsplan nach seinen alten Methoden durchzuführen. Zwischen der Lys und dem Meer hatte er von Anfang Oktober bis Anfang November vier Kavalleriekorps und zwei Armeen zusammengezogen, die nahezu 15 Armeekorps stark waren. Die Führer waren der Kronprinz von Bayern, General von Faber, General Deimling, der Herzog von Württemberg. Sie häuften Aufmunterungen und Ermahnungen, um die Stimmung der Truppen zu heben. Der Zweck war, nach Dünkirchen vorzudringen oder die französische Linie gegen Ypern einzudrücken, weil — so sagen mehrere dieser Tagesbefehle — der entscheidende Schlag noch nicht geführt sei.

Um den Widerstand zu ermöglichen, haben wir dem Feind wenn nicht gleich große, so doch genügende Kräfte entgegenstellen müssen. Wie war die Lage zu Anfang Oktober? Das belgische Heer war zwar intakt, aber doch sehr mitgenommen aus Antwerpen entkommen, um an einem Manöver teilnehmen zu können. Das englische Heer rückte von der Aisne weg, um im Norden zu operieren. Die Transporte verlangten viel Zeit. Die Armee des Generals Castelnau stand mit dem linken Flügel noch südlich Arras. Die Armee des Generals Mardhuy besetzte die Linie von da bis Lille. Weiter nördlich hatten wir Kavallerie, Territorialmiliz und Marinefüsiliere. Diese Kräfte genügten nicht, um den General Foch, der von Joffre das Kommando der Nordarmee erhalten hatte, zu erlauben, die Absicht des Feindes zu vereiteln. Es wurden ihm daher Verstärkungen gesandt. Die ganze Gegend stand nun drei Wochen lang im Zeichen der Eisenbahnen und Automobile. Tag und Nacht waren die Truppen in Bewegung, und sie trafen rechtzeitig ein. Divisionen und Armeekorps, die schwächer waren als die des Gegners, aber beseelt vom besten Geist, traten in den Kampf, wie sie die Züge verlassen hatten, und blieben einen ganzen Monat in der Front.

Gegen den 20. Oktober war die Kampflinie folgende: Von Nieuport nach Dixmuiden hielten eine unserer Infanteriedivisionen und unsere Marinetruppen die Eisenbahnlinie, während sich das belgische Heer hinter dieser Stellung neu ordnete. Südlich Dixmuiden waren wir am Kanal aufgestellt. Unsere Linie beschrieb nach Osten einen weiten Halbkreis vor Ypern, gebildet von vier französischen und einem englischen Armeekorps. Die Linie bog dann südlich gegen Armentières ab und bildete zwei Abschnitte, wovon der erste vom übrigen englischen Heer, der zweite von uns besetzt war.

Der deutsche Angriff hatte die Eroberung von Dünkirchen und die Besetzung von Calais und Boulogne zum Ziel, dadurch sollten die direkten Verbindungen des englischen Heeres mit dem Meer abgeschnitten werden. Bis zum 3. November war der Angriff abgeschlagen. Von der Eisenbahnlinie aus rückten wir gegen die Yser vor und warfen den Feind, dem es geglückt war, auf das linke Ufer überzugehen, zurück; seine Nachhut wurde von der Überschwemmung erreicht.

Als der Feind die Umfassung aufgeben mußte, versuchte er den Durchbruch, und es folgte die Schlacht bei Ypern, ein wütender, erbitterter Kampf, wobei das deutsche Heer dichte Massen vorwarf, ohne Rücksicht auf die Verluste, und koste es was es wolle, das Ziel zu erreichen. Aber das Ziel wurde nicht erreicht. Drei Wochen lang haben wir plötzliche und stets wiederholte Stürme zurückgewiesen. Unsere gebogene Front war nicht leicht zu verteidigen, aber wir haben sie gehalten. Am 30. Oktober mußten die englischen Truppen, besonders die Kavallerie, um einige hundert Meter weichen, aber in einem gemeinsamen Gegenangriff unserer Truppen und der Verbündeten wurde die Barriere wieder hergestellt, die den Zugang zu Ypern verwehrt.

Am 12. November war es dem Feinde gelungen, nördlich Ypern den Kanal an zwei Stellen zu überschreiten. Am 13. November wurde er wieder auf das andere Ufer gejagt; immerhin hatte er am 12. November südlich Ypern etwas Boden gewonnen, aber er verlor auch diesen wieder. Am 15. November flauten die Angriffe ab und unsere Stellung wurde sturmfrei. Dieser Erfolg ist zu verdanken dem belgischen Heere unter dem Kommando des General d'Ubal, unterstützt von den Armeen Maudhuy und Castelnau. Diese drei Armeen bildeten die Heeresgruppe unter General Foch.

Die entscheidende Unterstützung durch die Engländer hat die Waffenbrüderschaft der Verbündeten besiegelt. Die Energie unseres Widerstandes hat das Vertrauen des auf seinem eigenen Boden reorganisierten belgischen Heeres gestärkt. Es ist jetzt zu neuen Kämpfen bereit.

Die Bedeutung unseres Erfolges erhält dadurch ein besonderes Gewicht, daß die Deutschen den Einbruch bei Ypern als entscheidend betrachten. Wir haben ihre Offensive gebrochen. Wäre das belgische Heer aus seinem Lande getrieben worden, dann hätte Wilhelm II. nicht gezögert, in Ypern die Annexion der belgischen Nation zu proklamieren; er hätte sich auch rühmen können, wenigstens einen der Gegner erledigt zu haben. Wären Dünkirchen, Calais und Boulogne besetzt worden, dann wäre England in seiner Verbindung mit dem Heere auf dem Festlande gehindert worden. Endlich hat Frankreich durch die Behauptung der Linie Nordsee-Arras aufs beste einem neuen Vorstoß gegen Paris vorgebeugt."

Die „Nordd. Allgem. Ztg." bemerkt dazu: Diese Darstellung hat, abgesehen von der Menge der „Irrtümer" im einzelnen, den Hauptfehler, daß sie eine Aktion als abgeschlossen beurteilt, die es doch, auch nach den Berichten unserer Gegner, durchaus noch nicht ist. So zu handeln, ist aber, nicht nur vom militärischen Gesichtspunkt, mit „phantastisch" kaum zur Genüge gekennzeichnet. Vielmehr äußert sich darin ein Verlangen nach Beschönigung, für das man wohl nicht mit Unrecht die Erkenntnis als Erklärung annimmt, daß die Wahrheit eben alles andere als schön ist. Wenn im übrigen als sachlicher Kern von dem tapferen Widerstand unserer Gegner die Rede ist, so wird in Deutschland dem wohl niemand widersprechen wollen. Die Frage, auf die es ankommt, ist nur die, wie lange er noch aufrecht erhalten werden kann.

Was es kostet, einen Mann in der Schlacht zu töten.

(Nachdruck verboten.)

In „La Science et la Vie" sagt General Percin von der französischen Armee, er habe in einer amerikanischen Zeitung gelesen, daß das Töten eines Mannes im modernen Kriege so um 60 000 Mark herum koste. „Da diese Ziffer mir übermäßig groß

die nahe Bekanntschaft der russischen Granaten und Gewehrgeschosse verschafft. Von dem die Mühle umgebenden Rundgang hatten Generalstabsoffiziere den Fortgang des Kampfes verfolgt; jetzt standen sie noch unten zusammen, bevor sie sich trennten. Auf strohgefüllten Leiterwagen wurden Verwundete vorbeigebracht, leichter Verletzte, eine Hand oder einen Arm oder den Kopf verbunden, schritten einzeln oder auch mehrere zusammen ermattet hinterher.

Die Offiziere machten sich aufmerksam auf eine seltsame Gruppe. Zwei Soldaten, von denen einer die Unteroffizierstressen trug, mit Kopfverwundungen, hatten, sich die rechte und die linke Hand reichend, eine Tragbahre gebildet, auf der ein Schwerverletzter ruhte, den Kopf an die Schulter des einen Trägers gelehnt. Man winkte ihnen und forderte sie auf, den Verwundeten hier niederzulegen, es müßten in kurzem aus Wirballen Lazarettautos kommen.

Auch ich trat heran: ja, das war ja der kleine Soldat aus Gumbinnen! Auch den Generalstäblern war dieser jugendliche Kämpfer aufgefallen, ich hörte nur, wie der Unteroffizier antwortete: „Es ist „unser Junge", Herr Hauptmann. Er war auch heute wieder immer vornweg! Morgen sollte ihm das Eiserne Kreuz ausgehändigt werden, wie sehr hatte er sich darauf gefreut!"

Bleich waren die Züge des kleinen Soldaten, der einen Brustschuß erhalten hatte. Jetzt schlug er die Augen auf, als ob er gehört, gefühlt, daß von ihm gesprochen wurde. Es waren die Augen eines Sterbenden. Der eine Kamerad, der ihn getragen, war neben ihm niedergekniet, ihm sanft das Haupt stützend, der Unteroffizier hatte die Hände gefaltet. Die letzten Blicke des kleinen Soldaten flackerten fiebernd umher, nun blieben sie auf dem Hauptmann haften. Der hatte sie verstanden. Er nestelte sein Eisernes Kreuz los, beugte sich nieder, legte es in die erkaltenden Hände des Liegenden. „Hier, du junger Held, du hast es dir redlich verdient!"

Ein glückseliges Lächeln verklärte das blasse Gesicht, die Augen wollten sich auf das Kreuz richten, da erlosch ihr Glanz, fest hielten die Hände das Ehrenzeichen des Kaisers.

„Unser Junge, unser lieber Junge!" brach es mit verhaltenem Schluchzen von den Lippen des Unteroffiziers.

Alle hatten die Häupter entblößt.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

„Obgleich sehr wider uns die Feinde toben, so soll unser Mund dich loben!" Wie ein rechter Feldgottesdienst wurde das zweite Konzert des Philharmonischen Chors empfunden, in dem vor einer dichten Schar andächtiger Kunstfreunde dieser kraftvolle deutsche Gesang aus der Joh. Seb. Bachschen Kantate „Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild" ertönte. Vom Altmeister aus Kampfesstimmung geschrieben, paßt die Kantate trefflich in unsere ehernen Tage, ruft die Stimmungen fast religiöser Ergriffenheit wach bei allen denen, die gehaltvolle Musik auch während des Krieges eifrig pflegen, sich seelisch an ihr stärken für die schweren Aufgaben einer schweren Zeit. Welch prächtiger Trost, welche gottessichere Zuversicht klingt aus diesen Worten Bachs, die wir unwillkürlich mitsingen aus Herzensgrund:

„Denn er wird die Seinen schützen
Unter Wettern, unter Blitzen,
Unter Kämpfen noch so wild.
Gott ist unser Sonn' und Schild."

Ja, solche hohe Kunst kann uns viel sein, viel sagen, vieles geben, was wir brauchen, uns daran wieder aufzurichten, wann immer uns denn doch das Menschliche, Allzumenschliche anwandelt, daß wir in Gefahr kommen, den Flügelschlag der großen Zeit, die da „unter Wettern, unter Blitzen" auf den Schlachtfeldern einer halben Welt begonnen hat, über eigenen Nöten nicht mehr mit dem ganzen tiefen Verständnis zu vernehmen, deren sie bedarf. Und nicht nur die ernste Kunst, nein, auch die, die heiter stimmt, — ist sie nicht gerade die frivolübermütige und darum kriegsverwerfliche — vermag derlei erquickende und starkmachende Wirkungen hervorzurufen. Nur kommt es auf die rechte Wahl des Stoffes und die Art der Darbietungen an. In der Hinsicht war vorbildliche Großtat, was man aus echten Samariterherzensregungen heraus im „Deutschen Opernhause" veranstaltet hatte, um unseren Braven, die schon „draußen" waren und dem Vaterlande Bluttribut entrichtet haben, eine Freude zu machen. In Anwesenheit der Kronprinzessin wurde dort vor einer Hörerschaft von zweieinhalbtausend Genesenden unserer Kriegslazarette, die der Obhut der hohen Frau übergeben worden sind, Millöckers, des Österreichers — auch ein Zeichen der „aktiven" Bundesbrüderschaft! — „Feldprediger" in vollendeter Weise aufgeführt. Die anmutige, nun schier dreißig Jahre alte Operette kam frisch und munter, wie am Kriege neugeboren, heraus, und wohl nie zuvor hat sie eine begeistertere Aufnahme gefunden, als vor diesen langen Reihen Feldgrauer, denen zu Ehren Künstler und Künstlerinnen ihr allerbestes gaben. Unvergeßlich bleibt dem, der dabei war, der mächtige Eindruck des „Heil dir im Siegerkranz", das Darsteller und Publikum am Schluß des zweiten Aktes gemeinsam sangen.

Sie rühmen uns — und selbst die Feinde tun es — nach, daß wir zu organisieren verstehen und denken da lediglich an den nüchternen Verstand. Veranstaltungen wie diese aber sind überwiegend Organisationen des Herzens, und deren Erfolg — das haben die ersten vier Kriegsmonate vielfach erwiesen — ist erst recht gesichert. Wer, was kriegsmittelbar oder =unmittelbar in immer neuen Gebilden jetzt hier erkennen wird, seelisch zu erforschen sucht, wird wieder und immer wieder finden, daß dieser echt deutsche Herzenseinschlag es ist, der den mannigfachsten Organisationen recht eigentlich erst Blut und quellendes Leben gibt. So auch bei den Jugendkompagnien, deren allein in Berlin (die Vororte nicht gerechnet) nun schon 120 gebildet werden konnten mit einem Jungmannschaftsbestande von 12 000. Mit dem Herzen ist das meist den älteren „Jahrgängen" angehörende Führer= und Lehrerpersonal bei diesen militärischen Vorbildungskursen dabei und mit dem ganzen Herzen lodernder Jünglingsbegeisterung dieses werdende Heer von morgen. Man muß eine solche Übung auf dem Tempelhofer Felde vor dem verdienstvollen Generalkommissar für die militärische Ausbildung, General der Infanterie von Wachs, mit angesehen haben, um zu erfahren, daß preußisches „Griffe klappen" mit Hand und Herz denkbar ist.

„Berliner Jugend und Krieg" ist überdies ein unerschöpfliches Thema. Ich schrieb Ihnen schon vor einiger Zeit, wie unsere Jungens hier Kriegsspiele ohne Ende treiben, wie kein Sieg Hindenburgs etwa hier ohne anfeuernde Wirkung zum „Nachsiegen" bei Berliner Jungens, die stets besonders „aktuell" fühlen und handeln, bleibt. Allein, darin liegt auch der Haken eines Kriegsunfugs: Wenn die so und so viel Käse hoch gewachsenen Bürschchen, die Schüler aller Klassen, feldgraue Mützen tragen, dagegen ist garnichts zu sagen. Wenn aber — und das ist meist nicht kindlicher, sondern leider elterlicher Unverstand, — den Jungens ganz vorschriftsmäßige Offiziersuniformen einschließlich Degen, Schärpe und Eisernes Kreuz (!) bewilligt werden, so ist das, im Sprachgebrauch meines Ihnen nicht mehr unbekannten ostpreußischen Gast=Flüchtlings gesagt, einfach „dammlich". Der Offizier ist kein Spielzeug für eingebildete Kinder reicher Eltern, die damit protzen wollen, daß sie so teure Offiziersuniformen für ihren Nachwuchs sich leisten können. Der Hochmutsteufel, den uns Alten der Krieg Gott sei Dank gründlich ausgetrieben hat, — hier wird er wieder lebendig — an den Menschenkindern, die dereinst das Vaterland zu schützen haben werden. Darum fort mit diesen anmaßlichen Kinkerlitzchen, fort auch damit im Kreise Ihrer Leserschaft, sofern er (der besagte Teufel) sich etwa dort auch schon eingenistet hat! Dagegen besteht ja kein Bedenken, die Armee von übermorgen in das Hohenzollern=Kunstgewerbehaus zuzulassen, allwo jetzt jedwedes Knabengemüt begeisternde „Aufmärsche" sich vollzogen haben. Da steht ein ganzes Armeekorps, aufgebaut, nicht um Franzosen, Engländer, Russen, Japsen usw. ordnungsmäßig zu vernichten, nein, — rein zur Parade für unsere „Kriegsknaben" da, daß sie sich daran erfreuen und unterrichten. Ein Armeekorps aus Zinn ist es, aber seine Leute gehen beinahe richtig. Die kleinen Kerle werfen Speere, reiten Attacken, schlagen Schlachten. Obenan stehen natürlich die Feldgrauen, deren intimes Leben in den Schützengräben der jugendliche Beschauer mit nassen Augen nacherlebt, mit einer heißen Aufregung verfolgt, gegen die der Lektüregenuß der weiland Indianergeschichten garnichts ist . . . .

Dann schließlich noch, da wir von der Kriegsjugend handeln, etwas tadellos Sozial=Schönes: Die Freitische für Kinder, denen zumeist der Ernährer durch den Feldzug entzogen worden ist, haben sich in höchst erfreulicher Weise ausgedehnt. Nahezu 15 000 Berliner Haushaltungen gewähren den „Kriegswaisen", in diesem Sinne gemeint, fortdauernd häusliche Speisung oder lassen sie Speise abholen.

So sind wir Deutsche, genannt „Barbaren" von Leuten, die uns nicht kennen: Wir können garnicht anders als organisieren; organisieren mit dem Herzen, wie oben ausgeführt! . . . .

erschien," sagt er, „versuchte ich, ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Meine Resultate zeigen, daß die Zeitung eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen hat. Um auf die Kosten zu kommen, welche das Töten eines Soldaten verursacht, muß man die Kosten, welche der Krieg einer kriegführenden Macht bereitet, durch die Anzahl der auf der Gegenseite Gefallenen dividieren.

„Im Jahre 1870—71 gab Frankreich etwa zwei Milliarden Franks im wirklichen Kriege und eine weitere Milliarde zur Wiederherstellung seines eigenen Eigentums und zur Bezahlung von Schäden anderer aus, welch letzteren Posten man vollkommen berechtigterweise in die Kriegskosten mit einschließt. Dazu kamen noch fünf Milliarden Kriegskostenentschädigung und noch zwei weitere Milliarden für Zinsen, Einkommenverluste und Beschlagnahmungen von seiten des Feindes für die Unterhaltung während der deutschen Besetzung. Ob man das letztere als wirkliche Kriegskosten anerkennen will, ist zweifelhaft, darum bleibe es lieber außerhalb der Berechnung. Gleicherweise kostete der russisch-türkische Krieg von 1877—78 den Türken zwei Milliarden, und der russisch-japanische Krieg 1905 den Russen 6 Milliarden. Im deutsch-französischen Kriege wurden 28 600 Deutsche getötet oder tödlich verwundet; im russisch-türkischen Kriege 16 600 Russen, und im russisch-japanischen 58 600 Japaner. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß der Preis pro Gefallenen der Gegenpartei im Jahre 1870—71 84 000 Mark, 1877—78 60 000, und 1905 81 600 Mark betrug. Alle diese Ziffern sind größer, als die in der amerikanischen Zeitung angeführten.

Ich erwartete kaum, bei dieser Berechnung zu finden, daß die Kosten anwüchsen. Einerseits kosten die Kriegsmaschinen mehr, in dem Maße, wie sie vervollkommnet werden. Andererseits wird jeder Fortschritt in der Kunst des Tötens immer wieder durch Fortschritte in der Verteidigung übertroffen. Die Folge davon ist, daß die Verhältniszahl der in der Schlacht selbst Verwundeten oder Getöteten sich dauernd verkleinert. Dieses Verhältnis betrug unter Friedrich dem Großen 6 Prozent, unter Napoleon 3 Prozent, 1870 waren es 2 Prozent, und in der Mandschurei ½ Prozent. Aber 1870 wurden auch nicht ein Dutzend großer Schlachten geschlagen. Die deutschen Armeen fochten wenig zwischen Fröschweiler und Sedan, und die französischen wenig zwischen Sedan und Coulmiers. Die Gefechte wurden im Dezember wieder aufgenommen, aber weniger scharf als im Anfange. Während eines großen Teiles der Zeit töteten die Leute nicht, doch die Kosten gingen unvermindert weiter. In der Mandschurei hingegen focht man nahezu jeden Tag. Die Schlachten waren lang, 15 Tage bei Mukden, 12 bei Cha-Ho und 8 bei Liao-Yang. Diese längere Dauer der Schlachten wiegt den geringeren Verlust in jeder einzelnen Stunde des Gefechts wieder auf. Daraus kann man sehen, warum die Kosten für die Tötung eines Mannes 1905 nicht höher waren als 1870. O—r.

Mannigfaltiges.

(Explosionsunglück.) Aus London wird gemeldet: Bei einer Explosion in der Lydditfabrik in einem Dorfe sind 6 Personen getötet und zahlreiche verwundet worden.

(Erdbeben an der griechischen Küste.) Auf der Insel Leukas im japanischen Meer hat das Erdbeben furchtbare Verwüstungen angerichtet. Der Berg Peskulia ist eingestürzt. In einer Ausdehnung von drei Kilometer drangen die Meeresfluten in das Tag Kalamitzi ein und überschwemmten eine Fläche von fünfzig Hektar. An mehreren Stellen der Insel bildeten sich kleine Hügel. 23 Personen wurden getötet, 50 verletzt. In der Stadt Leukas wird der Schaden auf eine Million geschätzt.

Gedankensplitter.

Es ist die Pflicht eines jeden guten Bürgers, seinem Vaterlande zu dienen, zu bedenken, daß er nicht blos für sich auf der Welt da sei, sondern daß er für das Wohl der Gesellschaft, in welche die Natur ihn gestellt hat, arbeiten muß.

Friedrich der Große.

Bekanntmachung.

Die im Stadtkreise Thorn wohnhaften, in den Jahren 1895, 1894 und 1893 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen, letztere insoweit, als sie keine endgiltige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Musterungsausweise als Ausweis besitzen, werden hierdurch aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebene **Anmeldung zur Stammrolle in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 in dem Militärbüro, Rathaus 2 Treppen,** zu bewirken.

Die im Jahre 1895 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht im Stadtkreise Thorn erfolgt ist, Geburtsscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Musterungsausweise vorzulegen. Geburtsscheine (nur giltig in Angelegenheiten des Heeresersatzes) werden zu diesem Zwecke von den königlichen Standesämtern kostenlos erteilt.

Musterungsausweise werden, wenn sie verloren gegangen sind, gegen eine Gebühr von 50 Pf. bei dem Zivilvorsitzenden erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung s. Zt. ausgestellt ist.

Taufbescheinigungen von Pfarrämtern sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken usw. werden nicht angenommen.

Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist bewirkt oder beim Wohnungswechsel auch innerhalb des Stadtkreises die Anzeige davon unterläßt, hat Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Thorn den 26. November 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Militärische Vorbereitung der Jugend während des Kriegszustandes.

Jugendkompagnie Thorn.

Die **Uebungen der Jugendkompagnie** finden wöchentlich zweimal statt, **Mittwoch und Sonntag Nachmittag.**

Versammlung: **Platz am Boethkestein.**

Es ist **Ehrenpflicht** der körperlich Tauglichen sich diesen Uebungen nicht zu entziehen, durch die sie für den späteren Eintritt ins Heer eine **sachkundige Vorbereitung** und damit eine **schnellere Verwendbarkeit** erhalten.

Es ist aber auch **ihr eigener Vorteil,** wenn sie die Anfangsgründe der **militärischen Ausbildung** in einer ihrem Alter entsprechenden Form **erlernen** und dann gleich beim Eintritt den anderen nicht so vorgebildeten Rekruten **im Dienst überlegen** sind.

Wer regelmäßig an den Uebungen teilnimmt, erhält am Schluß eine **Bescheinigung** darüber, die ihm demnächst beim Truppenteile **zu empfehlender Einführung** dienen kann. Alle **noch nicht** der Kompagnie **beigetretenen jungen Leute vom 16. Lebensjahre** an werden daher hierdurch aufgefordert, **sich baldigst anzumelden.** Ebenso mögen sich **die vorübergehend nach auswärts beförderten** und jetzt wieder eingetroffenen Jugendlichen der Kompagnie **wieder anschließen.**

Meldung Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, am Sammelplatze bei dem Leiter der Uebungen.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Dr. Hasse, Oberbürgermeister.

Die militärischen Berater:

Bansa, Major. Maydorn, Hauptmann d. L. a. D.

Für **Depositengelder** vergüten wir bis auf weiteres:

bei täglicher	Kündigung	4 %	per anno,
„ monatlicher	„	4½ %	„ „
„ 3 „	„	5 %	„ „

Norddeutsche Kreditanstalt,

Filiale Thorn.

Für Zahnleidende.

Frau Margarete Fehlauer, Dentistin,

Breitestraße 33.

Gebißreparaturen werden sofort erledigt.

Habe meine Praxis **wieder aufgenommen** und bin von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr zu sprechen.

K. Orcholski,

Dentist,

Breitestr. 36. Fernruf 520.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke empfiehlt sich **Frau F. Kowalski,** Altstädt. Markt 28, 2.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an

Gravier-Anstalt Heinrich Rausch, Brückenstraße 16, pt.

Zuckerrüben

als Pferdefutter empfiehlt

J. Klavon, Waldstraße 35

Offeriere

2000 Zentner geharkte Kartoffel, Märker.

E. Kownatzki, Bromberg, Louisenstraße 14. Fernruf 955.

Die bisher von Herrn Landgerichtsrat **Stich** innegehabte

hochherrschaftl. Wohnung

Brombergerstraße 37, bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist sofort anderweitig zu vermieten. Auskunft erteilt

M. Rosenfeld, Speditionsgeschäft, Breite-, Ecke Schillerstraße.

Geh. Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt in Soolbad Hohensalza.

Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt frei.

Schwarzer Adler

empfiehlt seine

vornehmen, behaglichen Räume

zum angenehmen Aufenthalt.

Erstklassig zubereitete Speisen

Ausschank von

Pilsener Urquell — Münchener Pschorr

Königsberger Ponarth

zu alten, nicht erhöhten Preisen.

Wohnungen

Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten,
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Bachestr. 17, 2. Et., 6 Zimmer.

Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.

Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

Parkstraße 27, hochparterre, 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas- und elekt. Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

3-Zimmerwohnung

mit Zentralheizung, Loggia, Balkon und Bad ist wegen Fortzugs preiswert vom 1. 1. 15 zu vermieten.

Mellienstraße 62, 1, links.

Schöne 3-Zimmerwohnung, der Jetztzeit entsprechend, neu renoviert, zu vermieten.

A. Schöbel, Culmer Chaussee 120.

Möbl. Zimmer

mit guter Pension zu haben.

Araberstraße 4, 1.

Nickelbrillen u. Klemmer

von 1 Mk. an,

Halsketten von 75 Pfg. an,

Uhrgläser, Stück 10 Pfg.,

Brillen- und Klemmergläser, Stück 25 Pfg.,

Ohrringe, echt Silber, pro Paar 50 Pfg., nur im

Totalausverkauf Breitestraße 46, 1 Treppe, am Altstädt. Markt.

Glaubersalz
Futterkalk
Bittersalz
Ricinusöl
Alaun
Salzsäure
Schlemmkreide
Wagenfett
Fischthran
Salmiakgeist
Consistentes Fett
Reisstärke
Kartoffelstärke
Gips
Putzsteine
Riemenfett
Farben & Lacke

vom Lager offeriert an Wiederverkäufer

T. Rzymkowski,

Technische Drogen-, Farben- und Lacke-Großhandlung, Thorn.

Fernsprecher 923.

---

1 gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Strobandstr. 6, 1. Et.

Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben

2c. lehrt erfolgreich bei mäßigen Preisen **M. Friedewald,** Gerberstraße 18.

Damen- und Kinderkleider

werden billig angefertigt in und außer dem Hause.

Bachestraße 13, 3.

Extra flache **Kavalier-Uhren** Glashütter- und Schweizer-Fabrikate, in Gold, Silber, Nickel und Stahl.

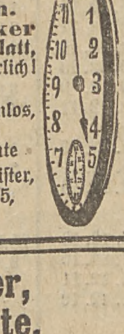
Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.

Taschen - Wecker mit Radium-Leuchtblatt, f. Reisen u. Jagd unentbehrlich!

Trau-Ringe, moderne Formen, fugenlos, feinstes Fabrikat.

3 deutsche Reichspatente

H. Sieg, Uhrmachermeister, Thorn, Elisabethstr. 5, Telephon 542.



Tränkeimer, Deckengurte, Segelleinwand, Rucksäcke, Fahrerpeitschen, vorschriftsmäßig angefertigt, empfiehlt

Bernhard Leiser, Sohn

Heiligegeiststraße 16. Telephon 391.

Frische und trockene Schnitzel

gibt ab

Zuckerfabrik Neu-Schönsee, Schönsee Westpr.



extrafeiner Machandel No. 00 „Edel-Likör".

Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenhof

Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik, Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.

Vertreter für Thorn:

Walter Güte. Altst. Markt 20.

Benzin

ist gesperrt. Bester Ersatz ist Benzinit, bewährt für Auto und Motor. 65 Pfg. Kilo, faßweise ab Lager.

Rokach, Berlin W., Nassauischestr. 25.



Passendes Weihnachtsgeschenk!

Wellen-Sittiche,

genannt Zwerg-Papagei, Stück 5 Mark.

Heim, Breitestr. 39.

Frische

Schnitzel

ab westpreußischen Zuckerfabriken offeriert billigst

E. Kownatzki, Bromberg, Fernruf 955.

Armee-Pelzwesten

mit pelzgefütterten Aermeln . . . à Mk. **33.— 36.—**

Leder-Joppen u. -Westen

in Glacée u. Sämisch-Leder à Mk. **30.— 38.— 45.— 55.—**

Wollene Unterziehjacken

in Bleyle-grau, gestrickt, Kamelhaar à Mk. **9.— 12.— 16.—**

Unterhosen mit Pelzfutter

mit wasserdichtem Bezug, in allen Grössen à Mk. **28.— 33.— 39.—**

Seidene Herren-Hemden u. Hosen

in Bastseide u. Seidentrikot à Mk. **14.— 15.— 16.—**

Unterhosen aus Sämisch-Leder

à Mk. **42.—**

Schlafsäcke, Kamelhaardecken, Kopfschläuche, Socken, Baschlicks, Leib- u. Kniewärmer, Fußschlüpfer, Brustshützer, Schals, Pulswärmer, Handschuhe.

Alle Artikel in gediegenen Qualitäten. Versand nur gegen Nachnahme.

Bei Bestellung erbitten Brust- und Leibweite.

Thiel & Döring,

Osterode Ostpr.

Wohnungsangebote.

In meinem Hause, **Jakobstraße 7,** 1 Treppe

herrschaftliche Wohnung,

7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, vom 1. Januar 1915 zu vermieten.

Robert Tilk.

Wohnung, Stube und Küche nebst Zubehör zu vermieten.

Heiligegeiststraße 17.

Wilhelmstraße 7.

Eine 7-Zimmerwohnung mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, mit Zentralheizung, vom 1. April 1915, und eine schöne **3-Zimmerwohnung,** mit Zentralheizung, von sogleich zu vermieten. Näheres daselbst beim Portier oder Schmiedebergstr. 1, pt. bei **O. Fanslau.**

Wohnung,

1. Etage, von 4 Zimmern, Badestube u. Zubehör, zu sofort zu verm.

Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

Wohnungsgesuche

Wohnung,

3—4 Zimmer, zum 1. Januar oder früher gesucht. Angebote unter **T. 319** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Eine 2—3-Zimmerwohnung

zum 1. 4. 15 von einzelner Dame zu mieten gesucht. Angeb. mit Preis unter **O. 314** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Gutgehendes Restaurant

oder Kantine, auch zur Vertretung während der Kriegszeit, sofort oder später gesucht. Angebote unter **B. 327** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Junge gesch. Frau, (kl. Kind) 180 000, 19jährige Waise, 400 000, junge Witwe mit Adopt.-Kind, 50 000 Verm. und **viele 100 andere vermögende Damen** wünschen Heirat mit passenden Herren, auch oh. Vermögen.

Schlesinger, Berlin 18.

Streuet den Vögeln Futter!

Weihnachts-Verkauf

zu besonders billigen Preisen!

Wir bringen auch dieses Jahr **ganz hervorragende Angebote** in allen Abteilungen und bitten im allseitigen Interesse, von diesem Angebote schon jetzt Gebrauch zu machen.

Altstädtischer Markt 34 **Kaufhaus M. S. Leiser,** Altstädtischer Markt 34.

Bekanntmachung.

Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten:

1) Kindern unter 14 Jahren Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen oder zugänglich zu machen.
2) Kinder unter 14 Jahren in der Nähe von Feldscheunen und Schobern (Diemen) ohne Aufsicht verweilen zu lassen;
3) Ferner wiederhole ich hiermit das bereits bestehende Verbot des Rauchens und der Verwendung offenen Lichtes in Ställen und Scheunen, Feldscheunen und Schobern (Diemen).

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen keine höhere Strafe eintritt, mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft.

Danzig den 17. November 1914.

Der stellv. kommandierende General des XVII. Armeekorps.

gez. **v. Schack,**
General der Infanterie z. D.

Bekanntmachung.

Von **deutschen oder feindlichen Truppen herstammende Waffen, Munition und militärische Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke sind Staatseigentum.** Es macht sich daher jeder strafbar, der solche in seinen Besitz bringt, gleichviel auf welche Weise.

Wer davon Kenntnis erhält, daß solche Waffen 2c. sich im Besitz anderen Personen oder versteckt irgendwo befinden, ist verpflichtet Anzeige zu erstatten.

Alle diese Waffen 2c. sind in Garnisonen den **Garnisonkommandos oder Artilleriedepots,** sonst den Gemeinde- oder Gutsvorständen **abzuliefern.** Diese werden sie durch Vermittlung der Landratsämter beim stellvertretenden Generalkommando anmelden.

Danzig den 10. Oktober 1914.

Der stellv. kommandierende General.

gez.: v. Schack.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntnis gebracht.

Thorn den 2. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Behebung von Zweifeln weisen wir darauf hin, daß die **städtische Feuersozietät zum 1. Januar 1915** nicht aufgelöst wird. Dieselbe wird bis auf weiteres unverändert fortbestehen.

Thorn den 3. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Oktober—Dezember 1914 beginnt am

Montag, 14. Dezember d. Js.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden, können im Büro der Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus 2 Tr., Zimmer 47, in Empfang genommen werden.

Thorn den 2. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Stadtbücherei.

Die Stadtbücherei und das Lesezimmer sind von heute ab wie früher geöffnet.

Bücherausgabe: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 12 bis 1½ Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 12 bis 1½ Uhr vormittags und von 6 bis 7½ Uhr abends.

Lesezimmer: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 11 bis 1 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 4½ bis 9 Uhr abends.

Thorn den 2. November 1914.

Der Magistrat.

Geld-Darlehn

ohne Bürgen, Ratenrückzahlung, gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus,** Berlin, Schönhauser Allee 136. (Rückp.)

Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Gemenge

und alle sonstigen **landwirtschaftlichen Erzeugnisse**

kauft zu Höchstpreisen

Leibitscher Mühle, G. m. b. H.,
Leibitsch und Thorn, Coppernikusstraße 4.

Koks,

aus Oberschlesien, gibt vom Lager ab

Baumaterialien- und Kohlen-Handelsgesellschaft m. b. H.,
Mellienstraße 8. Telephon 640/641.

Braunkohlen-Brikett,

Industrie- und Salon-Format, gibt ab

Baumaterialien- und Kohlen-Handelsgesellschaft m. b. H.,
Mellienstraße 8. Telephon 640/641.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.
in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie

garantiert besten, reinen

holländischen Cacao

in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Kaiser Heil

vorzügliche leichte
2 Pfennig Zigarette mit Goldmundstück,
in Zigarrengeschäften erhältlich.

Zigarettenfabrik „Stambul", J. Borg, G.m.b.H., Danzig.

Stammzüchterei des großen weißen **Edelschweines**

== Erstklassige == Zuchteber und Sauen = in allen Altersklassen =



Abgehärtete Tiere von tadelloser robuster Körperform und hoher Mastfähigkeit
Eber von 3 Mon. 60 M.
Sauen „ „ „ 50 „
Aeltere Tiere auf Anfrage.

Sperling, Friederikenhof b. Schönsee, W.-Pr.

Strohpreßgarn

empfiehlt **Bernhard Leiser Sohn,** Heiligegeiststraße 16, Telephon 391.

Blusen und Röcke

werden billig und sauber angefertigt. **R. Slowinska,** Araberstr. 6, 1 Tr.

Kräftige Arbeitsstiefel

billig zu haben. Schillerstraße 19.

Puppenklinik,

Heiligegeiststraße 19.

Geld nach Lebensvers.-Abschl. 5% Förster, Berlin 35, Pallasstr. 14.

Ein möbl. Zimmer

mit Schlafstube und voller Pension von sofort zu haben. Mauerstraße 52, r.

Sanatorium Felicienquell in Obernigk, b. Breslau, Telephon Nr. 5.

Für Nervenkranke, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige. Größte Ruhe, sorgfältigste Pflege, billigste Preise. **Während des Krieges dauernd geöffnet.** Kein Lazarett für Soldaten.

Anfragen an den Besitzer **Dr. Bindemann.**

Gift- oder Kräuterkuren.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Harn- und Geschlechtsleiden.

Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Ehrlich-Hata-, der Quecksilber-Kur" zeigt uns dieser bewährte Arzt, ob Gifte- oder Kräuterkuren zur gründlichen Ausscheidung derartiger Leiden gebraucht werden sollen.

Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken senden wir diese mit vielen Abbildungen und Anleitung zur Selbsthilfe versehene Broschüre im geschlossenen Kuvert.

Puhlmann & Co., Berlin O 252, Müggelstraße 25.

Extra-Angebot!!

in halb- und reinwollenen

Schlafdecken

besonders preiswert:

3.90, 4.65, 5.50, 7.75, 12.50, 19.50.

Alfred Abraham,

Breitestraße 21.

Terminkalender für Zwangsversteigerungen in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Peter Thiel-Berlin-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungs-Termin	Größe d. Grundstücks (Hektar)	Grundsteuer-Reinertrag ℳ	Gebäudesteuernutzungswert ℳ
Westpreußen.					
Herrenlos, Langfuhr	Danzig	17. 12. 10	0,1007	0,39	6152
G. Korsch. Stangenwalde	Dt. Eylau	14. 12. 10	1,08	ca. 10	45
M. Tapolski, Danzig	Danzig	12. 12. 10	0,0357	—	2300
C. A. Wedhorn, Junkeracker	„	8. 12. 10	0,223	0,33	45
K. Siede, Oliva	„	10. 12. 10	0,0856	—	975
J. Smaglik, Bruß	Konitz	15. 12. 10	1,2072	4,71	129
P. Krause, Baumgarth	Christburg	12. 12. 11	2,6125	ca. 90	—
A. Kosidowski, Ehl., Rittel	Konitz	18. 12. 10	80,51	62,22	90
W. Röder, Ehl., Kruposchin	Schwetz	19. 12. 10	4,251	33,48	384
L. Kaiser, Kaldowe	Marienburg	19. 12. 9	0,066	—	240
E. Suwalski, Dzimianen	Berent	22. 12. 11	34,37	94,80	450
Frau M. Obermeit, Marienwerder	Marienwerder	21. 12. 10	0,1446	—	3453
R. Sahlke, Keilhof	„	21. 12. 11½	2,4045	22,00	318
W. Kopelke, Stremlau	Baldenburg	20. 12. 9	*)		
Ostpreußen.					
G. Lambert, Gr. Luth	Pr. Eylau	14. 12. 10	29,56	345,66	627
O. Müller, Mittelhufen	Königsberg	17. 12. 10	0,0488	—	2612
H. Gombert, Löbenicht	„	21. 12. 11	0,0204	—	4429
„ Anger	„	21. 12. 10	**)		
Posen.					
W. Romel, Ehl., Labischin	Labischin	22. 12. 10	7,467	ca. 50	224
St. Napierala, Ehl., Langenthal	Kempen	21. 12. 9	4,52	ca. 30	36
E. Radke, Bromberg	Bromberg	16. 12. 9	0,0465	—	2948
C. Miech, Pietzki	Hohensalza	17. 12. 10	113,3134	415,10	336
B. Lewandowski, Ehl., Wielowies	Mogilno	15. 12. 10	6,0553	42,12	69
R. Drzewiecki, Strewin	Schneidemühl	16. 12. 10	5,239	10,00	60
Frau A. Beier, Netzthal	Wirsitz	18. 12. 10	0,069	—	140
R. Sommerfeld, Otoczno	Wreschen	17. 12. 10	24,57	ca. 400	240
S. Ziemska, Athanasienhof	Margonin	21. 12. 9	*)		
Pommern.					
J. Caspary, Bütow	Bütow	17. 12. 10	***)		
R. Wiegand, Ehl., Köslin	Köslin	19. 12. 10	0,3683	—	933
D. Jost, Gr. Garde	Stolp	14. 12. 10½	0,508	3,90	—
P. Raasch, Ehl., Zanow	Zanow	14. 12. 9½	—	—	1215
A. Fehlberg, Henkenhagen	Kolberg	17. 12. 11	—	—	105
K. Ballin, Loitz	Loitz	16. 12. 10	0,02	—	202
R. Ruthenberg, Schöningen	Stettin	15. 12. 10	*)		
E. Rau, (A), Köpitz	Stepenitz	14. 12. 10½	0,352	4,95	192
H. Moldenhauer, Vietzke	Schlawe	18. 12. 10	0,133	—	18
Unionbrauerei A.-G., Stralsund	Stralsund	16. 12. 9	1,285	32,28	7528
K. Krabbe, Reinkenhagen	„	19. 12. 9½	—	8,10	90
F. Bondick, Binz	Bergen a. R.	21. 12. 10	0,1600	—	—

*) Mehrere Grundstücke.
**) 2 Grundstücke.
***) Neuer Termin.

Braunschweig Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei

D. zeitgem. Ausbildung gute Stellg., als **Verwalter, Rechnungsführer, Molkereibeamter.** Prosp. kostenlos durch den **Direktor J. Krause.**



Über Land und Meer

Deutsche Illustrierte Zeitung

Vierteljährlich ℳ 4.—, jedes Heft 65 Pfg.

Kriegsjahrgang 1914/15

Joseph von Lauff, der wohlbekannte Dramatiker und Verfasser zahlreicher Romane, ein bewährter Kenner des Waffenhandwerks, wird in einer fortlaufenden Darstellung die Ereignisse des gegenwärtigen ungeheuren Völkerkampfes schildern. Daneben zahlreiche illustrierte Kriegsartikel, **literarisch wertvolle Kriegsbriefe angesehener Dichter und Schriftsteller,** die als Mitkämpfer oder Korrespondenten im Felde stehen. Ferner die neueste Erzählung von

Ernst Zahn: Der Gerngroß

und ein humoristischer Roman von

Rudolf Presber: Der Rubin der Herzogin

sowie zahlreiche Novellen und Erzählungen, belehrende und unterhaltende Artikel usw.

Prachtvoller Bilderschmuck

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Balkonwohnung,

3 Zimmer mit Zubehör, von sogleich zu vermieten. **A. Kamulla,** Mocker, Lindenstraße 46.

Möbl. Zimmer

von sofort zu vermieten. Brückenstraße 14, 1.

Ein elegant möbl. Zimmer,

mit auch ohne Burschengelaß, von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

1 bis 2 gut möbl. Zimmer

eventl. Burschengelaß, sogleich oder später in der Bromberger Vorstadt zu vermieten. Näheres in der Geschäftsst. d. „Presse".

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. Konduktstraße 26, part. Zu erfragen im Laden.

Speicherböden

zu vermieten. **Max Pünchera,** Brückenstr. 11, pt.

Lose

zur **Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung;**
3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark.
4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915, Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark.
à 1 Mark, sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.